Nr. 44
8. Jahrgang
München,
1. Nov. 1931

Herausgeber
Dr. Fritz Gerlich
Schriftleitung und Verlag:
Schellingstraße 39, II. Hof.
Postscheckkonto München
2426 • Telephon 245 89

Ab 1. Januar 1932 erscheint der „J. S." unter dem Namen

Der gerade Weg

Löst das 150 Mk.-Preisausschreiben!
Seite 6

Illustrierter Sonntag

Das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Im Einzelverkauf
20 Pfennig
30 Oestr. Gr.

Schwere Vorwürfe gegen Hitler

Pater Ingbert Naab, einer der bekanntesten deutschen Kapuziner, setzt sich in den nachstehenden Ausführungen in seiner temperamentvollen und tiefgründigen Art mit Hitler und dem „Völkischen Beobachter" auseinander

Unsere Anklage

Sie haben in Ihrem großen Manifest auf der Harzburger Tagung zum Kampf gegen den Bolschewismus und zum Kampf für die christliche Kultur aufgerufen. In der vorletzten Nummer dieser Wochenzeitung habe ich die schweren Zweifel vorgebracht, die vielen Millionen von Deutschen gegenüber diesem Aufruf aufsteigen. Wir erinnerten an Ihre eigenen Sätze in Ihrem Buch „Mein Kampf", die sich mit dem positiven Christentum nicht vereinbaren lassen, wir haben besonders hingewiesen auf Ihre Stellung zum Hauptschriftleiter des „Völkischen Beobachters", Alfred Rosenberg, einem erklärten Feind des Kreuzes Christi, wir haben hingewiesen auf den Kampf Ihrer Partei gegen die Bischöfe, auf die im „Völkischen Beobachter" inszenierte Kirchenaustrittsbewegung, wir riefen den März 1930 ins Gedächtnis, wo Rosenberg im „Völkischen Beobachter" den Aufruf des Papstes zum Sühnegottesdienst für Rußland spöttisch abgelehnt hat.

Sie sollten uns die Antwort geben. Wir haben Ihnen gesagt, daß viele Ihrer Gegner Sie als den Anständigsten in Ihrer Bewegung betrachten, daß aber zum Anständigsein vor allem die Ehrlichkeit gehöre.

Das Echo im „Völkischen Beobachter".

Wer den Artikel im „Illustrierten Sonntag" gelesen hat und dann den „Völkischen Beobachter" vom 23. Oktober, der sieben Tage nach unserer Veröffentlichung erschien, in die Hand nahm, der traute seinen Augen kaum, wenn er folgende Auslassung las:

Straflose Aufforderung zu Gewalttätigkeiten.

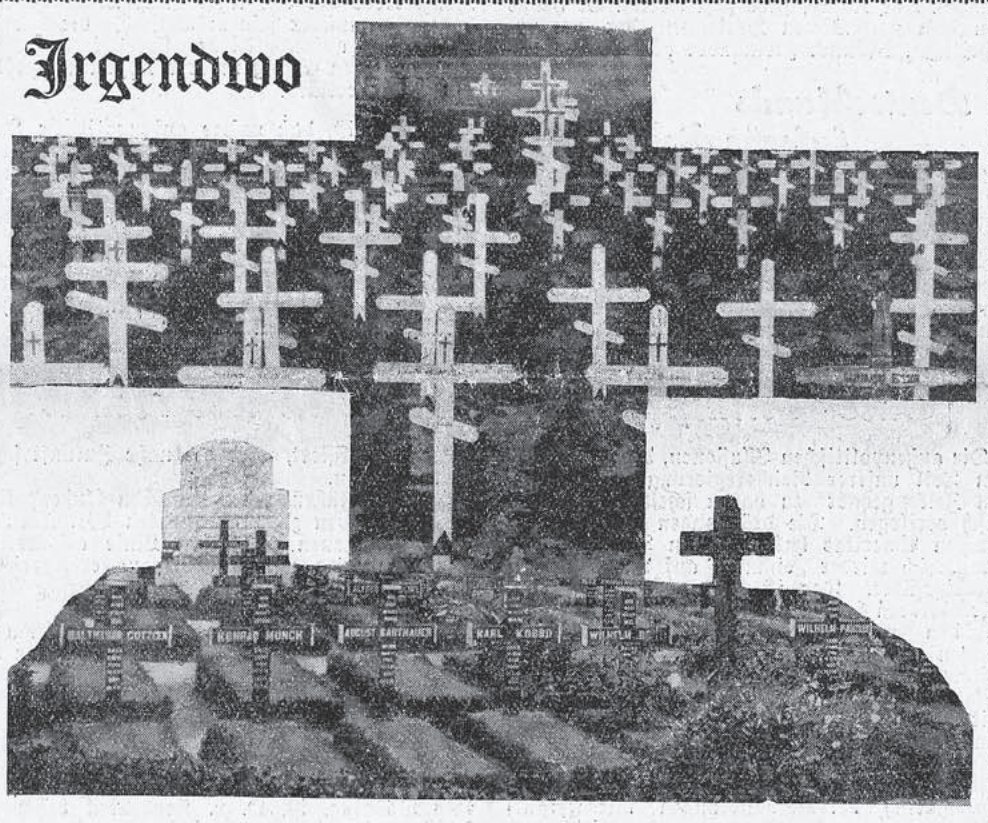
Der „Illustrierte Sonntag" des „Hausknechts Gottes" (wie sich der Herausgeber Gerlich bescheiden nennt) brachte wieder einmal einen unflätigen Schimpfaufsatz gegen Adolf Hitler und den Nationalsozialismus, der in folgender Aufforderung an den Führer der N. S. D. A. P. gipfelt: **„... dann gehen Sie einmal mit Ihrer Reitpeitsche in die Redaktion des „Völkischen Beobachter" und treiben Sie in gerechtem Zorn Ihren Freund Rosenberg vom Redaktionstisch weg!"**

Verfasser dieser „christlichen" Zeilen ist der katholische Geistliche Ingbert Naab. Er beweist, wie heute die Lehre von christlicher Nächsten- und Feindesliebe von den Zentrumshetzern aufgefaßt wird.

Das Schimpfblatt wurde nicht verboten, **so daß wir feststellen können, daß die öffentliche Aufforderung, ja Hetze zu Gewalttätigkeiten seitens eines Zentrumspaters in Bayern auch unter der Notverordnung ruhig erscheinen kann.** Den Kommentar zu dieser Haltung des Münchener Polizeipräsidenten Koch können sich nur unsere Leser machen." (Forts. s. Seite 3)

Dr. Fr. Gerlich: Zur Weltlage . . . . S. 1
Was verteuert d. deutsche Produktion? S. 3
Das Märchen von der Erbfeindschaft S. 4
Das kleinere Übel? . . . . . S. 5
Ickinger Allerheiligenkonzert . . . . S. 6
Foto- und Schach-Seite . . . . . S. 8
Im Hexenkessel der Spionage . . . . S. 9
Rösselsprung durch unsere Inserate S. 10
Ludwig III., König von Rechts wegen S. 11
Vom Reich der Frau und Mutter . . S. 16

Irgendwo



Irgendwo in Frankreich
liegt landauf, landab
in Städten, Dörfern und Weilern
vergessen Grab an Grab.
Viele Tote säumen
Gräben und Felder ein,
die da schlafen, träumen,
Retter der Heimat zu sein.

Irgendwo in Deutschland
steigt landab, landauf
in Städten, Dörfern und Weilern
dunkler Schatten herauf.
Tausende leben in Sorgen,
Tausende leben in Not,
wissen nicht, ob es morgen
Arbeit gibt oder Brot.

Irgendwo auf Erden
müssen doch Menschen sein,
die von Leid und Beschwerden
endlich die Völker befrein,
die mit liebendem Herzen
enden Hassen und Krieg
und die Tränen und Schmerzen
wandeln in Friede und Sieg.

Menschen von denen man spricht

Galsworthy

Neben Shaw, dem geistreichen Plauderer, ist Galsworthy als tiefsinniger Sprachformer wohl der bekannteste englische Schriftsteller. Sein durchgeistigter Kopf zeugt von seelischer und körperlicher Kultur, und trotzdem erscheint es beinahe unfaßbar, daß sein neuester Roman eine Länge von 1800 Seiten hat, obwohl man erfahrungsgemäß weiß, daß jede Zeile, jeder einzelne Satz bis zur Vollendung gefeilt ist.

MacDonald

MacDonald, der schon vor Monaten das Vaterland über die Partei stellte, der, der inneren Stimme des Gewissens gehorchend, Stürme der Feindschaft und Gehässigkeit gegen sich entfesselte, hat bei den Wahlen den Triumph des gesunden Menschenverstandes für sich buchen können und steht heute wieder im Mittelpunkt des Weltinteresses. Er setzt seine natürliche Menschlichkeit mit der Bitte an das englische Volk fort, „Geduld und Vertrauen zu behalten".

Major Pabst

Der frühere österreichische Heimwehrführer, der seinerzeit so plötzlich aus Österreich flüchten mußte, hat sich auf dem Umwege über Italien und München in den hohen Norden begeben und dort seinen ständigen Aufenthalt genommen. Angeblich will er sich dort ausschließlich literarischen Aufgaben widmen und im Verlag „Tradition" die Herausgabe militärischer Literatur übernehmen. Hoffentlich bildet er nicht wieder die Keimzelle unruhvoller Geschäftigkeit.

Grandi

Der italienische Außenminister Grandi wurde bei seiner Durchfahrt durch München von unserem Mitarbeiter Fl. in seiner ganzen Liebenswürdigkeit mit diesem Bild eingefangen. Der jugendliche Enthusiasmus und Optimismus dieses 36jährigen, der sich über den „herrlichen Schnee" Münchens begeistern konnte, hat in den wenigen Tagen seines Aufenthaltes in Deutschland nicht nur die Arbeit, sondern auch das wache Schauen zu seinem Recht kommen lassen.

Dr. Fritz Gerlich:

Zur Weltlage

England hat nach guter alter demokratischer Tradition diese Woche sein Volk befragt, welche Politik es in der jetzigen schweren Staats- und Weltkrise befolgt wissen will. Wenn auch den Wählern seitens der nationalen Notregierung kein im einzelnen ausgearbeitetes Zukunftsprogramm vorgelegt werden konnte, so war sich doch das englische Volk über die Absichten der einzelnen Parteien im großen klar. Der Wahlausgang hat denjenigen recht gegeben, die die Wahl selbst im Vertrauen auf das Grundprinzip der Selbstbestimmung des Volkes über sein Schicksal betrieben hatten. England ist dadurch von dem Druck befreit, den die unsicheren Mehrheitsverhältnisse des vorausgegangenen Parlamentes auf die Regierung ausübten.

Wir hatten nach Ausbruch unserer Krise im Juli dieses Jahres die Forderung erhoben, unsere Regierung solle das Volk befragen, wie es angesichts der neuen Sachlage sein Schicksal geführt wissen wolle. Die Schwere der Geschehnisse habe viele unter uns nachdenklich gemacht, so daß mit einem Wahlergebnis gerechnet werden dürfe, welches eine stabile Regierung im Rahmen der ordentlichen Bestimmungen der Verfassung ermöglicht. Man hat bei uns nicht jenes Vertrauen zum Volke gehabt, wie es in England betätigt wurde. Man hat keine Wahlen ausgeschrieben, sondern die schwankenden Reichstagsverhältnisse weiter getragen, die sich bei der letzten Tagung so unangenehm zeigten.

Man wird nun auf den Hamburger Wahlausgang als Beweis dafür hindeuten, daß unser Volk nicht jene Reife besitze wie das englische. Die Hamburger Wahl aber fand erst zu einem Zeitpunkt statt, als nach der Art unserer Notverordnungen der Kampf um die Verteilung der Opfer, die nun doch einmal gebracht werden müssen, schon zum vollen Ausbruch gekommen war und außerdem die im Spätsommer dieses Jahres sehr klare außenpolitische Fragestellung sich von neuem verschleiert hatte.

In England:
Klare Frage — klare Antwort

Die Volksbefragung birgt — wie jede menschliche Einrichtung — nicht schon an sich die Garantie eines vernünftigen Erfolges in sich. Sie muß auch richtig gehandhabt werden. Das heißt: die Staatsführung muß — wie das in England geschehen ist — die Problemstellung so klar durchdacht und herausgearbeitet haben, daß sie einfach und leicht begreiflich vor dem Volke steht. Die bevormundende Art, in der in Deutschland jeder Mitbürger seinen Zeitgenossen gegenübersteht, sobald er einmal zum Abgeordneten gewählt ist oder einen Ministerposten übernommen hat, ist natürlich nicht die geeignete Form der politischen Führung. Ihre Technik, Wahlen möglichst in die Zeit einer wirtschaftlichen Entspannung zu legen — eine Technik, die aus dem Mißtrauen in die Vernunft der Volksgenossen als Wähler entspringt —, hat uns die Nichtausschreibung von Wahlen zur psychologisch richtigen Zeit — nämlich im Augenblicke des Hervortretens der großen Probleme — gebracht. Sie hat Vorsehung spielen wollen und dabei übersehen, daß niemand die Zukunft sicher voraussehen kann. So hat sie erreicht, daß die kleinlichen Nebenfragen heute wieder einmal die

(Fortsetzung siehe Seite 2)

Bei Kopfweh · Migräne wie insbesondere bei Erkrankungen neuralgischer und katarrhalischer Art wirken prompt und zuverlässig
Germosankapseln
Die verblüffende Wirkung beruht auf der spezifischen Zusammensetzung
(Amidophenaz. 0,15 + Phenaz. sal. 0,45 + Chin. 0,01 + Coff. 0,1). In allen Apotheken erhältlich. Preis der Schachtel 1.15 Mk

Z_01_11_31.indd 1 12.09.2007 11:56:09 Uhr

Dr. Fritz Gerlich:

Zur Weltlage

(Schluß von Seite 1.)

großen Probleme überdecken und wir die Krankheit, die sich aus der letzten Reichstagswahl für unser staatliches Leben ergeben hat, weiterschleppen, während die englische Politik sich aus der Krise in wenigen Wochen wieder außenpolitisch und innenpolitisch voll aktionsfähig gemacht hat.

Denn das ist die Hauptbedeutung der jüngsten englischen Wahl. Wie die neue englische Regierung diese politischen Möglichkeiten international ausnützen wird, welche Folgen daraus sich für Deutschland ergeben, kann man heute natürlich noch nicht absehen. Das eine aber ist sicher, daß England wiederum mit starker Aktivität in die internationalen Angelegenheiten einzugreifen vermag. Seine Regierung kann sich für die Behauptung der englischen Weltmachtstellung auf ein klares Mandat des englischen Volkes berufen; sie braucht nicht aus einer Art „Artikel 48" zu regieren und mit Mühe im Parlament nach Stimmen für die Ablehnung eines Mißtrauensvotums zu suchen, wenn solche für ein Vertrauensvotum ohnehin nicht gegeben sind.

Der englische Sozialismus hat zweifellos eine schwere Niederlage erhalten. Sie ist um so schwerer zu werten, wenn man berücksichtigt, wie sehr auch die englische Arbeiterpartei früher schon auf die Gesamtinteressen der Nation und ihre Weltmachtstellung Rücksicht nahm. Das englische Volk hat die Hinwendung zur Klassenorthodoxie und Klassenpolitik, die in der Trennung der Henderson und Genossen von MacDonald zum Ausdruck kam, in der schärfstmöglichen Form des englischen Verfassungsweges beantwortet, indem es gerade die Führer dieser Bewegung nicht wieder ins Parlament schickte. Der 13mal hintereinander gewählte Henderson ist diesmal durchgefallen. Auch breite Kreise der englischen Arbeiterschaft haben bekannt, daß ihnen die Weltstellung des englischen Volkes und Reiches wichtiger ist als Klasseninteressen. Trotz erheblich stärkerer Wahlbeteiligung hat die in die Opposition gegangene Arbeiterpartei eine Stimmenminderung von etwa 20 Prozent zu verzeichnen. Dieser Prestige-Verlust des englischen Sozialismus wäre nie zum Ausdruck gekommen, wenn nicht das englische Volk selbst um seine Meinung befragt worden wäre.

Man spricht bei uns gern von der politischen Reife des englischen Volkes und betont auf der anderen Seite ebenso gern, wie gering die Kenntnis breitester Kreise — auch der wirtschaftlich wohlhabenderen — in England von den Verhältnissen in Europa und der Welt ist. Unseres Erachtens ist das englische Volk in keiner Weise reifer als andere Völker; natürlich auch nicht unreifer. Der Grund dafür, warum es politisch sicherer seinen Weg findet, liegt darin, daß die Möglichkeiten der Daseinsführung dieses Volkes in der Welt viel klarer herausgearbeitet sind als z. B. bei uns.

200 Jahre Irrwege deutscher Politik

Im englischen Leben ist die geschichtliche Tradition nicht abgebrochen, während sie bei uns durch den Erfolg der kleindeutschen Bewegung vollständig verschüttet, die realisierbaren — weil bis zur ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts schon verwirklichten — Ziele einer Gemeinschaft aller Deutschen politisch preisgegeben und für die Vorstellung der lebenden Generationen geradezu verlorengegangen sind. Das kraftvolle Leben der geschichtlichen Tradition in England und das Aussterben einer solchen bei uns seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts — das heißt seit der Zeit, wo Bismarck bei uns Geschichte zu machen begann —, ist letzten Endes der Grund, warum das englische Volk sich politisch so viel vernünftiger verhält als wir. Doch bedarf diese entscheidende Frage unserer ganzen Zukunft einer sehr eingehenden Erörterung der Irrwege deutscher Politik in den letzten mehr als 200 Jahren, die nicht im Rahmen einer Überlegung der derzeitigen weltpolitischen Lage durchzuführen ist. Wir werden uns mit ihr — d. h. mit der antideutschen Politik des Hauses Hohenzollern — in den kommenden Nummern unseres Blattes beschäftigen, weil sie uns wichtiger zu sein scheint als alle Erörterungen einzelner Tagesfragen, deren Lösung wir nicht in der Hand haben, weil wir heute nur Objekt der Weltpolitik sind. Das hat sich erst wieder besonders deutlich bei den jüngsten Verhandlungen in Washington zwischen dem amerikanischen Präsidenten Hoover und dem französischen Ministerpräsidenten Laval gezeigt.

Was der Ausgang der

Besprechung Hoover-Laval

für unsere außenpolitische Lage in Wirklichkeit bedeutet, das zeigt sich aus dem Vergleich folgender Reden:

Am 13. Oktober erklärte der Kanzler im Reichstag: „Die weitschauende Initiative des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika hat leider nur eine vorübergehende Erleichterung geschaffen. So groß auch ihre Bedeutung war und so dankbar sie vom deutschen Volke empfunden wurde, schon die Ungewißheit in den Fragen der politischen Zahlungen übt fortgesetzt eine Lähmung auf den internationalen Wirtschafts- und Finanzverkehr aus. Unmittelbare und offene Aussprachen, wie sie in Chequers, Paris, London, Rom und hier in Berlin gepflogen wurden und weiterhin zu führen sind, sollen den Weg zur tatsächlichen Solidarität der Nationen ebnen. Denn es muß die Möglichkeit gefunden werden, klare und ehrliche Stimmungen zwischen den Nachbarn zu schaffen."

Am 24. Oktober hielt Reichsverkehrsminister Treviranus in Berlin vor der Deutschen weltwirtschaftlichen Gesellschaft einen Vortrag über die politischen und wirtschaftlichen Fragen der Gegenwart. Er machte im Verlaufe seiner Ausführungen die Mitteilung, daß die Verhandlungen mit Präsident Hoover mit großem Nachdruck bereits seit Dezember vorigen Jahres geführt worden seien, ohne daß selbst die engsten Mitarbeiter Hoovers davon erfahren hätten. Erschwert worden seien die Verhandlungen durch den Tod des Mittelmannes zu Anfang dieses Jahres. Der Kampf gehe jetzt weiter. Er hänge von dem persönlichen Vertrauen der verantwortlichen Männer zueinander ab.

Deutschlands falsche Rechnung

Der Reichskanzler stellte also als einzige außenpolitische Persönlichkeit, die er mit Namen nannte, den Präsidenten Hoover in die Öffentlichkeit hinaus. Und kurz vor der Unterredung Hoover-Laval unterstrich Reichsverkehrsminister Treviranus, der in der Presse schon als ein besonders vertrauter Freund des Reichskanzlers und Außenministers bezeichnet worden ist, in seiner Rede die Beziehungen unserer Regierung zu dem amerikanischen Präsidenten. Diese Mitteilung zu dieser Zeit konnte doch nur folgenden Grund haben: Die Reichsregierung rechnete auf Grund unverbindlicher amerikanischer Zusagen damit, daß die Unterredung in Washington für Deutschland große positive Ergebnisse haben werde. Um nun diesen bestimmt erwarteten Erfolg in Deutschland selbst für sich recht ausnützen zu können, gab das genannte Mitglied der Reichsregierung vorher ihre Verhandlungen mit Hoover bekannt. Sie wollte damit offenbar eine größere Wahrscheinlichkeit ihres Verdienstes herstellen, als wenn sie nach erreichtem Erfolge hiervon gesprochen hätte. Gerade deshalb aber gibt dieser Vorgang uns den Maßstab für die Enttäuschung, die unsere Außenpolitik durch die Washingtoner Unterredung erlitten hat.

Treviranus scheint nun selbst die Notwendigkeit der Abschwächung dieses für uns peinlichen Ergebnisses wenigstens in den Augen unseres deutschen Volkes empfunden zu haben. Denn wenige Tage danach — das heißt nach Bekanntwerden der offiziellen Mitteilung Hoover-Lavals über ihre Unterredung — befaßt sich der ihm nahestehende Herr von Heidebreck in einem mit O. v. H. unterzeichneten Aufsatz in den „M.N.N." mit der neugeschaffenen Lage. Er gibt den nicht mehr bestreitbaren „negativen Ausgang in Washington" zu. Er behauptet aber, er dürfe als eine Bestätigung der von der deutschen Außenpolitik, seit Kanzler Brüning sie bestimmt, gewählten Linie durchaus angesprochen werden. Über den „negativen Ausgang" im Verhältnis zu unseren seit Dezember vorigen Jahres mit so großem Nachdruck betätigten Verhandlungen mit Hoover hören wir nichts mehr. Wir selbst schrieben zur gleichen Zeit, als Treviranus seine Rede hielt, also vor der Washingtoner Unterredung, warnend:

„Die Außenpolitik wird beherrscht von der Zusammenkunft Lavals mit Hoover. Es ist klar, daß beide Mächte das Ringen, das diese Zusammenkunft praktisch darstellt, diplomatisch vorzubereiten suchen. Und ebenso ist selbstverständlich, daß sich Laval nur von französischen, Hoover von amerikanischen Interessen leiten lassen wird. Es dreht sich darum, wieweit sie diese Interessen an die Lage der übrigen Welt, in unserem Falle also Deutschlands, gebunden erachten."

Ebenso hatten wir anläßlich der ersten Kanzlerrede bei den letzten Reichstagsverhandlungen gegenüber seinem Versuch, die damals bestehende außenpolitische Erleichterung für uns als einen Erfolg unserer Regierungspolitik anzusehen, erklärt:

„Richtig ist, daß unsere außenpolitische Lage heute wesentlich günstiger ist, als noch vor wenigen Wochen. Das ist aber nicht das Verdienst unserer eigenen Außenpolitik — Curtius erscheint nicht ohne Grund nicht mehr in dem neuen Reichskabinett. Der Grund ist, daß — mit durch unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch — das englische Pfund ins Gleiten geriet und ein Land nach dem anderen in die Erschütterung hineingezogen wurde."

Eine Trumpfkarte weniger in der Hand

Die außenpolitischen Illusionen, die wenigstens ein Teil unserer Reichsregierung in der letzten Zeit gehabt zu haben scheint, sind sehr rasch verflogen. Die drängenden Währungsinteressen Amerikas haben einen Ausgleich mit Frankreich wieder einmal auf unsere Kosten herbeigeführt. Das ist aber nicht alles, was wir verloren haben. Wir haben auch eine Karte in den notwendigen Verständigungsverhandlungen mit Frankreich — auch in den eingeleiteten wirtschaftlichen — eingebüßt. Es ist eine bekannte Erfahrung beim Kartenspiel, daß man mit einer Karte in der Hinterhand stark sein kann, die überhaupt nicht sticht, wenn sie ausgespielt wird. Solange der Wert der amerikanischen Karte nicht erprobt war, ließ sie sich diplomatisch bei Verhandlungen mit Frankreich zu unseren Gunsten verwerten. Jetzt nach Washington ist das vorbei. Frankreich steht uns politisch und diplomatisch noch stärker gegenüber als vorher.

Wie sucht uns nun der dem Reichsverkehrsminister Treviranus nahestehende Otto von Heidebreck die neue außenpolitische Situation zumindest unserem Volke mundgerecht zu machen? Er stellt den Besuch Grandis in Berlin sehr scharf als die Herstellung einer „vollen Übereinstimmung" zwischen Italien und Deutschland in jedem Punkte heraus, der „überhaupt gemeinsame Interessen beider Staaten berührt". Er behauptet weiter, es sei eine „Verständigung so weitgehend erreicht, daß der Gegenspieler in Zukunft ohne weiteres wissen und verstehen kann, was der andere mit Maßnahmen irgendwelcher Art bezweckt". Er entwickelt dann eine Art von europäischer Balance-of-power-Politik, für die er offenbar die gleichen Voraussetzungen wie in früheren Zeiten gegenüber der stärksten Macht — also im heutigen Falle gegenüber Frankreich — als gegeben ansieht. Er schreibt hierzu:

Die italienische Karte

„Was in Chequers, London, Rom begonnen wurde, ist — das spricht aus dem Ergebnis klar und jeder Mißdeutung entzogen — in Berlin verheißungsvoll fortgesetzt worden. Es zeigt sich, daß es keine trügerische Hoffnung mehr ist, daß auch Italien auf dem Marsch ist, sich in die Front einzugliedern, die ehrlich und zielbewußt für eine Behebung der wahren und wirklichen Ursachen des Weltwirtschaftsübels sich einzusetzen beginnt. Wenn Amerika jetzt wieder den Hinweis gegeben hat, die europäischen Staaten müßten als die in erster Linie Betroffenen nach Lösungen suchen, so ist von Deutschland dieser Weg beschritten in Verbindung mit Italien und England. Daß Frankreich ganz allein noch die Macht ist, die sich der ehrlichen Behebung der Weltwirtschaftskrise widersetzt, weil es noch nicht die Unsinnigkeit der Reparationen eingestehen will, hat es jetzt nochmals bewiesen. Wann diese Einsicht kommt, ob nicht noch eine Lage sich entwickeln könnte, in der sich die Aktion für Europa und die Weltsicherheit als eine Gesinnungsgemeinschaft gegen französische Machtpolitik stabilisiert, wird die nahe Zukunft schon zeigen müssen.

Für die Führung der deutschen Außenpolitik werden Nerven zur konsequenten Weiterverfolgung der neuen politischen Linie erforderlich sein. Sie wird um so mehr zur erfolgreichen Endlösung führen, je mehr das deutsche Volk sich, wie der Kanzler es kürzlich im Reichstag mahnend aussprach, davor hütet, wie schon so oft in seiner Geschichte, kurz vor dem Ziele die Waffen zu strecken."

Wir wissen nicht, wie weit der hier dargelegte, aus dem Kreise um den Reichsverkehrsminister Treviranus stammende Plan der zukünftigen deutschen Außenpolitik auch der des jetzigen Reichsaußenministers, nämlich des Reichskanzlers Brüning, ist. O. v. Heydebreck behauptet selbst — wie wir schon berichteten —, daß unsere jetzige Situation der Linie jener deutschen Außenpolitik entspreche, die seit der Reichskanzlerschaft Brünings verfolgt werde. Auch die Art, wie dieser im letzten Reichstag über unsere Außenpolitik gesprochen hat, bietet zusammen mit allem, was wir über sein Verhalten in direkten französisch-deutschen Ministerbesprechungen gehört haben, Wahrscheinlichkeitsbeweise für die von Herrn von Heydebreck vertretene Auffassung. Nur wird sie jetzt aus dem Treviranuskreis heraus auf Europa beschränkt. Die noch vor wenigen Tagen von Treviranus selbst verkündete Zusammenarbeit mit dem amerikanischen Staatspräsidenten wird, wie ebenfalls schon betont ist, nicht mehr in Rechnung gestellt.

Die Balance-of-power-Politik für Europa ist keine neue Erfindung. Ihr gemäß sind schon seit Jahrhunderten die europäischen politischen Geschicke gehandhabt worden. Sehen wir uns aber die Politik der europäischen Koalitionen gegen die stärkste Macht unseres Erdteiles in der Vergangenheit — das ist ja der innere Kern der europäischen Balance-of-power-Politik — näher an, so bemerken wir einen wesentlichen Unterschied zur Gegenwart. Selbst in den Zeiten nach dem Dreißigjährigen Kriege, als Deutschland ungeheuer erschöpft war, war es doch in dem Ausbau seiner militärischen Mittel an nichts anderes als an seine wirtschaftliche Not gebunden. Diese letztere führte mit dazu, daß Frankreich von 1648 bis zum Ende des Jahrhunderts sich allerlei Übergriffe erlauben konnte, zumal auch England durch seine eben überstandene große Revolution erschöpft war und Schweden ihm, ähnlich wie heute Polen, seinen Degen im Rücken Deutschland lieh.

Erst nach einer Erholungszeit von Jahrzehnten in Deutschland — ein Umstand, den wir angesichts unserer heutigen wirtschaftlichen Erschöpfung nicht außer acht lassen dürfen — begann wieder die Balance-of-power-Politik mit Erfolg gegen die damals wie heute stärkste Kontinentalmacht Frankreich aufzutreten. Aber auch damals schon hat diese Politik immer wieder zu Nackenschlägen für uns geführt, weil die einzelnen Mächte, mit denen zusammen wir sie führten — d. h. insbesondere England —, zeitweilig ihre Sonderinteressen vor die des Staates des mitteleuropäischen Raumes, nämlich Deutschlands, stellten. Und auch das heutige Italien bekennt sich offen zum Grundsatz des sacro egoismo, d. h. der alleinigen Rücksicht auf den jeweiligen eigenen Vorteil.

Immerhin war für das damalige Deutsche Reich die Situation deshalb nicht so gefährlich wie heute, weil die militärischen Kräfte dieses von ihm eingenommenen — bzw. wie Ungarn beeinflußten — mitteleuropäischen Raumes frei mobilisiert werden konnten und eine Macht darstellten, mit der auch die damalige französische militärische Macht sehr ernsthaft zu rechnen hatte.

Das letztere aber ist bei uns heute gerade nicht der Fall. Wir sind heute in der Entwicklung unserer militärischen Kräfte sehr gebunden. Dadurch aber sind wir in der von Herrn von Heidebreck — also dem Kreis um Treviranus — aufgezeichneten Koalition mit England und Italien kein Faktor von derartiger Machtbedeutung, wie es das alte Römische Reich Deutscher Nation gewesen war. Im Falle eines heutigen Krieges mit Frankreich müssen unsere Bundesgenossen — wenigstens für die ersten Monate — die militärische Arbeit so gut wie ganz allein leisten. Ob wir angesichts der Luftüberlegenheit der Franzosen nach diesen Monaten überhaupt noch Fabriken besitzen, die uns die Kriegsrüstung liefern können, ist sehr fraglich. Wir können wahrscheinlich unsere Menschenkraft militärisch nur so verwerten, daß wir sie den Armeen unserer Bundesgenossen zur Verfügung stellen. Wenn aber ein Staat in einer Koalition diejenige Rolle spielt, die wir tatsächlich spielen, so muß er damit rechnen, daß die Genossen mangels selbstständiger Unterstützung durch ihn ihre eigenen Interessen noch bevorzugter vertreten werden, als es früher ohnehin schon in Koalitionen zu geschehen pflegte.

Weil unser Verhältnis zu Frankreich noch nicht bereinigt ist, können wir außerdem die eventuellen Koalitionsgenossen nicht einmal nachdrücklich an ihre Verpflichtungen mahnen. Denn wir müssen jeden Augenblick befürchten, von ihnen an dieses preisgegeben zu werden. Einen kleinen Beweis dafür, daß wir uns in der Rolle eines Mannes befinden, der schweigend Ungerechtigkeiten von seinen Freunden hinnehmen muß, bietet die Situation, die jetzt die Hoover-Laval-Unterredung geschaffen hat. Auch Mussolini hat schon einmal starke Worte gegen Frankreich gebraucht, die im deutschen Interesse bei uns gedeutet wurden, um sich dann mit ihm auf unsere Kosten auszugleichen.

Abhängigkeit von Rußland

Die Steigerung unserer Abhängigkeit durch diese Politik aber besteht nicht nur gegenüber England, Italien, Amerika. Sie ist ebenso gegenüber Rußland wirksam. Das Bündnis Frankreich-Polen stellt eine Rückenbedrohung von uns dar, die solange auf uns lastet, als wir mit Frankreich in dem heutigen Verhältnis leben. Um diese polnische Rückenbedrohung etwas auszugleichen, halten wir uns an unsere Freundschaftspolitik mit den Sowjets trotz aller ihrer unseren Staat und unsere Wirtschaft zerstörenden Folgen gebunden. Diese Politik aber entbehrt direkt des gesunden Menschenverstandes. Denn auch die Sowjets lassen sich nur vom sacro egoismo leiten. In der Presse wurde erst kürzlich bei der Besprechung unserer Wirtschaftsbeziehungen zu Rußland wieder darauf hingewiesen, wie die Russen in diesem Sommer versucht haben, gegen große Kredite seitens Frankreich mit diesem zu einem Freundschaftsvertrage zu gelangen, bei dem sie die Preisgabe von uns anboten. Auch hier liegt die letzte Wurzel des Übels darin, daß für uns eine erfolgsichere Koalitionspolitik ohne die Berücksichtigung der militärischen Voraussetzungen einer solchen nicht möglich ist.

Somit schließt die traditionelle Balance-of-power-Politik gegen die jeweils stärkste Kontinentalmacht heute für uns bei unseren Machtverhältnissen geradezu erhöhte Gefahren in sich.

Der Kanzler hat kürzlich gesagt, es bedürfe starker Nerven von uns, damit wir nicht vor dem Ziele abschwenken. Ich glaube, daß wir in der Tat bei einer Balance-of-power-Politik sehr starker Nerven bedürfen.

*

Ehe wir wieder unsere eigenen Gedanken über die Formen und Wege unserer Außenpolitik darlegen, verweisen wir für diesmal auf den aufschlußreichen Artikel in dieser Nummer: „Das Märchen von der Erbfeindschaft" auf Seite 4.

Bitte warten!

Den Freunden unserer Rubrik „Ausgefallene Sachen"

die Mitteilung, daß die Spalte aus technischen Gründen in dieser Nummer ausfallen muß. Wir bitten um Geduld bis zur nächsten Ausgabe des „Illustrierten Sonntags".

Illustrierter Sonntag

Fernsprecher: 24589 und 24598
Schriftleitung und Verlag München, Schellingstr. 39/45
Postscheckkonten: München 2426
Österr. Postsparkasse Wien 103639

Verlag: Naturrechts-Verlag G.m.b.H. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt: J. Hell. — Für den Anzeigenteil: Erich Offenbacher. — Rotationsdruck: Münchener Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn. — Sämtlich in München, Schellingstr. 39/45. — Geschäftsstelle des Illustrierten Sonntag in Augsburg, Jakobsplatz G 114/0. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keinerlei Haftung übernommen. Allen Einsendungen ist Rückporto beizulegen.

Sprechstunde der Redaktion Samstag von 10 bis 12 Uhr.

Bezugspreis monatlich 90 Pf. einschl. Zustellgebühr. Einzelnummer 20 Pfg., in Österreich 1,50 Schilling, Einzelnummer 30 Groschen. — Zu beziehen durch unsere Hauptgeschäftsstelle (München, Schellingstr. 39), unsere Agenturen und Filialen, alle Postämter und durch den Buch- und Zeitschriftenhandel.

Der Abonnent ist bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank gemäß den Versicherungsbedingungen bei natürlichem Tode mit Sterbegeld M. 100.—, außerdem Abonnent und sein Ehegatte gegen Unfälle bis zusammen M. 2000.— bei Tod oder Ganzinvalidität versichert.

Jeder Unfall ist sofort der Nürnberger Lebensversicherungsbank anzuzeigen, der Verletzte muß sich unverzüglich — spätestens am zweiten Tag nach dem Unfall — in ärztliche Behandlung begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt, der Bank schriftlich zur Anmeldung gebracht werden.

Über die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungs-Bedingungen Aufschluß, die vom Verlage oder von der Nürnberger Lebensversicherungsbank zu beziehen sind.

Der volle Versicherungsbetrag wird stets ausgezahlt, auch wenn der Abonnent außer dem „Illustrierten Sonntag" noch andere Zeitungen mit Versicherungsschutz bei der gleichen Versicherungsbank bezieht.

Räumungs-
Ausverkauf
wegen
Aufgabe meines Etagengeschäfts
Ich muß schnell räumen und habe darum mein gesamtes Lager auf die denkbar niedrigsten Preise gesetzt.
Deutsche und Perser
Teppiche
Verbinder, Brücken, Läufer, Tisch- und Ottomandecken
Schleuderpreise
Jedes Stück ist mit dem alten und dem Ausverkaufspreis versehen
Grundreell! Riesenauswahl!
Verkauf nur solange Vorrat reicht
Anbezahlte Ware wird zurückgelegt
Teppichhaus
Kentrup
Theatinerstraße 38
nur I. Stock
Im Hause der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag)
Achten Sie genau auf Firma — Kein Laden

Schwere Vorwürfe gegen Hitler

(Fortsetzung von Seite 1)

Sind Sie, Herr Hitler, einverstanden mit dieser Unterschlagung, Feigheit und Irreführung?

Der „Völkische Beobachter" hat es nicht gewagt, auch nur mit einem Wort anzudeuten, welches der Inhalt des Artikels war. Er will seine biederen Leser nicht beunruhigen und will sie im Glauben lassen, daß die nationalsozialistische Bewegung allein berufen ist, das Christentum gegenüber dem Bolschewismus zu retten. Er will sie auf dem Glauben lassen, daß sie trotz des Kampfes, den die Partei gegenüber den Bischöfen führt, vorzügliche Christen und Katholiken sind. Er will in ihnen vor allem auch nicht den leisesten Zweifel aufkommen lassen, daß sich die Ideen des Führers in allem mit den Ideen des Christentums decken. Er wagt es auch nicht, die Ideen des Herrn Rosenberg gegen den Glauben an einen allmächtigen Gott und gegen das Kreuz Christi als das Zeichen unserer Erlösung abzudrucken. Es könnte ja sonst doch sein, daß man an der Qualität des Herrn Rosenberg als geeignetem Hauptschriftleiter der Partei des Kampfes für die christliche Kultur einige Zweifel bekäme. Einige aus der Partei könnten vielleicht auf den Gedanken verfallen, daß sie auch selbst noch das Recht zum Nachdenken haben. Heutzutage rechnet man in vielen Parteien mit dem schlechten Gedächtnis der Wähler und Leser. Drum ist es auch gut, wenn von der Stellung des Herrn Rosenberg zum „Kreuzzug gegen Rußland" nichts erwähnt wird. Auch die nähere Beleuchtung der Kirchenaustrittsbewegung ist nicht für jeden angenehm.

Gegenüber all diesen Unannehmlichkeiten weiß der „Völkische Beobachter" ein sehr einfaches Mittel, das erfahrungsgemäß vorzüglich wirkt: er unterschlägt den Gesamtinhalt des Artikels und gibt nicht einmal den Grundgedanken an. Ein „unflätiger Schimpfaufsatz"! Fertig! Damit sind die völkischen Mannen und die selbständigen deutschen Denker gründlich beruhigt. Sie haben es nicht mehr nötig, den Artikel nachzuprüfen.

Nicht einmal einen einzigen Satz hat das Organ Ihrer Partei zu bringen gewagt. Nur der Nachsatz steht da, damit ja kein Mensch eine Vorstellung bekommen kann von dem „unflätigen Schimpfaufsatz"! „Wenn Sie einen Kampf für die christliche Kultur beginnen wollen, dann gehen Sie einmal . . ." Nicht einmal diesen Vordersatz teilt das Blatt mit!

Herr Hitler, was sagen Sie zu dieser Unterschlagung, zu dieser Feigheit, zu dieser von Ihrem Blatt betriebenen Irreführung?

Und diese lächerliche Anklage!

Der „Völkische Beobachter" ruft nach dem Polizeipräsidenten! Er beklagt sich, daß der „Illustrierte Sonntag" nicht verboten wurde wegen strafloser Aufforderung, ja Hetze zu Gewalttätigkeiten!

Habe ich denn gesagt, Sie sollten mit Ihrer Reitpeitsche Herrn Rosenberg durchhauen? Sie pflegen ja gerne mit Ihrer Reitpeitsche auszugehen und erscheinen auch zuweilen damit in der Redaktion Ihres Blattes. Darum der Ausdruck. Doch das weiß die Redaktion so gut wie ich. Warum diese lächerliche Verdrehung?

Und wenn meine Wendung auch diesen Sinn gehabt hätte, den die Redaktion hineinlegt, ist das Aufforderung zur Gewaltanwendung, wenn man anrät, einem Freund gegenüber — und Rosenberg ist doch ihr Freund! —, eine energische Handlungsweise zu betätigen? Werden Sie sich wirklich dazu angereizt fühlen, wenn ich das tatsächlich gemeint hätte? Ist ein Mensch so dumm, daß er das erwarten könnte? Es gehört wirklich ein geradezu polizeiwidrig großes Maß von Torheit dazu, wenn eine Redaktion solche Sätze niederschreibt.

Das Blatt des Herrn Rosenberg als Anwalt der Nächsten- und Feindesliebe, eine komische Geschichte!

Haben Sie das schon überdacht, Herr Hitler, wie es sich ausnimmt, wenn sich das Blatt des Herrn Rosenberg über Mangel an Nächstenliebe beklagt? Dann lesen Sie gelegentlich wieder einmal nach, was Herr Rosenberg in seinem Buch „Der Mythus des 20. Jahrhunderts" über die Nächstenliebe zu sagen weiß. Ich bringe hier nur einen Abschnitt aus dem Kapitel „Liebe und Ehre" in Erinnerung. Rosenberg schreibt:

„Die Kirchen aller Bekenntnisse erklärten: wie der Glaube, so der Mensch. Das war für jede Kirche notwendig und erfolgverheißend, da auf diese Weise der menschliche Wert von ihren Zwangssätzen abhängig gemacht, die Menschen also seelisch von den jeweiligen kirchlichen Organisationen gefesselt wurden. Dagegen hat das nordisch-europäische Bekenntnis — bewußt oder unbewußt — stets gelautet: wie der Mensch, so sein Glaube. Doch genauer: so die Art bzw. der Gehalt seines Glaubens. Schirmte der Glaube die höchsten Charakterwerte, dann war er echt und gut, gleich mit welchen Formen Menschensehnsucht ihn sonst umgeben haben mochte. Tat er es nicht, unterdrückte er stolze Eigenwerte, so mußte er im tiefsten Innern des Germanen als verderbenbringend empfunden werden. Zwei Werte sind es nun vor allen anderen, an welchen sich bald seit zwei Jahrtausenden die ganze Gegensätzlichkeit zwischen Kirche und Rasse, Theologie und Glauben, Zwangsglaubenssatz und Charakterstolz offenbaren, zwei im Willenhaften wurzelnde Werte, um die in Europa von je um die Vorherrschaft gerungen wurde: Liebe und Ehre. Beide strebten danach, als höchste Werte zu gelten; die Kirchen wollten — so sonderbar das auch klingen mag — durch die Liebe herrschen, die nordischen Europäer wollten durch Ehre frei leben oder frei in Ehren sterben. Beide Ideen fanden opferbereite Martyrer, doch ihr Widerstreit gelangte nicht immer zum hellsten Bewußtsein, so oft er sich auch tatsächlich offenbarte.

Diese Erkenntnis ist unserer Zeit vorbehalten geblieben. Sie ist mythisches Erlebnis und doch klar wie weißes Sonnenlicht."

. . . . „Angesichts der entstehenden Frage, welches Motiv vor allen anderen für die nordische Rasse sich als das seelen-, staaten- und kulturbildende erwiesen hat, erscheint es mit Händen greifbar, daß nahezu alles, was den Charakter unserer Rasse, unsere Völker und Staaten erhalten hat, in erster Linie der Begriff der Ehre und die Idee der mit ihr untrennbar verbundenen, aus dem Bewußtsein der inneren Freiheit stammenden Pflicht gewesen ist. In dem Augenblick aber, in dem Liebe und Mitleid (oder wenn man will: Mitleiden) vorherrschend wurden, beginnen die Epochen der rassisch-völkischen und kulturellen Auflösung in der Geschichte aller jemals nordisch bestimmten Staaten."

Aus diesen und vielen anderen Stellen seines Werkes sieht jeder genau, wie Rosenberg die christliche Idee von der Liebe einschätzt. Sie steht der nordischen Idee von der Ehre schnurgerade entgegen und zermürbt Völker und Menschen. Und ausgerechnet das Blatt, das Herrn Rosenberg als Hauptschriftleiter hat, appelliert an die Liebe! Eine Komödie!

Wenn ich mich auf den Standpunkt des Herrn Rosenberg stelle und die Ehre als das Herrschende und Wertvolle betrachte, dann hätte ich mich etwa mit folgenden Worten an Sie wenden müssen: „Herr Hitler, Sie sagen, daß Sie für das Christentum eintreten. Schlägt es dann nicht Ihrer Ehre direkt ins Gesicht, wenn Sie einen Mann an der Spitze Ihres Hauptblattes haben, der verächtlich über das Christentum spricht, der die Auffassung vertreten hat, daß in Rom alles, was Charakter besaß, das Christentum abgelehnt hat? Schlägt es Ihrer Ehre nicht direkt ins Gesicht, daß dieser Mann den Glauben an einen allmächtigen Gott lächerlich gemacht hat? Daß der Mann das Zeichen unserer Erlösung aus unseren Landen entfernt wissen will? Herr Hitler, wenn Sie das nicht stört, dann haben Sie die Ehre verwirkt, ein Christ genannt zu

(Schluß siehe Seite 4)

Prophetische Zitate

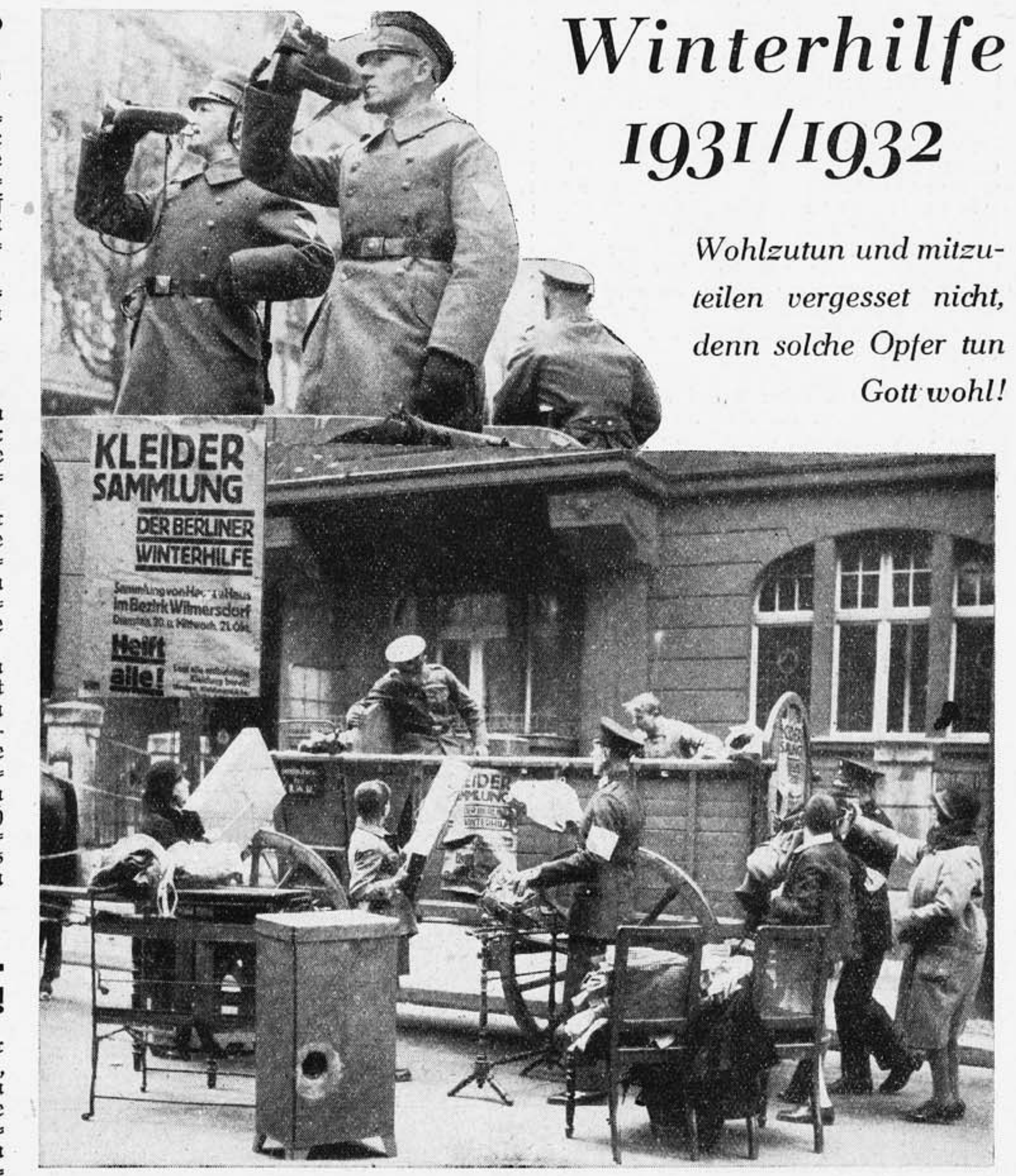
Wenn Lessing in „Nathan der Weise" sagt:
„Nicht die Kinder bloß speist man mit Märchen ab",
so wird man unwillkürlich an die Abrüstungskonferenz denken, die übrigens auch Schiller in „Wilhelm Tell" wie folgt charakterisiert:
„Der Friede wohnt in diesem Kleide,
In euren Zügen wohnt der Friede nicht."

*

Wer dieses Jahr eine Urlaubsreise machen wollte, mußte mit Schiller aus „Iphigenie auf Tauris" sagen:
„Unwillig sieht man den Genuß entfernt
in späte Zeit, den man so nah geglaubt."

*

Schließlich schildert Goethe im ersten Teil des „Faust" unser heutiges Deutschland:
„Entbehren sollst du, sollst entbehren!
Das ist der ewige Gsang,
Der jedem an die Ohren klingt.
Den, unser ganzes Leben lang,
Uns heiser jede Stunde singt."



Mit einem eindrucksvollen Aufruf, dem sich auch der „Illustrierte Sonntag" angeschlossen hat, ist die Münchener Stadtverwaltung an die Öffentlichkeit getreten und hat alle Einwohner herzlichst gebeten, mitzuhelfen, um das Darben, Frieren und Hungern einzudämmen in seinem brutalen Ansturm auf breite Massen unseres Volkes.

Wir hoffen bestimmt, daß dieser Hilfeschrei nicht ungehört verhallt und alle, die dazu in der Lage sind, zu Spendern und Mithelfern macht. In diesem Zusammenhang sei der überraschend erfolgreichen Aktion in Berlin gedacht, die wir hier im Bilde zeigen. Die Reichswehr stellte sich in den Dienst der guten Sache, fuhr straßauf straßab mit Trompetenruf, weckend und bittend, während gleichzeitig hilfreiche Hände die Wagen mit all dem beluden, was zur Linderung der Not dienen kann, statt störend im Wege zu stehen.

Was verteuert die deutsche Produktion?

Zu dem gleichnamigen Artikel in unserer Nr. 39 vom 27. September 1931 erhalten wir von einer den führenden Persönlichkeiten der Eisenindustrie nahestehenden Seite folgende Ausführungen, die wir zunächst ohne kritische Stellungnahme veröffentlichen, da wir über diese Fragen ja noch in weiteren Artikeln uns äußern werden.

Die mit Schweden abgeschlossenen Erzlieferungsverträge werden immer wieder zum Beweise herangezogen, wie wirtschaftlich falsch die Eisenindustrie disponiert habe, deren Weisheit letzter Schluß nun die Lohnsenkung sei. Diese Vorwürfe sind in der Öffentlichkeit sowohl von Vögler wie von Poensgen längst widerlegt: ersterer hat im Frühjahr dieses Jahres gelegentlich der Generalversammlung der Vereinigten Stahlwerke und letzterer erst kürzlich in der Öffentlichkeit eingehend und an Hand von schlüssigem Material gegen diese Vorwürfe Stellung genommen. Bei der Unmenge von Material aller Art, bei den Stößen von Zeitungen und Zeitschriften, die man heute durchzusehen hat, kann man es Ihnen wirklich nicht übelnehmen, wenn Ihnen das entgangen sein sollte. Gestatten Sie mir daher noch folgende Mitteilung:

Angesichts des Verlustes der lothringischen Minette und unter Berücksichtigung der Tatsache, daß in den Jahren 1928/29 die Gefahr einer Erzknappheit bestand, mußten mit dem Auslande Lieferverträge, zum Teil auch mit langfristiger Dauer, abgeschlossen werden, um die Rohstoffversorgung der Eisenindustrie sicherzustellen. Bei den besonders gelagerten Verhältnissen des Erzbergbaus mit seinen hohen Investitionskosten und seinen schwierigen Transportbedingungen sowie nicht zuletzt auch mit seinen ungünstigen Arbeitsverhältnissen sind die langfristigen Lieferverträge die notwendige Voraussetzung für eine stetige Erzversorgung. Außerdem müssen regelmäßig Zukäufe vorgenommen werden, und zwar auf der kurzfristigen Basis von etwa zwei bis drei Jahren.

Bei der Beurteilung der langfristigen Lieferverträge bestehen vor allem hinsichtlich des Umfanges der mit den Schweden auf langfristiger Grundlage abgeschlossenen Geschäfte völlig irrige Vorstellungen. Die heute noch auf alte Verträge laufenden Schwedenerzmengen machen noch nicht einmal ein Viertel des gesamten Erzbedarfes der rheinisch-westfälischen Hütten im Jahre 1927 aus. Die mit 1932 beginnenden neuen langfristigen Schwedenabschlüsse können gleichfalls den deutschen Erzbedarf bei weitem nicht decken. Sie würden selbst bei den heutigen Krisenverhältnissen für die Jahre 1933—1937 etwa ein Drittel und für die Zeit von 1938—1942 nur ein Fünftel des erforderlichen Erzbedarfes Deutschlands sicherstellen. Ihre Kritik übersieht auch, daß man durch besondere Lieferklauseln Einschränkungsmöglichkeiten in der Abnahmemenge vorgesehen und sich überdies durch eine gleitende Preisskala vor unvorhergesehenen Preisschwankungen einigermaßen geschützt hat.

Irren ist selbstverständlich menschlich, und auch der größte Kaufmann konnte in der Nachkriegszeit bis heute nicht alles vorausberechnen, aber Sie sehen hieraus doch, daß die führenden Leute keine leichtfertigen und unzureichenden Sachwalter sind, deren ganze traurige Kunst darin besteht, die Betriebe schlecht zu leiten und die Folgen dann die Arbeiter ausfressen zu lassen.

Im übrigen hat man in der Wirtschaft und auch in der Eisenwirtschaft keineswegs die gegenwärtigen Schwierigkeiten nur auf die überhöhten Löhne und Soziallasten zurückgeführt. Man kann doch den täglichen Kampf der Wirtschaftsführung gegen das Vordringen staatssozialistischer Gedankengänge, gegen den unerträglichen Steuerdruck, gegen die überhöhten Werkstarife der öffentlichen Versorgungsbetriebe und die hohen Frachtkosten nicht übersehen. Wenn die Löhne und Soziallasten heute im Vordergrund der Erörterung stehen, so deswegen, weil angesichts der anscheinenden Unverrückbarkeit der Steuer- und Frachtsätze usw. schnelle Entlastung auf dem Gebiete der personellen Produktionskosten gesucht werden muß.

Abschließend möchte ich nur noch sagen, daß daraus, daß in der heutigen überaus schweren Wirtschaftskrise die deutsche Eisenindustrie die kurzfristig abgeschlossenen Zukaufsmengen an Auslandserzen nicht zu verhüten vermag und daher auf Lager legen muß, naturgemäß keine Rückschlüsse auf Wert oder Unwert der langfristigen Lieferverträge gezogen werden können.

wenn Ihnen unsere Ware nicht gefällt!
Sie kaufen billig direkt vom Fabrikanten. Lieferung nur an Private.

Nr.	Preis per Meter	Breite	Pfg.
21	Vorhangstoff mit eingewebten breiten rohfarbigen Streifen	65 cm	8
22	Gardinenstoff mit echt indanthrenfarbigen schönen Streifen, gold od. blau	65	15
23	Baumwolltuch, ungebleicht, starkfädige, fast unverwüstliche Ware	78	24
24	Hemdentuch, reinweiß, feinfädige gute Qualität	80	25
25	Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig, gestreift, sehr haltbare Qualität aus Ia Garn	70	33
26	Macotuch, reinweiß, besonders gute Qualität	80	35
27	Finette, reinweiß, einseitig gerauht, kräftige Ware	80	42
28	Kleidervelour, vorzügl. Strapazierware, hübsche helle u. dunkle Muster	70	59
29	Bettuchflanell, rohweiß, geköpert, zweiseitig gerauht, bes. schwere Ware	140	98

Wir fabrizieren selbst und lassen fabrizieren. Unseren Katalog mit vielen Abbildungen und Mustern senden wir auf Wunsch kostenlos und unverbindlich. Versand nur gegen Nachnahme, ab Mk. 20.— portofrei.
Das Versandhaus der guten Qualitäten
Hermann Wündisch G. m. b. H. Augsburg P 19
Mechanische Weberei und Wäschefabrik.

Ringkämpfe
im Zirkusgebäude am Marsfeld
Täglich ringen 6 Paare
um die
Weltmeisterschaft im Mittelgewicht 1931

Z_01_11_31.indd 2-3 12.09.2007 11:56:31 Uhr

werden. **Wir halten es wenigstens unter unserer Ehre, Sie zu den Anfängen zu zählen.“**

Herr Rosenberg, haben Sie etwas gegen diese Logik einzuwenden? Sie ist zudem nicht einmal so nordisch, wie Sie annehmen, sondern lediglich die Folgerung aus dem christlichen Glauben. So wenig es einem Menschen von Ehre gleichgültig ist, wenn man seine Mutter beschimpft, noch weniger wird es einem Manne von christlicher Ehre gleichgültig sein, wenn man den Glauben an einen allmächtigen Gott verächtlich macht oder das Kreuz Christi aus Deutschlands Gauen hinauswerfen will. Auch wir haben eine Ehre, Herr Rosenberg!

Und zudem: verstößt es etwa gegen die Nächsten- und Feindesliebe, wenn ich Sie, Herr Hitler, auffordere, Herrn Rosenberg vom Redaktionstisch wegzutreiben? Besteht nicht die Liebe darin, daß ich jedem gegenüber für die Wahrheit eintrete? Unrecht gewähren lassen ist großen Grundsatzfragen, ist nicht Liebe, sondern Schädigung. Oder bin ich Ihnen oder Herrn Rosenberg feind? Nicht, daß ich wüßte! Wären Sie oder Herr Rosenberg heute in Not, und ich hätte die Mittel, Ihnen zu helfen, ohne Zögern wäre ich bereit. Der „Völkische Beobachter“ soll mehr auf Ehre halten und die Entstellungskünste nicht so stark betreiben.

Der Heiland mit der Geißel aus Stricken in der Hand!

Ich darf das Blatt der christlichen „Nächsten- und Feindesliebe“ doch an eine Szene aus dem Evangelium erinnern. Bei Johannes 2, 14—18 lesen wir:

„Im Tempel traf er Händler, die Rinder, Schafe und Tauben verkauften, und Geldwechsler, die sich da der niederließen, saßen. Da flocht er aus Stricken eine Geißel und trieb alle, samt den Schafen und Rindern, zum Tempel hinaus; er verschüttete das Geld der Wechsler und stieß ihre Tische um. Zu den Taubenhändlern sprach er: Schafft das hier weg und macht das Haus meines Vaters nicht zu einer Markthalle. Da gedachten seine Jünger des Schriftwortes: ‚Der Eifer für dein Haus verzehrt mich‘.“

Ich weiß nicht, ob es ein größeres Vergehen ist, in den Vorhöfen des Tempelgebäudes Rinder und Schafe zu verkaufen, oder den Glauben an einen allmächtigen Gott, für den der Tempel gebaut ist, als jüdische Erfindung verächtlich zu machen.

Herr Hitler, wenn Sie den Kampf um die christliche Kultur führen wollen, dann müssen auch Sie sagen: „Der Eifer für dein Haus verzehrt mich.“ Dann müssen auch Sie eine Geißel in die Hand nehmen und aus Ihrer Bewegung all die hinaustreiben, die mit den Grundlehren des Christentums in Widerspruch sind.

Der Heiland tut nichts, was gegen die Liebe ist. Wenn er die Geißel in die Hand nahm, war auch das ein Akt der Liebe. So verbinden Sie Liebe und Ehre miteinander, und werden Sie energisch!

Wie lange werden Sie noch schweigen?

In der Nummer vom letzten Samstag (24. Oktober) hat der „Völkische Beobachter“ wieder

sechs Briefe veröffentlicht, die von Kirchenaustritten berichten. Das Blatt leitet die Veröffentlichung mit folgenden Worten ein:

„Kein Nationalsozialist hat bisher unserer Bewegung als Folge des Erlasses des Mainzer Bistums den Rücken gewandt, aber viele hundert Katholiken — und nicht die schlechtesten — in allen Teilen des Reiches, haben nach schwerem Gewissenskampf die Konsequenzen gezogen und ihren Austritt aus der katholischen Kirche erklärt.

Daß die Folgen von Mainz weiter fressen, zeigen die täglichen Briefe, die an die Schriftleitung des „B. B.“ gerichtet werden, und in denen ersucht wird, die Kirchenaustritte und ihre Gründe bekanntzugeben. Es ist uns in folge Platzmangels nicht möglich, dem Ersuchen in allen Fällen nachzukommen. Wir bringen daher in nachstehendem einige Auszüge aus zahlreichen Briefen.“

Eine 63jährige alte Frau, die aller Wahrscheinlichkeit von Religion und Politik gleich viel versteht, fragt in einem dieser Briefe: „Wo aber bleibt unser nächstes Gebot, die Nächstenliebe?“ **Herr Hitler, lassen Sie einen Mann** in Ihrer Partei, der gegen eine klare Anordnung der Parteidisziplin fehlt? Sie tun sich doch so viel zugute darauf, daß Ihre Partei die strammste Disziplin hat! Aber von den kirchlichen Behörden verlangt man im Namen der Nächstenliebe, daß sie eine Maschlappenmoral vertreten sollen, dort erwartet man, daß jeder Agitator und jeder Schriftleiter, und sogar jedes Mitglied 1000mal besser weiß, was katholische Disziplin verlangt und was mit katholischem Glauben vereinbar ist als die Bischöfe, die Führer der Kirche. Schützen Sie doch die Autorität einer Institution, deren Glaube und Disziplin die Probe von 1900 Jahren ausgehalten hat, nicht geringer ein als die Disziplin Ihrer Partei!

In einem anderen dieser Briefe lese ich (ähnlich konnte man es schon in früher veröffentlichten Briefen lesen): „Ich habe heute meinen Austritt aus der katholischen Religionsgemeinschaft erklärt, und hoffe, daß noch recht viele Katholiken dasselbe tun werden.“ Die Schriftleitung unterstreicht diesen Satz durch Sperrdruck. Halten Sie das nicht für eine Agitation zum Kirchenaustritt?“

Was wird es erst einmal werden, wenn Sie, wie Sie hoffen, die Macht in den Händen haben?

Ihr Schweigen sagt uns sehr viel. Denn hier gilt sicher das Wort:

Keine Antwort ist auch eine Antwort.

Herr Hitler, wir haben allen Grund, Ihrer christlichen Einstellung mit dem denkbar größten Mißtrauen zu begegnen.

Gerüchte um Rußland

Unsere Warnerstimme bezüglich der Russenwirtschaft in den letzten Wochen hat nicht nur starkes Echo gefunden, sondern auch eine recht düstere Bestätigung durch Nachrichten und Gerüchte. In allem Ernste wird davon gesprochen, daß die Durchführung des Fünf-Jahresplanes aus wirtschaftlichen Gründen abgebremst und daß die Einlösung der fälligen Wechsel auf größte Schwierigkeiten stößt, und daß sie angeblich schon zum halben Wert gehandelt werden.

Wir werden selbstverständlich unsere Leser über diese in mehr als einer Hinsicht bedeutungsvollen Fragen auf dem Laufenden halten.

Zahlen des Jammers

In München soll das Krankenhaus rechts der Isar stillgelegt werden. Wegen notwendiger Einsparungen. Die Stadt hat nicht mehr die Mittel, die Anstalt zu halten.

Was diese Tatsache für das öftliche München bedeutet, läßt sich schwer erklären. Das Haus, das in den letzten Jahren neuzeitlich ausgebaut war, hatte im Sommer eine tägliche Durchschnittszahl von 500, im Winter von 700 Kranken.

Der Widersinn unserer Zeit spiegelt sich in dieser niederdrückenden Botschaft.

Wir haben immer noch für den Krieg zu zahlen.

Für einen Krieg, der Bayern allein 168 718 Tote gekostet hat, und für den die ganze Welt 8 543 515 Menschenopfer brachte.

Die Zahl der Verwundeten wird mit rund 20 Millionen angegeben.

Man kann diese Ziffern, trotz des vergessenen Milliardentrausches der Inflation, auch heute noch nicht fassen.

Um ihnen nahe zu kommen, nehme man eine Taschenuhr und zähle eine Minute ab. Nun stelle man sich vor, daß man im Zählen fortfährt: 60 Minuten lede Stunde, 24 Stunden an jedem Tag, sieben Tage in der Woche und 52 Wochen im Jahr. Und das weiter:

4 Jahre und 98 Tage lang!

Vom 4. August 1914 bis zum 9. November 1918.

In jeder Minute während dieses Zeitraums wurden 4 Menschen getötet und 10 verwundet.

Von diesen Ziffern schweigen die Kosten, die aufgewandt wurden.

Deutschland allein brachte in 9 Kriegsanleihen 98 177 000 000 Mark auf. Demnach steuerte jeder der 65 Millionen Deutschen rund 1510 Mark zu den Kriegskosten bei. Arm und reich, Kind und Greis.

Was sonst noch an Staats- und Gemeindevermögen verausgabt und während der Inflation und in den letzten 10 Jahren vertan wurde, kann statistisch wohl niemals erfaßt werden.

Unter Zugrundelegung dieser Rechnung brachten die 700 000 Einwohner Münchens für den Krieg 1 050 000 000 Mark auf.

Und heute ist die Stadt bereit, die wichtigste Anstalt einer Stadt, ein Krankenhaus, wegen einer Einsparungsmöglichkeit von 100 000 Mark zu schließen. Im Anschlag allerdings heißt es, daß 5—700 000 Mark eingespart werden sollen. Da aber die Beamten und Kranken in anderen Anstalten untergebracht werden müssen, beträgt die tatsächliche Ersparnis höchstens 100 000 Mark.

Für den Münchener Ausstellungspark, der in diesen Zeiten wahrlich nicht zum Leben erweckt werden kann, zahlt die Stadt Jahr um Jahr 230 000 Mark. — An einem großen Hotelunternehmen verliert München jetzt durch eine sehr ansechtbare Finanzpolitik rund eine Million.

Ein seit bald 100 Jahren bestehendes Krankenhaus indessen soll geschlossen werden.

Wahrlich: Der Krieg war eine Hölle.

Er hat uns Blut und Gut gekostet und soll uns für weitere 50 Jahre noch in Ketten schmieden.

Aber daß seine Auswirkungen zu solchen Maßnahmen treiben, hätte Menschenwissen nicht vorausagen können.

Das kleinere Übel?

In der jetzt allgemein geführten Debatte über die moralische Zulässigkeit unserer Russengeschäfte, insbesondere der Kreditbürgschaft des Reiches spielt die Frage des kleineren Übels eine sehr große Rolle. Freunde dieser Rußlandbeziehungen bzw. auch solche, die bei eigenem inneren Unbehagen doch diese Beziehungen verteidigen zu müssen glauben, verweisen stets auf die dadurch erzielte Entlastung des Arbeitsmarktes. Wir haben schon wiederholt und so auch in unserer letzten Nummer gezeigt, daß der Beschäftigungsmöglichkeit einiger Tausender von Industriearbeitern die Vernichtung der wirtschaftlichen Existenzgrundlagen von vielen Hunderttausenden anderer Deutscher, insbesondere durch das russische Dumping, gegenübersteht. Die Frage spitzt sich moraltheologisch auf das „Problem des kleineren Übels“ zu. Wir haben die Ansicht, das Russengeschäft sei ein solches, immer verneint. In der Männerversammlung in Holzkirchen am 25. Oktober 1931 hat nun der Münchener Kardinal eine Rede gehalten, die auch diese Frage berührt. Wir geben aus dem vom „Bayer. Kurier“ Nr. 301 verdienstlicherweise veröffentlichten authentischen Text die folgende Stelle wieder:

„Im Katholischen Männerbund sind ja alle Stände vertreten, nicht bloß Landwirte. Wir begrüßen es, daß der Arbeiterstand gesellschaftlich aufrückte, mir verlangen aber auch, daß der Bauernstand nicht gesellschaftlich herabgedrückt werde. Wir freuen uns! Es kann aber auch eine Staatsverwaltung, die in ausgleichender Gerechtigkeit und auf weite Sicht für alle Stände der Volksgemeinschaft sorgt, den arbeitslosen Arbeitern nicht auf Kosten des Bauernstandes Arbeit schaffen.

Es darf also nicht durch Industrieerträge mit Rußland dieser Feind der selbständigen Bauernschaft durch Lieferung von landwirtschaftlichen Maschinen in den Stand gesetzt werden, in den nächsten Jahren ganz Europa mit billigerem Weizen zu überschwemmen und so unseren Bauernstand zugrunde zu richten.“

Das Märchen von der Erbfeindschaft

(Schluß von Seite 4)

und seine Tochter Maria heiratete den späteren Kaiser Maximilian. Das außerhabsburgische Deutschland verhielt sich in dem um das Erbe entbrennenden Streit ziemlich kühl. „Es war ein richtiges Gefühl dafür, daß unmittelbar deutsche Interessen nicht im Spiele waren, und daß der Sieg Habsburgs Deutschland keinen Nutzen bringen werde. Es handelte sich also nicht um einen Kampf Frankreichs gegen einen deutschen Nationalstaat. Vielmehr empfand Frankreich die Ansprüche des Hauses Habsburg als Angriff auf seinen territorialen Bestand. Es fürchtete die Einkreisung durch die spanisch-französisch-österreichische Weltmacht. Die Verteidigung, die Abwehr der Einkreisung führte Frankreich schließlich an den Rhein (1648) und verhalf ihm schon 1552 zu deutschem Besitz: die Protestanten lieferten 1552 die Bistümer Metz, Toul und Verdun an den König von Frankreich aus. Der katholische Kurfürst von Bayern setzte 1630/31 Wallenstein ab und unterstützte Frankreichs Anspruch auf das Elsaß. Das Elsaß wurde indes nicht vom Reich losgerissen, sondern Frankreich erwarb die Reichsstandschaft“ für diese habsburgischen Gebiete an Stelle von Habsburg. Indem das französische Königreich die Mitgliedschaft am Reich erhielt, wurden das Ostfrankreich und Westfrankreich nach jahrhundertelanger Trennung wieder in innere Verbindung gebracht. Das ist der Sinn des Westfälischen Friedens. Um die Aufnahme Frankreichs in das „Reich“ zu ermöglichen, mußten selbstverständlich die übrigen Reichsstände, besonders die größeren Territorialstaaten, zur völkerrechtlichen Ebenbürtigkeit mit Frankreich emporgehoben werden. So schloß der Westfälische Friede eine neue Reichsverfassung in sich. Er bedeutet für Frankreich die Rückkehr an den Oberrhein, die Wiedererlangung eines Anteils am vornehmsten Gemeinschaftsbesitz des „Ersten Reiches“, am Rhein. Geographisch kann dieser Anteil nur am Oberrhein liegen.

Preußen im Dienste Frankreichs.

Am Westfälischen Frieden ist das alte Deutsche Reich zugrunde gegangen, wird die preußische Geschichtsauffassung gegen diese Deutung einwenden. In Wirklichkeit verhält es sich aber ganz anders. Das Römisch-Deutsche Reich ist durch den Dualismus Österreich-Preußen für die Auflösung reif gemacht worden. Diese beiden Mächte haben den alten Reichsgedanken und im 19. Jahrhundert den großdeutsch-mitteleuropäischen Bundesgedanken zerrieben.

Erst im 17. und 18. Jahrhundert entwickelte sich Brandenburg-Preußen zum machtgierigen Gegenspieler Österreichs, zum revolutionären Rebellen gegen das „Reich“. Mit Hilfe Frankreichs ist der Hohenzollernstaat groß geworden. Noch am Ende des schrecklichen 30jährigen Krieges erfolgte die Hinwendung zum „Erbfeind“. Der Große Kurfürst suchte damals „Fühlung mit Frankreich“. (Siehe Gebhards Handbuch der deutschen Geschichte 1. Bd. 1930, S. 804.) „Ihr war es zu verdanken, daß er im Westfälischen Frieden von seinen pommerischen Ansprüchen Hinterpommern behauptete und als Entschädigung für den Rest die Stifte Kammin, Minden, Halberstadt, sowie die Anwartschaft auf Magdeburg erhielt.“

Am 31. Dezember 1669 verpflichtete er sich, Ludwig XIV. zur Erwerbung der spanischen Niederlande Hilfe zu leisten. Am 25. Oktober 1679 unterschrieb sein Rat Meinders unter strengster Geheimhaltung die sog. „Engere Allianz“ von St. Germain. Der Große Kurfürst gestaltete aber sein Verhältnis zum König von Frankreich durch neue Abkommen von 1681 und 1682 immer enger; er verpflichtete sich sogar zur eventuellen Verteidigung der Reunionen. (Siehe Gebhards Hdb., S. 807 u. 760.) Heute sind es 250 Jahre, seit Friedrich der Große, daß er den zweiten Schlesischen Krieg geführt habe, „pour sauver l'Alsace pour les Français“, um das Elsaß für die Franzosen zu retten. Elsaß und Schlesien seien zwei Schwestern, von denen die eine an den König von Frankreich, die andere an den König von Preußen verheiratet sei.

Wie sehr wird doch der Rheinbund geschmäht! Aber schon vor dem Rheinbund begründete ein Hohenzollernkönig im Jahre 1785 einen Fürstenbund gegen den Kaiser. Verschwiegen wird heutzutage auch, daß der „große“ Friedrich ein begeisterter Verehrer und Förderer des französischen Freidenkers Voltaire gewesen ist, jenes Mannes, der die Ausrottung der katholischen Kirche gefordert hat.

Ein recht trübes Kapitel ist die Haltung Preußens gegenüber dem revolutionären Frankreich. Schon im Frieden von Basel 1795 ließ Preußen das Reich im Stich und gab das ganze linke Rheinufer freiwillig an den „Erbfeind“ preis, um seine egoistischen Ziele bei der Teilung Polens verfolgen zu können. Durch die Demarkationslinie ließ sich Preußen in die neutrale Zone einbeziehen. Es nahm von Frankreich mehr als die zehnfache Entschädigung für seine Verluste am linken Rheinufer entgegen. Während Österreich für Reich und Nation kämpfte, ergriff das ostelbische Königreich mit Vergnügen das von Frankreich angebotene Hannover. Man spielte damals schon mit dem Gedanken der Errichtung eines norddeutschen Kaisertums.

Napoleon hoffte, dadurch Preußen dauernd und ohne Kampf in sein Reich einzugliedern. Noch am 15. Februar 1806 wurde eine Allianz mit Napoleon geschlossen. Trotz der Unterdrückung nach der Niederlage fehlte im Jahre 1809 am preußischen Hofe der Mut, die Erhebung Österreichs und Tirols gegen den Korsen zu unterstützen. Und nach dem russischen Feldzug (1812) bedurfte es der kühnen Tat des General York, um den Hohenzollernkönig endlich auf die Seite der antifranzösischen Koalition zu ziehen.

Aus der napoleonischen Epoche ging Preußen vergrößert hervor, so daß die Versuchung herantrat, Österreich aus Deutschland hinauszudrängen und selbst die Vorherrschaft anzustreben. Bismarck hat diese „Leistung“ im Jahre 1866 vollbracht. „Daß Bismarck für die Lösung der deutschen Frage, die ihm vorschwebte, eine Verständigung mit Frankreich wünschte und brauchte, ist nicht zweifelhaft, und daß er darüber hinaus das Bündnis mit Frankreich als das natürlichste und vorteilhafteste für Preußen und Deutschland ansah, ist durch mehr als eine vertrauliche Äußerung sicher bezeugt.“ (Haller S. 131.) Tatsächlich arbeitete der „eiserne Kanzler“, nachdem er durch Bruderkrieg und Revolution von oben sein preußisch-norddeutsches Großreich geschaffen hatte, an dem Zustandekommen eines Bündnisses mit Napoleon III. Es existiert ein Bündnisentwurf vom 28. August 1866. „Der Text war dem französischen Gesandten zwar nicht von Bismarck in der Feder diktiert, aber er war der Niederschlag mündlicher Besprechungen und Bismarck insoferne an seiner Entstehung beteiligt. Er besagt: Frankreich und Preußen schließen ein Bündnis zur Verteidigung und Angriff gegen jedermann und verbürgen einander ihren Besitzstand. Preußen wird Frankreich den Erwerb von Luxemburg erleichtern und es bei der Besitznahme von Belgien mit seiner ganzen bewaffneten Macht unterstützen. Frankreich wird gegen den Anschluß der Süddeutschen nichts einwenden.“ (Haller S. 144.)

Ist es nicht eine dreiste Lüge und heuchlerische Scheinheiligkeit, wenn gerade die preußisch-kleindeutsche Geschichtsschreibung und Politik von der deutsch-französischen Erbfeindschaft faselt?

Frankreichs Verzicht auf das Rheinland und die Pfalz.

Noch ein Vierteljahr nach der Schlacht bei Leipzig haben die siegreichen Verbündeten dem geschlagenen Feinde den Frieden auf Grund der Belassung seiner natürlichen Grenzen (Pyrenäen, Alpen und Rhein) angeboten. (Haller S. 87.) Gott sei Dank, daß der unersättliche Korse diesen Vorschlag ablehnte. Im zweiten Pariser Frieden (1815) wurde Elsaß und Lothringen als Eigentum Frankreichs von den Siegern anerkannt. Der Wiener Kongreß stellt eine Bestätigung des Westfälischen Friedens dar. (Haller S. 175.) Die deutschen Staaten wurden ganz souverän.

Genau 110 Jahre später (1925) hat Frankreich von dem unterlegenen Deutschland nur die freiwillige Garantierung des französischen Besitzstandes nach der Niederlage von 1815 verlangt. Im Locarno-Pakt verzichtete seinerseits Frankreich endgültig und in nölkerrechtlicher Form auf das Rheinland und die Pfalz. Die fremde Besatzung wurde vorzeitig zurückgezogen. Der Rhein ist frei! Deutschlands Anteil am Rhein und am linken Rheinufer ist von Frankreich selbst garantiert. Begraben nur die sogenannte „Erbfeindschaft“. Zurück zur gemeinsamen Arbeit für das Abendland, für Europa!

Dr. Hans Weinzierl:

Das Märchen von der Erbfeindschaft

Als das größte Hindernis für die endgültige und erfolgreiche Verständigung Deutschlands und Frankreichs erscheint der Überglaube an die deutsch-französische Erbfeindschaft. In weitesten Kreisen unseres Volkes ist das Märchen verbreitet, daß die beiden Nachbarvölker schon seit einem Jahrtausend sich in tödlicher Feindschaft gegenüberstehen. In Wirklichkeit ist die Erbfeindschaft kaum zwei Generationen alt. Sie gehört zum eisernen Bestand der preußisch-neudeutschen Geschichtsauffassung.

Deutschland leidet heute nicht nur an den Folgen des Krieges und des Versailler Vertrages, sondern es reibt sich auch durch eine blinde Vergötterung einer zeitgeschichtlich bedingten Form seiner staatlichen Existenz auf, indem die großpreußisch-kleindeutsche Deutsche Geschichte der heutigen Frage als ein Werk von absoluter und überzeitlicher Geltung verteidigt wird. Presse und Politiker gebärden sich, als ob das Bismarckreich bzw. die Weimarer Republik ebenso alt wäre wie Frankreich. Die Geschichte und die Publizistik schreiben vielfach deshalb nicht die objektive Wahrheit, sondern stellen sich in den Dienst des wilhelminischen Systems. Unsere Not zwingt uns aber, unser geschichtliches und politisches Denken zu sanieren, damit wir einen neuen Weg finden für die Zukunft.

Frankreich von Cäsar bis zu Karl dem Großen das „Erste Reich“.

Die Behauptung von der deutsch-französischen Erbfeindschaft setzt voraus, daß es von jeher — wenigstens, so lange Frankreich besteht — einen geschlossenen, einheitlich deutschen Nationalstaat gegeben habe, daß der Rhein immer deutsch gewesen sei. Das ist grundfalsch. Frankreich ist um tausend Jahre älter als das ostfränkisch-deutsche Reich. Dadurch, daß der große Cäsar in den Jahren 51—58 v. Chr. die Provinz Gallien unterwarf, formte er den linksrheinischen Kontinent zu einer geschlossenen geopolitischen Einheit und zum Grundstein von Europa.

Mit der Eroberung und Romanisierung Galliens begann die Umbildung des Römerreiches in ein kontinentales Staatensystem.

„Cäsars Bau hat die Jahrhunderte überdauert.“ „Daß Westeuropa romanisch, das germanische Mitteleuropa klassisch ist, das ist Cäsars Werk.“ Mommsen.

Ebenso wie Cäsar den linksrheinischen Raumblock als Hausmacht benützte, so fühlt sich auch das heutige Frankreich als Bollwerk und Vorkämpfer der Einheit des Kontinents.

Die Germanen bemühten sich nun in keiner Weise um die Vereinigung in einem rechtsrheinischen Nationalstaat, sondern strebten nach dem Süden und verpufften ihre Kraft in stammesstaatlichen Gründungen im Mittelmeerbereich. Sogar der Ostgote Theodorich scheiterte, weil ihm Gallien und damit die unentbehrliche kontinentale Deckung fehlte.

Es schien, als sollte der germanische Strom zerfließen. Da bewährte sich gerade der gallisch-linksrheinische Raum als Wiege der ersten nationalen Sammlung. Das entscheidende Jahr ist 486, in dem Chlodwig den Statthalter Syagrius besiegte. Gallien wird fränkisch. Durch Unterwerfung der rechtsrheinischen deutschen Völker erweitert es sich zur „nationalen Gesamtmonarchie“. Das katholische Bekenntnis der Franken ermöglichte die übernationale Gemeinschaft mit den Romanen.

Nicht etwa nur 47 Jahre wie das Hohenzollernreich bestand das deutsche Frankenreich, sondern „rund 400 Jahre lang vereinigte das Reich der Franken Deutschland mit dem heutigen Frankreich.“ So schrieb der Historiker Haller in „Tausend Jahre deutsch-französische Beziehungen“. (1930.) Karl der Große (Charlemagne) nollendet das „Erste Reich“. Am Weihnachtstag des Jahres 800 wird er vom Papst zum „Römischen Kaiser“ gekrönt. Das „Imperium“, die Weltmachtstellung Roms, ist an die Franken, an die Deutschen übergegangen. Die deutsche Nation wird Trägerin des Universalismus und des abendländischen Gedankens.

Karl der Große wird sowohl von den Deutschen wie auch von den Franzosen als Nationalheld verehrt. In Frankreich noch mehr als bei uns, wo die hohenzollerisch zurechtgebogene Kyffhäuserlage das Andenken an Karl den Großen verdunkelt. Die Franzosen dagegen waren die Jahrhunderte hindurch überzeugt „von den unverjährbaren Rechtsansprüchen aus fränkischer Zeit, von dem Recht auf das Erbe Karls des Großen“. (Haller.) Napoleon I. hielt sich für den zweiten Karl den Großen und wurde auch teilweise in Deutschland als neuer Charlemagne anerkannt und bewundert.

(Schluß siehe Seite 5.)

BESTELLSCHEIN Bitte ausfüllen und unfrankiert im Kuvert sofort in den nächsten Briefkasten werfen.

Zwecks Ausstellung des Versicherungsausweises (Police) bitten wir um folgende Angaben:

Des Abonnenten

Geburtsdatum: .....

der Ehefrau (des Ehegatten)

Vorname: .....

Geburtsdatum: .....

Erfolgt einen Monat vor Ablauf keine schriftliche Abbestellung (direkt an den Verlag), so läuft das Abonnement stillschweigend von 1/4 Jahr zu 1/4 Jahr weiter.

Ich bestelle hiermit die Sonntagszeitung

Illustrierter Sonntag

das Blatt des gesunden Menschenverstandes

Herausgeber Dr. Fritz Gerlich

Fernsprecher Nr. 24589 **MÜNCHEN** Schellingstraße 39/41

zum Preise von 90 Pfg. monatlich, einschl. Unfall- und Sterbegeldversicherung laut Versicherungs-Bedingungen, auf die Dauer von

1/4 Jahr — 1 Jahr frei ins Haus ab 1. .....

(Bis zum nächsten Monatsbeginn erfolgt jeweils kostenlose Lieferung)

Name: ..... Beruf: .....

Wohnort: ..... Straße und Haus-Nr.

Borsig-Staubsauger Saugling jetzt noch billiger!
Der Apparat wird auch preiswert im Umtausch gegen alte Staubsauger jeglichen Systems geliefert.
Autorisierte Verkaufsstelle u. Reparaturwerkstätte
O. Reithofer, München, Adalbertstraße 37 Telephon 22219

Damen-Herren-Hüte
Änderungen Umtausonieren Färben Erneuerung von fleckigen, schlechtsitzenden Bändern Zylinderbügeln / Kunststopferei
— Kein Laden —
SPEZIAL-WERKSTÄTTE: **Kurt Weise**
Telephon 93514 **Karlsplatz 14** „Roter-Hahn“-Seite im Hof.

Nur 10 Pfg. täglich kostet eine prägise regulierte echte Schweizer-Armband-Uhr, für Damen und Herren! Schweizer-Taschenuhren! Herren- u. Damen-Armband-Uhr nur M. 15.—. In Gold, Double oder Tula-Silber lieferbar! Reklamepreis! Echtes Schweizer Werk. Sie können diel. Betrag in 4 Monatsraten bezahlen, das sind täglich noch nicht 10 Pfg. 3 Jahre Garantie! Umtausch innerhalb 3 Tagen bei Nichtgefallen. Sofortige Bestellung erforderlich.
Einmaliges Reklame-Angebot!
„Sanfa“ Schweizer Uhrenhaus, Zichenau D 195 b. Berlin

Alle hören Radio!
Sie erhalten bei uns nur die neuesten Geräte, keine veralteten Typen. Alle gangbaren Markenapparate auch auf bequeme Teilzahlung.
Helbig, Hiltenspergerstr. 15
ältest. Fachgesch. Schwabings. Tel. 370235

3.80 Kleider und Mäntel chemisch reinigen zum tadellos Färben ca. 5.50, Anzug chem. reinigen 4.50. Färberei Hofbauer (früh. Betriebsleitg.) Baderstr. 52, Fernruf 296814.

Schönheit hat kein Alter!
Mit überflüssigem Fett kann man nicht schön sein, aber ein schlanker, beweglicher Mensch wird immer gefallen, auch wenn er nicht mehrgrau jung ist.
Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, das angenehme, kräftig empfehlene Morgengetränk beiteit Sie von lästigen Fettpolstern, erfrischt das Blut und die Säfte und erhält schlank, elastisch u. jung. Paket Mk. 2.-, Kurpackg. (6fach. Inhalt) Mk. 10.—, extrastark Mk. 2.50 u. Mk. 12.50. In Apoth. u. Drog.
DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS KRÄUTERTEE
„Hermes“ Fabrik pharm. kosm. Präparate
Franz Gradinger, München, Gilchstraße 7

Gummi-Schuhe vulkanisiert
MODESCHUHE repariert als Spezialität seit 1919. **Gebrauchsschuhe, dauerhaft.**
KARL HUBER
München / Ledererstr. 23
Werkstätte für die ehemal. Fa. JULIUS MANDELBAUM (neben dem amerikanischen Konsulat), zwisch. Marienplatz u. Hofbräuhaus. Tel. 30515.

Der gute Stoffversand
Wolle direkt an d. Verbraucher. Verlangen Sie Muster.
In Seide u. an Private: Preisen!
Alfred Heyne, München 23/28

In der Wiederholung liegt der Erfolg der Anzeige!

Makuba-Bad
Reichenbachstraße 8/1 (neb. kl. Tietz), Haltestelle Linie 2 und 5. Geöffnet v. 7 Uhr früh bis abds. 8 Uhr, Sonnt. v. 8—1 Uhr
Wannenbäder, Moor-, Sol-, Schlamm-, Senf- u. Eisenbäder, biologisch-radioaktive Heil- und radioaktive Schlankheitsbäder, Schwitzbäder, Sauerstoff- und Kohlensäurebäder, Massagen, Höhensonne, Hochfrequenz, Schlankheitsvibration, Fußpflege usw.
Billigste Preise, auch Kassenbehandlung

Wie ich auf einfache und natürliche Weise von meinem sehr schweren
Kropf
leiden ohne Operation und Arbeitsunterbrechung rasch geheilt wurde, teile ich aus Dankbarkeit leidenden Kropfkranken gerne kostenlos und unverbindlich mit.
Frau Babette Pfeifer, Rotherstr. 38, München 33.

T 11
Josef Witt, Weiden-Oberpfalz
Größtes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eigenen Webwaren-Fabriken u. eigen. Ausrüstungswerk.
2500 Webstühle und Kugelstühle
31472 Spindeln in eigener Spinnerei.
1600 mechanische Webstühle in eigenen Webereien.
700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren
sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen
900 000 Nachbestellungen
auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt.
Der natürliche Beweis der Güte und Billigkeit.
Ich erwarte auch Ihre Bestellung. Es ist Ihr Nutzen.
Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.
Bei Bestellung von M. 15.— an erhalten Sie auf diese Preise
noch 5 Prozent Rabatt.
Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch 1 Frauchbare Schlafdecke mit kleinem, unscheinbaren Fehlern
Nr. Preise per Meter Ware 20.4.31
8 **Weißes Hemdentuch,** etwas leichte Gebrauchsware. 70 cm .20
9 **Weißes Hemdentuch,** sehr gute, mittelstarke Sorte, dicht geschlossen. 80 cm .38
10 **Vorhangstoff,** reg. Gardinen, auch neuen Garnen mit echt indanthrenen farbigen Kanten Streifmustern 70 cm .18
11 **Handtücher,** schwere Strapazierqualität. 40 cm .28
12 **Baumwolltuch,** ungebleicht, mittelfestfädige, haltbare Sorte 78 cm .28
13 **Baumwolltuch,** ungebleicht starke, soft anwendbare Qualität 78 cm .38
14 **Hemdenflanell,** gute, haltbare, restfreie Qualität, fällt echt indanthrenfarb. gelb. 80 cm .30
15 **Hemdenflanell,** echt indanthrenfarbig gelb, außerordentlich haltbare soft unzerreißb. kräft. Qual. kunstverw. i. Gebr. 75 cm .40
16 **Weißes Makotuch,** einfadig, sehr dicht geschlossen, garantiert echt äußerst haltbar, besond. i. Waschstücke. 80 cm .50
17 **Stubltuch,** auch Hausituch genannt, weiß, sehr dicht geschlossene, starke Qualität für bessere, strapazierbare Bettücher 150 cm 1.15
18 **Frottierhandtücher,** aus gutem Kranestoff, mit schönen eingewebten Mustern. Größe 45 mal 100 cm per Stück .70
19 **Damentaschentücher,** weiß, mit Kohlsaum, mittelfädige, gute, sehr beliebte Qualität 30 mal 30 cm per ½ Dutzend .70
20 **Wischtücher,** gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar 45 mal 45 cm per ½ Dtzd. .70
Angebeuer vorteilhaft!
21 **Weißes Hemdentuch,** mittelstarkfädige, gediegene, für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dadurch in der Wäsche fast leichter noch dichter. 80 cm br. Ausnahmepreis p. mtr. nur .96
Bei Bestellungen genügt Angabe der Nummer mit je der gewünschten Meter- oder Stückzahl
Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bezw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von Mark 10.— an, portofreie Lieferung von Mark 20.— an.
Meine Garantie: Zurücknahme oder Ware auf meine Kosten, welche nicht der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollten. Zurückzahlung des vollen, entgeltenen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle Überzeugung haben, daß Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten außergewöhnlich günstig erhalten haben.
Josef Witt, Weiden 313, Oberpf.
Webwaren — Fabrikation — Ausrüstung — Versand

Z_01_11_31.indd 4-5 12.09.2007 11:56:39 Uhr

Dr. Ed. Freytag-Solln:

Ickinger Allerheiligenkonzert

(Erinnerungen aus dem Vorjahr)

Es sah aus, als wollte es sich aufklären. Und ich beschloß, den Allerheiligentag in stimmungsschwerer Landschaft zu begehen. Auf der Höhe des lieben kleinen Dorfkirchhofs in Icking! Mit der weiten Gebirgsaussicht. Mit dem Blick zur Isar hinunter. Es wurde nicht klar. Es verdichtete sich, und als ich hinkam, karrte um mich ein Nebelmeer. Allerheiligenstimmung!

Von der Station bis zum Friedhof ist es nur ein kleines Strechen. Man kommt da an einem Bauernhaus vorbei, das, eine Sehenswürdigkeit des Isartals, wegen seines uralten Holzjöllers berühmt ist. In das nun bald morsche Holz sind ringsum als Muster lauter gemütliche kleine Herzchen eingeschnitzt.

Durch das laut quietschende gußeiserne Kirchhofspförtchen trete ich ein. Es ist nicht überfüllt hier. Nur eine kinderreiche Münchner Familie ist da, die geschäftsmäßig auf einem Grab einen in der Stadt billig erstandenen Kranz niedergelegt hat und sich nun geräuschvoll entfernt. Und ein junger Bursch ist da. Einen Rucksack hat er neben sich liegen, der voller Moos ist, mit dem er das Grab seiner Mutter auslegt. Mit annähernder Sorgfalt! Lebendgut! auch er.

Und jetzt ist alles menschenleer. Auf den Gräbern blühen — welch ein Wunder! — noch frische Blumen. Aus Frostnächten haben sie sich herübergerettet, und jetzt recken sie sich und fangen gar ganz leise zu — singen an —. Ein zartes Feiertagskonzert ertönt, und es heißt, daß Blumen immer nur einmal im Jahr singen, am Allerheiligentag. Und dann sterben sie.

Stramme Aurikeln, ach so frisch und rot noch! — singen die Grundmelodie, und der feiste Goldlack brummt den Baß dazu. Zierliche weiße Zwergasterchen straffen sich stolz. Die bilden sich ein, sie seien echte Tee-Kamillen. Singen können die nicht. Doch sie wiegen sich anmutig im Takte. Aber die Reseda trillert mit voller Hingebung und mit Schmelz. Und nun kommt die letzte Rose mit einem Solo. Es ist eine weiße. Die singt etwas furchtbar Trauriges. Das will ich lieber nicht erzählen.

In den allgemeinen Schlußchoral setzen noch drei leuchtende Geranien mit ein, und das feine rosa Phlorchen. Feierlich klingt das, nur eben schon etwas dünn. Auch fehlt es am Gelaute, denn die Glockenblumen sind schon dahin. So verlief das Ickinger Allerheiligenkonzert. Aber da tschert ja noch etwas im Grase herum, halb versohlen, halb verlegen. Das ist das kleine Veilchen. Aus seinem vermeintlichen Versteck zirpt es heraus. Es meint, man habe es nicht bemerkt. Ach, Veilchen, dummes! Ich habe dich doch gesehen — — —

Die Gräber prangen in einfachem, aber gediegenem Putz, man sieht hier nicht so viel Liebloslosigkeiten wie in der Stadt, z. B. weniger Papierblumen, man sieht auch nicht so viele gedankenlos gekaufte Gewinde; ein Grab ist wirkungsreich ganz mit frischem Isländer Moos überzogen, und in der Mitte glüht ein flammendes Kreuz aus Hagebutten, ein anderes ist sinnig und malerisch mit Zollkirschen umschmückt und zeigt, daß die in der Stadt nicht zu wähnen brauchen, nur sie hätten den Geschmack gepachtet. Zum Schutz gegen Reif wohl sind über einzelne wahrscheinlich recht heikle Pflänzchen, wie das dürftige Feigenbäumchen, bunt gemürfelte Bettlaken gebreitet, gestickte alte Schürzen, Säcke.

Das entzückende kleine Kircherl, — man sagt, es sei das älteste im Isartal —, ist ganz frisch angestrichen. Mit schneeweißer Tünche, von der noch Kleze im Kies liegen, und das nette niedrige Türmchen, kaum drei Meter höher als das Kirchendach, blinkt so weiß, daß es sich kaum vom weißen Himmel abhebt. An jeder Seite hat es zwei Gucfensterln, und oben ist es mit Schindeln bedeckt. Mehrere Stufen muß man hinabsteigen, will man die Kirche betreten.

Auf der Turmspitze sitzt ein fetter Rabe. Er fliegt auf, denn die zwei Glocken fangen zu läuten an. Ganz kurz nur und doch so wichtig, ein hohes Stimmchen und ein tiefes, summen sie von der Heiligkeit des Tages. Nun ist alles wieder still. Zwei Hähne krähen. Eine Kuh blökt. In der Ferne wiehert ein Roß.

An der kleinen Vorderfront auf der Höhe des Abhangs genießt man vorn an der Kirchhofsmauer den weitesten Ausblick, hinunter, wo schlängelnd die Isar über allerbreitester Kiesfelder sich spreizt. Der Wasserstand ist niedrig. Heute wird nicht gebraust und gerauscht, da wird geplätschert und geraunt. Vom sonst so nahe hergrüßenden Gebirge ist nichts zu sehen, nur, durch Nebel hindurch, unten der Fluß, an dessen Hängen in grellsten Farben der Herbstzauber sich ergießt, vom hellen Zitronengelb bis zum satten Blutrot und in Gold, in Kupfer, in Bronze.

Die Kirchhofsmauer ist hier nur etwa einen halben Meter hoch. Von rankenden Schlingpflanzen fest umklammert, fällt sie nach der anderen Seite zu steil ab. Auf diesem Fleckchen liegen die schönsten Ruhestätten, und es ist noch Platz frei. Etwa für drei — —

Es sind nur drei Gräber da bis jetzt, so klein ist der Raum, so klein der Friedhof. Und in einem dieser Gräber liegt ein Student begraben. Der ist, 19jährig, als einziger Sohn seines überlebenden Vaters, im Pilsensee beim Baden ertrunken. Im Winter drauf folgte ihm dann sein trauernder, alter, vereinsamter Vater. Ein alter Trauerahorn, dessen Stamm mit Moos bewachsen ist, beugt sich innig über die beiden. Zwitschernde Kohlmeisen spielen in seinem gelben Laub.

„Hier möchte ich nicht begraben sein." Wie oft hört man das so ganz leicht und sinnlos hingehauen. Doch — begreiflicherweise — nie das Gegenteil. Aber dort oben auf diesem herrlichen Fleckchen Erde an der niedrigen Kirchhofsmauer, wo noch Platz frei ist etwa für drei Gräber — und drei sind schon da, — ach, so schön müßte es sich da liegen, — mit der weiten Gebirgsaussicht — mit dem Blick zur Isar hinunter — — Bekäme man wohl so ein kleines Ruheplätzchen da droben, — — ach, ich glaube, das könnte man kaum erwarten — — —

Nach dem Schneesturm setzte der Sturm der Tauben bei der Residenz aufs Futter ein

„TABU"

Regisseur Murnaus letzter Film im Phoebus-Palast

Ein Märchenfilm aus der Welt der paradiesischen Südseeinseln.

Matahi, ein prächtiger Bursche, und Resi, das schönste Mädchen des Stammes, leben sorglos-glücklich in der unberührten Natur ihrer Insel, bis der grimme Hitu von einer fernen Insel anlegelt, um Resi für den Dienst der Götter zu fordern. Resi wird „Tabu", heilig, unberührbar, geht Matahi für immer verloren. Doch die Liebe der beiden jungen Menschen ist stärker als göttliches Gebot. Matahi raubt Resi vom Schiff Hitus und auf gebrechlichem Kanu flieht er mit ihr auf eine von Weißen bewohnte Insel, wo er als Perlentaucher sein Brot verdient. Doch Hitu spürt die beiden auf und um Matahi, der dem Tode verfallen ist, zu retten, folgt ihm Resi. Mahati schwimmt dem Boote nach, erreicht das Boot, doch Hitu schneidet das Seil, an das sich Matahi klammert, ab, des Jünglings Kräfte erlahmen und im Kampf um seine Liebe versinkt er im Meere.

Im Film wirken nur Eingeborene der Südsee. Erstaunlich, wie Murnau die Naturkinder führt, mit welcher natürlichen Kraft sie ihre Rollen spielen.

80 000 Meter Film drehte Murnau, von denen kaum 3000 Meter als Auslese verwendet sind. Schade nur, daß die moderne Begleitmusik sich zu aufdringlich vordrängt.

Direktor Weber des Phoebus-Palastes hat im Theatervorraum eine interessante Schau von Kult- und Kunstgeräten und Instrumenten der Südsee aus dem Besitz Neuner zusammengestellt, die den Besucher geschickt auf die Atmosphäre des Films vorbereitet.

Gegen den gesunden Menschenverstand!

Als in Bayern die erste Eisenbahn fuhr, warnten die Münchener Ärzte vor der Benutzung dieses gesundheitsschädlichen Beförderungsmittels. — In Zürich war um 1500 herum jeder Tanz als gesundheits- und moralschädigend verboten. — Oliver Cromwell schloß alle Theater, weil sie nur Unfug zu bieten imstande waren. — 1647 wurden alle Pferderennen in England verboten. — Im Staate Massachusetts wurde ein Gesetz angenommen, das den Männern verbot, am Sonntag ihre Frauzu küssen. — In Kanada war das Würfelspiel verboten. — In Italien wurde das Rauchen im 18. Jahrhundert mit hohen Strafen belegt. — Die Prohibition in der Form, wie sie die U.S.A. pflegen, gehört gleichfalls in die Reihe der vernunftwidrigen Verbote.

Sie sehen, was alles gegen den Menschenverstand geht!

Kein Mensch aber hindert Sie, für den „Illustrierten Sonntag", für das Blatt des gesunden Menschenverstandes, zu werben!

Wer bis zum 15. Dezember 1931 drei neue Jahresbezieher übermittelt, erhält einen Gutschein über RM. 5.—. Bei 5 neuen Lesefreunden gibt es RM. 10.—. Wer bis zu dem genannten Tag die größte Anzahl von neuen Freunden wirbt, erhält eine Prämie von RM. 50.—. Für die zweitgrößte Anzahl gibt es RM. 25.—.

Halten Sie einmal Umschau in Ihrem Verwandten- und Bekanntenkreise. Versuchen Sie einmal zu werben! Sie werden sehen, daß es nicht allzu schwer ist. Führen Sie die guten Leitartikel, die reichhaltigen Gedanken, den prachtvollen Druck, die Unfall- und Sterbeversicherung ins Treffen. Und vor allem: Den gesunden Menschenverstand, den das Blatt vertritt, und der uns in der heutigen zerrissenen Zeit notwendiger ist als alles andere!

Blattstiel oder Pflaster

Schluß unseres Preisausschreibens

Mit dem heute wiedergegebenen Bilderpaar schließen wir unser Preisausschreiben und hoffen, daß sich recht viele Leserinnen und Leser des „Illustrierten Sonntags" nun an der Lösung beteiligen. Zur Vereinfachung fügen wir ein Schema bei, in das nur die richtigen Nummern eingefügt werden müssen. Der Zettel kann auf eine Postkarte aufgeklebt oder unter Umschlag eingesandt werden.

Jede Lösung ist mit dem Kennwort „Was ist es?" zu versehen.

Alle Lösungen, die bis spätestens Freitag, 13. November, bei der Redaktion eingetroffen sind, werden berücksichtigt.

Die ausgesetzten 20 Preise werden je nach Richtigkeit der Lösungen verteilt, so daß am meisten Aussicht hat, wer alle 12 Bilder richtig bezeichnet. Unter gleichwertigen Lösungen entscheidet das Los. Die Entscheidung ist endgültig unter Ausschaltung des Rechtsweges.

Heute lautet die Frage: Blattstiel oder Pflaster?

Das eine Bild ist eine etwa 2000fache Vergrößerung eines Blattstieles, während das andere ein sogenanntes „Kopfsteinpflaster" zeigt, wie man es beispielsweise vor dem Münchener Nationaltheater heute noch findet.

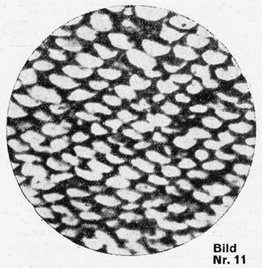


Bild Nr. 11

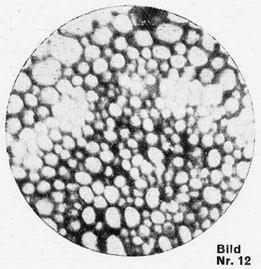


Bild Nr. 12

150 Mark für „Was ist es?"

Für die neue Preisfrage haben wir 150 Mark an Preisen ausgesetzt, und zwar:

1. Preis 30 Mark, 2. Preis 20 Mark, 3. und 4. Preis je 10 Mark, 5. bis 20. Preis je 5 Mark.

Die Preisverteilung erfolgt je nach der Qualität der Lösung, das heißt, je nachdem, wie viele Photographien richtig erkannt wurden. Unter gleichwertigen Lösungen entscheidet wie immer das Los unter Ausschluß des Rechtsweges.

Meine Lösung zur Preisfrage

Was ist es?

Bienenwabe ist Bild Nr. .....

Fliegenauge ist Bild Nr. .....

Wespenstachel ist Bild Nr. .....

Pflanzendorn ist Bild Nr. .....

Meeralge ist Bild Nr. .....

Baumrinde ist Bild Nr. .....

Rasiermesser ist Bild Nr. .....

Mauerkante ist Bild Nr. .....

Schmetterling ist Bild Nr. .....

Pinguin ist Bild Nr. .....

Blattstiel ist Bild Nr. .....

Pflaster ist Bild Nr. .....

Name: .....

in .....

..... *straße Nr.* .....

Blick in die Welt

Amerika spricht:

Die Arbeitslosen von Sarnia, Ontario, haben dem Stadtrat vorgeschlagen, den Ledigen in ihren Reihen amtlich vom Heiraten abzuraten, um die öffentliche Fürsorge zu entlasten.

*

Die Stadt Boston kann keinen Arzt für ihr Krankenhaus auf Long Island erhalten, trotzdem pro Jahr 2000 Dollar Gehalt geboten werden.

*

Um der Kupferindustrie von Arizona auf „die Beine zu helfen", wurde verfügt, daß die Nummernteilen der Automobile des Staates aus diesem Material hergestellt werden müssen.

*

Die Tageszeitung von Fort Wayne, der „News Sentinel", meldet, daß der Abonnementspreis für ein Jahr einschließlich Postzustellung in Weizen bezahlt werden kann, der ausgemahlen und während des Winters an die Bedürftigen verteilt werden soll.

Jimmy wird Radio-Direktor.

Jimmy Walker, Neuyorks populärer Oberbürgermeister, hat erklärt, er lege auf eine Wiederwahl durchaus keinen Wert. Von der größten Neuyorker Rundfunkgesellschaft ist Jimmy eine Position als Direktor angeboten worden, die ihm ein geradezu königliches Einkommen gewährleistet. Jimmy hat sich bisher schon sehr für den Rundfunk interessiert und ist den Hörern der ganzen Welt durch seine in volkstümlicher Art gehaltenen Vorträge bekannt geworden.

*

Steuerschraube in der Luft.

Um den in den letzten Jahren in U.S.A. besonders ausgedehnten Steuerhinterziehungen tatkräftig begegnen zu können, haben sich die Behörden verschiedener amerikanischer Städte dazu entschlossen, von größeren Werken usw. Flugzeugphotographien herstellen zu lassen. In verschiedenen Fällen konnte man auf diese Art und Weise bereits feststellen, daß die Angabe der Firmen um rund die Hälfte kleiner war als in Wirklichkeit.

*

Auch ein Erntedank!

Ein Bauer, der in der Nähe des süddeutschen Städtchens Beckenheim ein Anwesen besitzt, fand auf einem Kartoffelacker unlängst ein großes Schild, auf dem folgender „Erntedank-Spruch" zu lesen war:

„Wir machen deinen Acker leer, dafür wirst du ein Millionär."

Zur Erklärung dieser seltsamen Worte dienten mehrere Millionenscheine aus der Inflationszeit, welche in einem Säckchen daneben aufgehängt waren. Tatsächlich hatten Spitzbuben über Nacht den ganzen Acker abgeerntet.

*

Auf 40 Augsburger ein Verein.

Die Stadt Augsburg kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, ein rechtes „Vereinsmeier-Dorado" zu sein. Auf je 119 Einwohner entfällt in dieser Stadt ein eingetragener Verein. Zählt man aber die Unmenge der nichtangemeldeten Vereine und Klubs hinzu, so kommt man zu dem Ergebnis, daß bereits auf rund 40 Augsburger ein Verein entfällt.

*

Flugrekord eines Kinderballons.

Am 4. Juli dieses Jahres wurde in Greensburgh (Pennsylvanien) ein Kinderballon losgelassen, der vor einiger Zeit in Schofield (Hawai) unbeschädigt landete. Das Spielzeug hat demnach nicht weniger als 16 000 Kilometer zurückgelegt. Da der Ballon mit der Adresse des Absenders versehen war, konnte dieser von der erstaunlichen Leistung des kleinen Weltenbummlers verständigt werden.

Alte und neue Weisheitssprüche

Betrachte denjenigen nicht als besten Freund, der dir seinen herrlich verbrachten Urlaub in den schönsten Worten schildert, obwohl er weiß, daß du dir einen solchen nicht leisten kannst.

*

Höflichkeit ist eine der billigsten Tugenden; sie kostet sogar weniger als Grobheit.

*

Der, dessen Name auf den Eselslisten von Schwindelfirmen steht, wird schon viel durch briefliche Unterrichtskurse gelernt haben.

*

Streitigkeiten würden nicht so lange dauern, wenn nur ein Teil schuld wäre.

*

Um ein kaltes Bad angenehm zu machen, genügt es schon, etwas warmes Wasser hinzuzugießen.

*

Eine verliebte Frau wirkt meist anziehend, ein verliebter Mann meist lächerlich.

MÜNCHNER LICHTSPIELE

Sendlingertor-Lichtspiele
Sendlingertorplatz
Das Tagesgespräch Münchens!
Der Luis-Trenker-Film
„Berge in Flammen"
4. Woche verlängert!

Phöbus-Palast
Sonnenstr. 8 / Tel. 91510
Gastspiel der bayerischen Landesfilmbühne
„TABU"
Ein Liebesdrama aus dem Paradies der Südsee
Regie S. W. Murnau †

Rathaus-Lichtspiele
Weinstraße 8 / Telephon 90464
„Eine Razzia in Paris"
mit Albert Prejean u. Annabella
Fox tönende Wochenschau!

Olympia-Theater
Schellingstraße 115
Der 100%ige Sprech- und Tonfilm
„Der Zinker"
Kriminal-Film mit Lissy Arna, Paul Hörbiger, Jack-Mylong-Münz, Ernst Reicher
„Die Bankräuber von Alaska"
mit Fred Thomson

Kammer-Lichtspiele
Kaufingerstraße / Telephon 90527
W. erste Vorst. letzte Vorst. 2¹⁵ 8⁴⁵ S. erste Vorst. letzte Vorst. 1¹⁵ 8⁴⁵
2. Woche verlängert!
„Menschen hinter Gittern"
mit HEINRICH GEORGE
TÖNENDE EMELKA-WOCHE

Bahnhof-Lichtspiele
Schillerstraße 4 / Telephon 53606
Beginn: Wochentags 2.00, 3.50, 6.10, 8.30
Sonntags 1.30, 3.50, 6.10, 8.30
„Lachendes Leben"
ein neuer Frei-Körper-Kultur-Film
Wilhelm Dieterle in: **Dämon des Meeres**
VORANZEIGE ab Dienstag:
„Meine Frau die Hochstaplerin"
Heinz Rühmann, Käthe v. Nagy

Luitpold-Lichtspiele
Briennerstraße 8
Konrad Veidt
Die andere Seite
Kultur-Film und Wochenschau!

Imperial-Theater
Schützenstraße 1a
„Berlin-Alexander-Platz"
mit Heinrich George, Maria Bard
Fox tönende Wochenschau!

Goethesaal
Leopoldstraße 46a
Anf. 4.00, 6.15, 8.30 Wochen- u. Sonntags
2. Woche verlängert!
Urwald-Symphonie
(Die grüne Hölle) Ein Tonfilm d. deutschen Amazonas-Expedition August Brueckner
2 Micky-Maus-Filme / Fox tönende Wochenschau

Nützen Sie die Vorteile der
Ufa-Theatergemeinde
durch Ihren Beitritt!
Geschäftsstelle:
Weinstr. 13/2/Zimmer 129/Ruf: 24513

Wir verschenken 1000 Sporthemden!
um unsere Firma bekannt zu machen. Unser Werbepaket enthält die Bedingungen hierfür: ferner 3 Sporthemden, 2 moderne Oxford mit Kragen und Binder, 1 Sportflanell, Reklamemuster zusammen jetzt nur noch RM. 9.95 portofrei Nachnahme. Bei Nichtgefallen Geld zurück. Bestellen Sie sofort! Nur direkt ab
Wäschefabrik Schmid
Walderhof 92 (Bayern)
Halsweite angeben!

Graue Haare
erhalten garant. in 14 Tg. Jugendfarbe durch Sonja-Compact. Preis Mk. 2.— u. Porto
Wilberger & Co.
Augsburg II/335

Gummischuhe und Überschuhe Reparaturen
sowie
Neubesohlungen
solid, schnell und billig.
Vulkanisier-Anstalt
München, Sonnenstr. 4
Seitenbau.

Mitbewerber 1000 Trauringe nach Künstler-Entwürfen
Marke Simaro
Uhren
Gold- und Silberwaren
BILLIGSTE PREISE
Bekannt größte Auswahl
J. B. Fridrich
Sendlinger Straße 14
gegenüber der Hackenstraße Gegründet 1804

Hofbräuhaus
am Platz!
Das Ziel aller Einheimischen und Fremden
Pikante Frühstücke
Münchner Spezialitäten
Pächter: Hans Bacherl

PELZKLINIK
das alte Spezialgeschäft für Umarbeiten und Reparaturen
Neueste Modelle
Billigste Preise
H. ENGEL
Thierschstr. 19
Telephon 20111

Cabaret BENZ
Leopoldstraße 50
Eintritt inkl. Steuer M. 1.-
Anfang 8½ Uhr
Hermy Heinlein conferiert
? Ingo ?
Yvonne Charron
Lutz Greve
Ch. Bergmann
La Bella
SONNIAC
4 Uhr Nachm.-Vorstellung
Eintritt frei

SAMSTAG · BEGINN unserer
Wohlfeilen Wochen
* HÖCHSTLEISTUNGEN IN ALLEN ABTEILUNGEN *
TIETZ
Wir erwarten Sie!

Z_01_11_31.indd 6-7 12.09.2007 11:56:47 Uhr

Dr. Walter rät:

Nur Mut, sie beißen nicht!

Die Jahreszeit der frühen Abende sollen unsere „J. S.“-Amateure, die tagsüber keine Zeit zum Photographieren haben, dazu ausnutzen, Aufnahmen von Dingen der täglichen Umgebung, des täglichen Gebrauches zu versuchen. Das regten wir bereits in einem kürzlich an dieser Stelle veröffentlichten Aufsatz an. Von Dingen, die nicht weiter als etwa einen einzigen Meter vom Objektiv unserer Kamera entfernt sind. Was man hierzu braucht, ist eine Kamera mit langem Auszug, mit gut zeichnendem Objektiv, möglichst auch mit Mattscheibeneinstellung, und ein festes, vertrauenswürdiges Stativ.

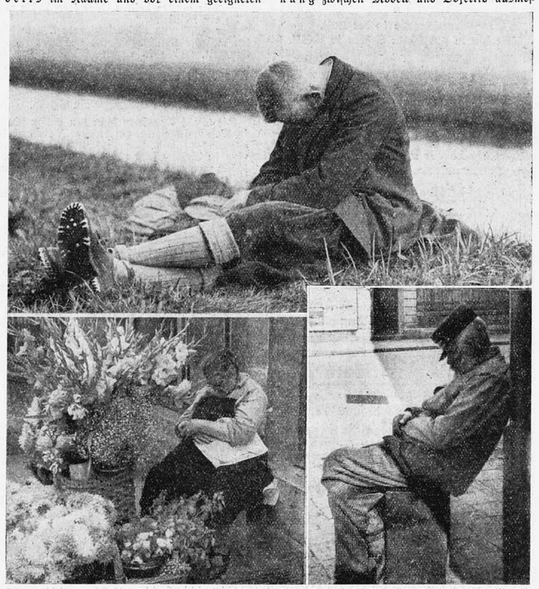
Der „Münchener Rentier vor der frischen Maß“, den wir in Nr. 41 zeigten, diente als Probe eines photographischen Scherzes, der solchen Versuchen sein Entstehen verdankte.

„Das Rätsel des Privatiers“

sei nunmehr gelüftet; einige unserer Leser haben es ganz richtig erraten. Das Modell des Rentiers lieferte uns ein prachtvoller Seehund aus Porzellan, der etwa 12 Zentimeter hoch ist, während der Maßkrug vor ihm nur etwa 5 Zentimeter erreichte. Und das schäumende Bier in seinem Innern? — Watte! Trockne weiße Watte. Der Tisch: ein Brettchen aus Zigarrenkistenholz. Der Hintergrund ein schwarzes Einstelltuch. Die Beleuchtung lieferte eine kleine Minima-Taschenbogenlampe von Traut in München, die während der Aufnahme im Halbkreis über das Porzellanvieh her nach rechts unten geführt wurde, weil ein derartiges „Wanderlicht“ die Bildung von harten Schlagschatten verhütet. So entstand, aus etwa 50 Zentimeter Entfernung aufgenommen, auf einer Braunsiegelplatte von Perutz dieses Bild des Münchener Privatiers. Und zwar wurden hierfür drei Platten nacheinander geopfert, von denen eine jede länger als die andere belichtet wurde. Die beste der drei wurde hinterher auf das Format 18:24 Zentimeter vergrößert.

Bei Aufnahmen solcher Art ist es selbstverständlich von ausschlaggebender Wichtigkeit, daß die gesamte Einstellerei der Kamera mit großer Genauigkeit ausgeführt wird.

Erstens muß die Anordnung des Modells im Raume und vor einem geeigneten Hintergrund sehr sorgfältig ausprobiert und durchgeführt werden, damit das Ganze hernach auch bildmäßig wirkt.



Dann kommt die wichtige Frage der Beleuchtung. Man braucht hierzu keineswegs eine jener elektrischen Lampen zu verwenden, die speziell für photographische Zwecke konstruiert worden sind. Auch eine normale Glühlampe von etwa 100 Watt leistet für solche geruhsamen Abbildungsversuche schlichter Dinge der gewohnten Umgebung treffliche Dienste. Man hat so Zeit, kann getrost eine Minute und länger belichten!

Durch Hin- und Herbewegen der Glühlampe probiert man die beste Beleuchtung des Objektes aus; Obacht: keine Reflexe! Keine allzu harten und schweren Schatten! Diese muß man meist aufhellen. Womit? Wer weiß eine einfache Methode, bei der die Lichtquelle unbewegt an ihrer Stelle verharrt? Wenn sie kein „J. S.“-Amateur verrät, dann wollen wir sie hier in acht Tagen verraten.

Ist also das Modell selbst und seine Beleuchtung in Ordnung, dann geht's an die Kamera. Stativ! Kamera darauf schrauben.

Jetzt mit einem Metermaß die Entfernung zwischen Modell und Objektiv ausmessen. Genau ein Meter? Gut; dann stellen wir das Objektiv nach der Skala entsprechend ein. Oder der Glücksliebe, der eine Mattscheibe besitzt, äugt scharf wie ein Wildschütz auf diese und „stellt ein“. Dann überzeugt man sich genau, ob die Abbildung des Modells auch genau in die Mitte von Platte oder Film kommt. Ist Ihr Sucher auch zuverlässig? Ein Rahmensucher ist ein gar köstlich Möbelstück im Vergleich zu dem heimtückischen und falschen Brillantsucher! Gute Photohandlungen, z. B. Josef Häring in München, bauen Ihnen an Ihre Kamera nachträglich den etwa fehlenden Rahmensucher an. Steht die Kamera auch nicht schief, verkantet? Sie sollten sich für ein paar Mark einen kräftigen Kugelgelenkkopf saufen, am besten den Dreh- und Neigekopf der Agfa; das erleichtert Ihnen das Ausrichten der Kamera kolossal! — — So endlich! Stimmt jetzt alles?

Nun müssen wir abblenden. Warum? Weil auf so geringe Entfernung bei voller Objektivöffnung die Schärfe der Abbildung nur über wenige Zentimeter Tiefe reicht. Deswegen also: die Irisblende verkleinern. Dann ist der „Bereich der Tiefenschärfe“ ein weit größerer als bei voller Öffnung. Nur muß man dann auf der andern Seite entsprechend länger belichten. Aber das tut in unserem Falle nichts.

Endlich! Ist auch Film in der Kamera? Sind die Kassetten geladen? Bitte mit möglichst lichtbestreiten Platten, die obendrein gut orthochromatisch sein sollen.

Wie lange belichten? — Keine Ahnung! Das kommt darauf an, wie empfindlich Ihr Negativmaterial ist, welche Helligkeit Ihre Glühlampe hat, bis zu welcher Öffnung Sie abgeblendet haben, und ob Ihr Aufnahmegegenstand von heller oder dunkler Färbung ist. Am vernünftigen ist es, wenn man einen wirklich guten Belichtungsmesser hernimmt, wie etwa das ausgezeichnete „Justophot“, und erst einmal in aller Ruhe die dunkelsten Stellen des beleuchteten Aufnahmegegenstandes geduldig und in wiederholten Versuchen anvisiert und deren Belichtungsbedarf ausmißt. Und dann nimmt man sattsamlich die doppelte Zeit der auf diese Weise ermittelten, überprüft nochmals alles und belichtet genau die zuvor nach bestem Können und Wissen ermittelte (doppelte) Zeit. Diese notiert man sich (z. B.: Aufn. 1 = 45 Sek.). Wer mit Platten arbeitet und eine eigene Dunkelkammer hat, der entwickelt jetzt sofort die erste Aufnahme. Zu kurz? Gut, also die zweite 1½ Minuten. Notieren! Entwickeln. Noch etwas zu kurz? Und störende Reflexe? Also: die Lampe etwas verschieben und dann 2 Minuten belichten.

Rollfilmleute sind übler daran. Der Rollfilmknipser macht am besten gleich drei verschiedene Aufnahmen; in unserm Falle z. B. mit ¾, 1½ und 2 Minuten Belichtungsdauer. Eine von den dreien wird ja wohl etwas geworden sein.

Und das fertige Negativ? Es zeigt bestenfalls eine einwandfreie Wiedergabe unseres Modells mit guter Durchzeichnung auch in den Schatten, mit guter Schärfe und guter Beleuchtung. Aber auf jeden Fall ist diese Wiedergabe viel zu klein. Sie schreit nach Vergrößerung! Ohne diese geht's nun mal nicht, werdende „J. S.“-Amateure! — Hierüber später einmal etwas Ausführlicheres.

Nunmehr schlagen wir den „J. S.“-Amateuren vor, sich selbst einmal an derartigen Klein-Motiven zu versuchen, wie deren unser Rentner-Seehund eines darstellt. Es braucht sich hierbei absolut nicht um humoristische Themen zu drehen. Photographieren Sie z. B. einmal ein Glas Wasser, aber so, daß das Wasser auch wirklich naß zu sein scheint! Oder lassen Sie ein paar Tropfen Wasser auf einen Porzellan- oder Glasteller fallen und photographieren Sie das so von schräg oben, daß jemand, der das fertige Bild in die Hand nimmt, versucht ist, die Wassertropfen abzuwischen. Das ist eine Aufgabe, die das Können der Amateure auf eine scharfe Probe stellt. Oder ein anderes Thema: Manche unserer „J. S.“-Amateure trinken vielleicht hin und wieder eine Flasche Bier und rauchen hierzu eine Zigarre. Bitte: stellen Sie eine halbleere Bierflasche neben ein Bierglas und einen Aschenbecher, auf dem eine halb gerauchte Zigarre liegt, dicht nebeneinander auf die weiße Tischdecke, über der eine kräftige elektrische Birne in einer üblichen Wohnzimmerlampe brennt. Die Schatten von Flasche, Glas und Aschenbecher fallen auf das weiße Tischtuch.

Bitte, photographieren Sie das,

aber in der Weise, daß all die genannten Dinge ehrlich, richtig und materialgetreu, auch in den Schatten gut durchgezeichnet, mit allen kleinen Reflexen im Glas, auf Ihrer Photographie wiedergegeben werden. Wer das kann, der kann das eine, um daß es sich auf dieser Seite des „J. S.“ ausschließlich dreht; nämlich er kann photographieren!

Wir bitten die „J. S.“-Amateure, uns ihre Aufnahmen derartiger „sachlicher“ Motive, wie wir sie vorstehend vorgeschlagen haben, zuzusenden, auch wenn sie nicht nach Wunsch ausgefallen sind. Schreiben Sie uns eventuell dazu, was Ihnen Schwierigkeiten macht, was Sie wissen möchten, welches die Gründe Ihres Mißerfolges sind. Die besten dieser Bilder von Wassertropfen, Gläsern voll Wasser, Bierflaschen oder ähnlichen Gegenständen werden wir hier veröffentlichen.

Unsere Leser sollen dann ihre Urteile über diese Bilder schriftlich mitteilen.

Unsere Leser selbst sollen Preisrichter sein!

Urteilen Sie dann: erstens über die hier veröffentlichten Bilder!

zweitens über die hier abgedruckten Urteile über diese Bilder!

Einen Preis von je 10 Mark für jedes beste Urteil und jedes beste Bild!

Einen Preis von je 5 Mark für jedes zweitbeste Urteil und jedes zweitbeste Bild!

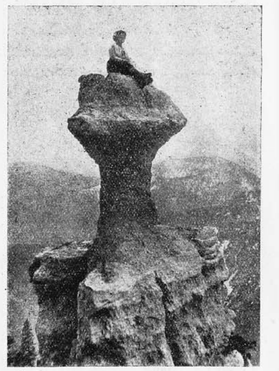
Zusammen also zwei erste und zwei zweite Preise!

Letzter Einsendungstermin für sachliche Aufnahmen: Donnerstag, 26. November 1931; für die Urteile: Donnerstag, 10. Dezember 1931; für die Kritik der Urteile durch unsere Leser: Dienstag, 29. Dezember 1931.

Und somit, liebe „J. S.“-Amateure:ran an die sachlichen Aufnahmen bei elektrischem oder bei Tageslicht. — Also: „Gut Kunst- oder Tageslicht!“

Die „Steinerne Agnes“

ein seltsam gestaltetes Fels bei Reichenhall



Eine anerkennenswerte Leistung der Kletterin und des Photographen

Ausstellung von Arbeiten der „J. S.“-Amateure

Die Firma Häring, München, Bahnhofplatz, hat den Photoamateuren des J. S. einen Schaukasten ihres Verkaufsraumes (Ecke Bahnhofplatz-Arnulfstraße) zur Verfügung gestellt: Zur Zeit sind die Preisbilder der Wettbewerbe: „Höher geht's nimmer“ und „Sausticre“ ausgestellt. Es wird unsere Photoamateure freuen, die Originale der Bilder besichtigen zu können.

SCHACH FÜR ALLE

Bearbeitet von Dr. Dyckhoff

Der berühmte deutsche Problemkomponist Franz Schrüfer, Bamberg (vor Jahren in hohem Alter verstorben), soll sich wie folgt geäußert haben: „Die schönsten und genußreichsten Stunden meines Lebens habe ich allein am Schachbrett verbracht. Wenn die Menschheit wüßte, welche Summe von Wohlbehagen die Beschäftigung mit guten Schachaufgaben im Gefolge hat, fürwahr, der so häufig verspottete „Problemstiker“ würde sich bald in großer Gesellschaft befinden!“

Wer das Schachproblem kennt, der wird diese Worte unterschreiben, aber nur, wer es wirklich kennt! Zu dieser Kenntnis wollen wir (neben dem eigentlichen „Kampfschach“) hier in unserer Schackecke beitragen.

Fast jeder Schachfreund hat es schon einmal versucht, eine Schachaufgabe zu lösen. Und wenn man ihn hört, fast immer mit Erfolg! Läßt man sich seine „Lösung“ zeigen, so ergibt sich häufig, daß er ganz oberflächlich irgendeinen „starken“ Zug für Weiß gemacht hat, dann für Schwarz einen meist recht schwachen Gegenzug, worauf er dann (in einem Zweizüger) mit Weiß glorreich mattsetzte. Sein Urteil lautet dann meist, das Problem sei ganz leicht und wißlos gewesen. Jeder Sachverständige hätte ihn natürlich belehren können, daß seine „Lösung“ gar nichts taugte, daß sich Schwarz viel besser verteidigen könne und daß die wirkliche Lösung ein äußerst versteckter und witziger Zug sei, den unser guter Freund wahrscheinlich auch nach tagelangem Bemühen mangels jeglicher Kenntnis des Wesens eines Schach-Problems noch nicht herausgebracht hätte, selbst wenn das Problem nur ein Zweizüger gewesen sein sollte, von Drei-, Vier- und Mehrzügern gar nicht zu reden.

Eine Schachaufgabe würdigen, genießen und lösen zu können, muß gründlich gelernt werden! Das Schachproblem ist ein

Kunstwerk

von oft sehr hohem Range, ein häufig äußerst geniales Erzeugnis menschlicher Geisteskraft. Seine

Mattbilder

sind ästhetisch höchst reizvoll und pikant, seine

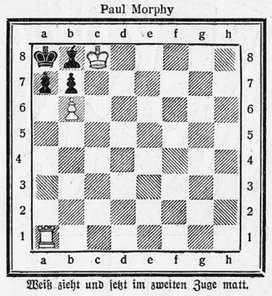
„Udee“

oft von unerhörter Tiefe, Kühnheit, Verborgenheit und Schwierigkeit.

Für Anfänger und weniger Fortgeschrittene ist natürlich zunächst der „Zweizüger“ das Gegebene; wir wollen uns ihm vorzugsweise widmen, zumal sein Witz gerade in seiner Kürze eine besondere Würze bringt.

Beginnen wir mit einem sehr leichten Stück, das dem bekannten amerikanischen Schachgenie Paul Morphy zugeschrieben wird und die einzige Schachaufgabe sein soll, die dieser Heros des Kampfschachs jemals verfaßt hat. Das Stellungsbild ist folgendes:

Paul Morphy



Weiß zieht und setzt im zweiten Zuge matt.

Man beachte — was wir in Zukunft nicht mehr wiederholen können —, daß in allen Schachaufgaben Weiß unten steht und Schwarz oben; ferner, daß immer Weiß anzieht (wenn nichts anderes erwähnt ist). Selbstverständlich gibt es in jedem Problem nur einen richtigen Lösungszug, der das Matt in der vorgeschriebenen Zügezahl herbeiführen muß, gleichviel wie Schwarz auch zieht.

Lösung.

1. b6×a7 (Deckt den Bauern a7 und droht 2. a7—a8 matt. Wie immer Zwischenzüge des schwarzen Königs, 1. ... a7—a6; darauf erfolgt 2. b6—b7 matt oder 1. ... L beliebig 2. T a8×a7 matt.

Um Spionage zu verhindern, hatte die deutsche Heeresleitung entlang der belgisch-holländischen Grenze einen engmaschigen Hochspannungsdraht, der mit 50 000 Volt geladen war, gezogen. Scheinwerfer machten die Nacht zum Tage. Trotzdem wurde damit die Spionage nicht unterbunden. Die geständigste Spionin gegen Deutschland war gewissenlos Gabriele Petit. Mehr als einmal wagte sie sich als Lockvogel verkleidet an die Front. Gabriele war es gelungen, bei kurzem Aufenthalt in Holland die deutsche Gegenspionage herzulegen. Sie kehrt nach Belgien zurück und weilt öfters in der Wirtschaft „Den Gouden Engel“ des Grenzdorfes Eede. Dorthin kommt auch Franz Vinck, ein früherer belgischer Soldat, der jetzt als Spion wirkt.

Hier bewegte sich der Strom der verzweifelten Flüchtlinge aus ganz Flandern der Grenze zu. Eine Kontrolle fand in jenen aufgeregten Tagen noch nicht statt. Tausende, Hunderttausende zogen vorüber, den Rest ihrer Habe auf Karren und Wagen mit sich schleppend.

Da Franz einen Ausweis hatte, bei dem belgischen Konsul in Oostburg monatlich seine Pension abzuholen, fuhr er eines Tages mit einem Auto, das ihn mitnahm, über die Grenze.

Der Vizekonsul von Oostburg schickte ihn nach Sluis, wo bereits eine Spionagezentrale eingerichtet war. Dort erhielt Vind Anweisungen und Lehren.

Als Franz am nächsten Tage von Sluis wieder nach Eede zog, hatte sich das Schicksal Antwerpens mittlerweile erfüllt. Die belgischen Soldaten und die Zollbeamten hatten in der Nacht vorher die Grenze verlassen und waren nach Brügge geflüchtet.

Die Flucht der Zivilbevölkerung nach Holland dauerte immer noch an, und die holländischen Grenzgemeinden waren derart überfüllt, daß schon die Not als drohendes Gespenst des Krieges durch die Dörfer schlich.

Franz war in Maldeghem angekommen, und dort hörte er von den Flüchtlingen, die mit der Kleinbahn von Brügge gekommen waren, daß sie unterwegs, bei Lekko, schon deutsche Ulanen gesehen hätten. Mit dem letzten Zug schlug sich Franz noch bis Stroodrügge durch, und hier, im Anblick der schon in der Ferne streifenden deutschen Patrouillen, begann seine Tätigkeit.

Am 17. Oktober, nachmittags, als die Bauern in erregten Gesprächen im „Goldenen Engel“ saßen, kam plötzlich ein kleiner Junge in die Wirtschaft gerannt, um den Vater zu holen.

Auf seinem Hof waren deutsche Soldaten erschienen, die Essen verlangten und dortbleiben wollten!

Erschrocken von dieser Mitteilung lief alles nach Hause, und die Wirtschaft war plötzlich leer.

Auch Franz war einige hundert Meter die Dorfstraße hinuntergegangen, und als er eine Kompagnie Soldaten antommen sah, machte er kehrt und ging, sich schwer auf seinen Stock stützend, in sein Quartier zurück.

Er wurde von einem jungen Mädchen überholt, das ihm Hilfe anbot, die er bereitwilligst annahm.

Denn in der Ferne tönten Schüsse, — ein feldgraues feindliches Heer rückte näher und näher, — und da vorn kamen sie schon!

Lydia Masselyn war ein auffallend hübsches Mädchen mit blondem Haar und edel friesischen Blauaugen. Sie war achtzehn Jahre alt und einer armen Frau Kind, die in einem kleinen Häuschen gegenüber dem „Goldenen Engel“ wohnte.

Franz wunderte sich darüber, daß er sie noch nicht gesehen hatte. War er doch schon vierzehn Tage hier!

Lydia erklärte ihm, daß sie verlobt sei, und daß ihr Verlobter ihr streng verboten habe, mit irgendeinem andern jungen Mann zu sprechen. Er sehe es am liebsten, wenn sie immer zu Hause blieb.

„Könnte ich nur nach Holland flüchten,“ sagte sie, „aber ich kann die kranke Mutter nicht allein lassen. Mein Vater ist schon lange tot; meine beiden Brüder sind Soldaten und stehen im Kampf gegen die Deutschen.“

Vor dem „Goldenen Engel“ trennten sie sich. Der erste Zug

des Landsturmbataillons Potsdam

machte vor der Wirtschaft halt. Scheu schoben sich die Gardisten zur Seite.

Der Offizier saß zu Pferde, und neben dem Feldwebel stand der Ortspolizist, der eine Liste in der Hand hatte. Die Soldaten, meistens ältere Leute, machten einen sehr guten Eindruck, und selbst Franz Vinck, als Feind, sagte sich, daß es rechtliche, solide Leute waren. Sie waren auch nicht so draufgängerisch wie jene jungen Teufel, die Franz bei Lüttich und Löwen gesehen hatte, und die die Belgier vor sich hergetrieben hatten wie die Hasen.

Der Offizier hielt eine Ansprache und mahnte die Leute zu Zucht und Ordnung.

Die Belgier und die über die Grenze gekommenen Holländer hörten mit offenen Mäulern zu, denn sie alle konnten das Wunder noch immer nicht fassen und konnten es immer und immer wieder nicht glauben, daß Antwerpen, die stärkste Festung der Welt, gefallen war.

Der Ortspolizist mußte für Quartiere sorgen.

Im „Goldenen Engel“ erschienen ein Unteroffizier und vier Mann, die in dem großen, neben der Wirtsstube liegenden Raum untergebracht wurden.

Gegenüber, bei Lydia Masselyn, wurden zwei Soldaten einquartiert, die das Zimmer der beiden gegen Deutschland kämpfenden Brüder belegten.

Franz hatte sich gleich beim Hauptmann gemeldet, und dieser hatte ihm gestattet, daß er im „Goldenen Engel“ wohnen bleiben durfte. Er konnte sich frei unter den Soldaten bewegen, was für ihn von größtem Vorteil war.

Keiner ahnte, daß der am Stock gehende, arme Mensch, mit dem man Mitleid fühlte, einen gefährlichen Dienst versah.

Und als die braven Landstürmer hörten, daß er aus Langemarck stamme, aus jenem Ort, wo sie noch vor ein paar Tagen heiße Kämpfe bestanden hatten, wandelte sich das Mitleid in Sympathie.

Lydia kam jetzt jeden Nachmittag, wenn sie die Zimmer der Soldaten geordnet und die Mutter versorgt hatte, in den „Goldenen Engel“, um mit Franz eine Stunde zu verplaudern. Er erzählte von seinen Kriegserlebnissen; sie rankte Gedanken der Hoffnung für ihre beiden Brüder um seine Gespräche, — von fern dröhnten die schweren Geschütze um Ypern —, Herz und Sinne fanden sich in gemeinschaftlichem Leid.

So saßen sie auch eines Nachmittags, als die Wirtin gelassen kam und ihr sagte, sie solle schnell nach Hause gehen, Bernard sei eben mit zwei Soldaten in ihr Haus gegangen.

Sie sprang auf und lief durch eine Hintertür vom Garten aus in das Haus der Mutter.

Bernard Vermilgen war der einzige Sohn eines reichen und geizigen Großbauern im benachbarten Polder. Seine Mutter war gestorben, der Bengel war wild und ohne Erziehung aufgewachsen. Er war brutal, herrisch, verschlagen, und hatte es durchgesetzt, daß der geizige Alte zustimmte, als er die hübsche Lydia aus Eede als Braut ins Haus brachte, das arme Mädel, das die Mutter und sich durch Spitzenklöppeln ernährte.

Das Herz hatte auf beiden Seiten nicht gesprochen. Weil Lydia das schönste Mädchen weit und breit war, wollte der junge Bauer die Lydia zur Frau. Und damit basta. Die Mutter hatte der Tochter zugeredet, und mit schwerem Herzen hatte das Mädchen sich gefügt, obwohl es im Grunde der Seele den rohen und oft betrunkenen Bernard verabscheute.

Dabei kannte die Eifersucht Bernards keine Grenzen. Sie durfte allein nirgends hingehen. Als im Frieden noch manchmal getanzt worden war, durfte sie mit keinem anderen Burschen tanzen, und manchmal gab es neben den großen Räuschen schwere Schlägereien.

Bernard war fünfundzwanzig Jahre alt, und in dem frauenlosen Haushalt auf dem Polder konnte Lydia sich schon nützlich machen. Erst hatte Weihnachten die Hochzeit sein sollen, aber dann war der Krieg gekommen. Na, der würde in bald zu Ende sein, dann könnte gleich im Frühjahr das Freudenfest gefeiert werden!

Der Kotten, auf dem Bernard wohnte, lag eine eine Viertelstunde von Eede entfernt im sogenannten Wiesenpolder. Die Äcker des Hofes liefen bis an die Grenze. Einiges Pachtland lag auf holländischem Boden. Auf Bernards Gut war eine halbe Kompagnie des Potsdamer Landsturmbataillons untergebracht worden. Da gab's viel Arbeit, und so kam es, daß Bernard sich ein paar Tage nicht mehr bei seiner Braut hatte sehen lassen. Bernard verstand es, sich mit dem Feldwebel und den Unteroffizieren gut zu stellen. Er besorgte ihnen alles, was sie haben wollten, aus Holland. Vor allem besorgte er Benzin, das er an einer sicheren Stelle über die Grenze brachte. Als Gegenleistung durfte der alte Vermilgen sein auf holländischem Boden liegendes Pachtland bearbeiten, was den anderen Bauern streng untersagt war.

Bernard hatte bald von seiner hübschen Braut erzählt, und so hatte ihm der Feldwebel den Befehl gegeben — halb im Scherz und halb im Ernst —, die Braut aufs Gut zu holen. Er gab ihm zwei Unteroffiziere mit, um den Verbungen Bernards mehr Nachdruck zu verleihen.

„Kommt mir nicht ohne Braut zurück!“ hatte er den Dreien noch im Scherz nachgerufen.

So standen die Vier sich jetzt gegenüber.

„Lydia, mach die fertig. Du mußt mittommen in den Polder. Ich habe jetzt jede Nacht in Holland zu tun, und du sollst mich begleiten. Wir können sehr viel Geld zusammen verdienen, und von den Deutschen haben wir viele Vorteile.“

Lydia antwortete ganz ruhig:

„Solange ich deine Frau nicht bin, komme ich nicht zu dir. Und für die Deutschen kann ich nicht arbeiten. Was würden meine beiden Brüder sagen, wenn ich für die Feinde Lebensmittel holen wollte! Spare dir jedes Wort. Ich bleibe bei der Mutter.“

Bernard wollte sich auf das Mädchen stürzen, die Unteroffiziere hielten ihn zurück und gaben ihr recht. Dann verließ er mit einem Fluch das Haus, die Unteroffiziere grüßten freundlich.

Auf der Straße geriet der Bursche erst recht in Wut. Er fühlte die Niederlage und wollte noch einmal zurück, aber die Unteroffiziere hielten ihn fest, denn sie mußten in einer Viertelstunde zum Appell antreten.

Im „Goldenen Engel“ hatte man die Szene beobachtet. Die Wirtin, die täglich Mutter Masselyn mit Lydia gemeinsam aus dem Bett trug, erzählte Franz Vind von dem Verhältnis der ungleichen Brautleute, und Franz empfand tiefstes Mitleid. Jetzt ging Frau Vergouven zu Lydia hinüber, und sie fand das Mädchen weinend an der Mutter Bett.

Am folgenden Tag, es war Sonntag, saßen Baas und Vergouven, Franz und Wardje im „Goldenen Engel“ und besprachen den schrecklichen Urloog.

Wardje — mancher deutsche Soldat wird sich seiner erinnern — war

der kleine buckligo Mann

der das Vertrauen der Deutschen besaß. Er war früher Briefträger gewesen, kannte jedes Haus, jeden Menschen und jeden Ort an der holländischen Grenze.

Da traten Bernard und mehrere Soldaten ein und verlangten Bier.

Die Wirtin bediente sie. Man merkte bald, daß Bernard schon zuviel getrunken hatte. Er fing an zu poltern und zu randalieren.

Er sah Wardje und wankte auf ihn zu:

„He! Der kleine Bucel ist auch da!“ — Er klopfte ihm auf den Höcker: „He! Wenn das ein Kasten mit Gold wäre!“

„Wäre ich kein Krüppel und so ein strammer Bursche wie du, ich wäre nicht hier. Ich kämpfte jetzt an der Yser!“

Bernard erhob den Arm, um Wardje zu schlagen. Im gleichen Augenblick war Franz Vink aufgesprungen. Er stellte sich zwischen Bernard und Wardje und rief:

„Rühre den Wardje nicht an!“

„Was willst du fremder Hinkepott dann, he?“

„Lieber ein Hinkepott und Soldat gewesen sein, als ein elender Schmuggler zu sein!“

„Verdammi!“ fluchte Bernard. „Meinst du mich?“

„Ein anderer wird wohl nicht hier sein.“

Sie wollten sich jetzt aufeinander stürzen, da trat der Baas zwischen sie und forderte Bernard auf, sich auf seinen Stuhl zu setzen oder das Haus zu verlassen.

„Gut, dann gehen wir“, rief der Bursche. „Wir können unser Bier auch wo anders trinken!“

„Ja, geht nur“, antwortete der Baas. „Dein Geld brauch ich nicht.“

„So, warum nicht?“ rief Bernard lauernd.

„Weil Blut dran klebt!“ schrie Franz Vinck.

„Das wirst du mir büßen!“ schrie der junge Bauer mit hochrotem Kopf, doch die Soldaten zogen ihn mit sanfter Gewalt aus der Tür.

So begann die Todfeindschaft zwischen Franz Vinck und Bernard Vermilgen.

Als sich die Wirtsstube mit Soldaten angefüllt hatte, ging Vinck auf die Straße. Ihn trieb es zu Lydia. Und da sah er sie auch schon. Sie wollte zur Vesper gehen.

„Ich weiß schon alles, was sich drüben zugetragen hat. Ich hätte dich klüger gehalten. Bernard wird seine Drohung wahr machen.“

Mit diesen Worten ließ sie den traurigen Vinck stehen, der sich dann auch langsam auf den Weg machte und an einer starken Liebe krankte, der er nicht mehr Herr werden konnte.

Lydia Masselyn war ein auffallend hübsches Mädchen mit blonden Haaren und leuchtenden friesischen Blauaugen.

Er irrte planlos an der Grenze entlang, ging zur Kirche zurück, sah Lydia von weitem in der hereinbrechenden Dunkelheit schreiten, und dann zog er wieder fort, unruhig, in Qual und Schmerzen.

Was war er — ein armer Krüppel! Und drüben regierte der reiche Bauernsohn über Gesinde und Vieh!

Es war schon Abend, als er zu seinem Quartier zurückkam.

Es war wie immer. — —

Wieder würde eine schlaflose Nacht kommen, in die von ferne der dumpfe Donner der Geschütze hereingrollte.

Er lehnte sich an eine Taxushecke, die den kleinen Garten des „Goldenen Engel“ umfriedete, und weinte. Weinte, um sich das übervolle Herz zu erleichtern. Er weinte um die zerschlagene Heimat, um sein Krüppeltum, um seine ungeklärte, große, aussichtslose Liebe zu Lydia.

Die Wirtin sah ihn und rief ihn leise an. Er solle etwas essen. Aber er wollte nicht. Er schämte sich, daß die Frau ihn weinend gefunden hatte.

Er ging in sein Zimmer und saß noch lange am offenen Fenster. Er sah zu Lydias Haus hinüber.

Bernard hatte seine Braut am Abend aufgesucht und ihr erzählt, daß Vinck und Wardje ihn zu Unrecht des Schmuggels verdächtigt hätten. Er verstand es, das Mädchen derart zu überreden, daß es ihm Glauben schenkte.

Sie wußte aber nicht, daß Franz und Wardje schon in mancher Nacht im Sumpf und hinter Weiden Bernard beobachtet hatten, und daß Franz auch schon Beweise von holländischen Kaufleuten in Händen hatte, bei denen Bernard gelauert hatte!

Das Spionagebüro in Sluis hatte seinen Dienst mittlerweile nach zwei Richtungen hin ausgedehnt

Wardje hatte den Auftrag, die Meldungen des Etappengebietes, die in Eekto gesammelt worden waren, über die Grenze nach Sluis zu schaffen.

Man machte es Wardje nicht schwer, denn mit dem Kleinen, der immer ein so komisch-dummes Gesicht zu machen verstand, und der nur 1,38 Meter groß war, hatte jeder Deutsche Mitleid.

Wardje arbeitete mit Franz gemeinsam immer abwechselnd. Je weniger man sie zusammen sah, desto besser war es. Denn nicht nur in Holland, nein, auch daheim gab es Verräter und Heuchler. Und wer weiß, ob Bernard sie noch nicht verdächtigt hatte!

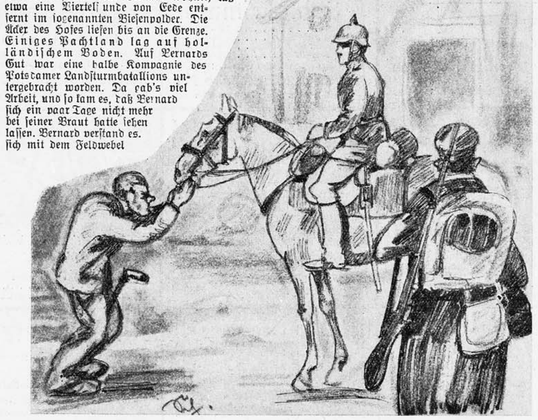
Die beiden trafen sich meistens bei dem Bauern de Lampenaer in Holländisch Eede. Dort übernahm der eine vom andern die von Sluis mitgebrachten Befehle und Rapporte, und dort händigten sie auch die Papiere und Nachrichten aus Eekto und Brügge aus.

Franz war vom Spionagebüro Sluis angewiesen worden, nach Brügge zu gehen und Verbindung mit Gabriele Petit aufzunehmen. Die Häuser, in denen er Material entgegennehmen mußte, wurden ihm jeweils in Sluis mitgeteilt. Die Häuser wechselten ständig.

Einmal war es ein Haus in St. Andries, dann im Stadtteil Sinte Kruis und dann wieder in Schipsdaele. Hier empfing er immer die wichtigsten Rapporte, weil er hier den Kurier von Zeebrügge traf.

Die Berichte von Dixmuiden, Houthulst und Paschendaele waren indessen nicht minder wichtig. Es kam oft vor, daß Franz eine Zigarette erhielt, in deren Mundstück kleine Zettel aus Pergament gedreht waren. Diese Rapporte enthielten meistens Berichte über Truppenverschiebungen und bevorstehende Offensiven.

(Fortsetzung folgt.)



Wardje, der kleine bucklige Mann, genoß das Vertrauen der deutschen Soldaten. Er war früher Briefträger gewesen und kannte jedes Haus und jeden Menschen im Ort . . . Wardje hatte es übernommen, die Meldungen aus dem Etappengebiet über die Grenze zu schmuggeln. Man machte es ihm leicht, denn die Deutschen hatten Mitleid mit dem kaum 1 m 38 großen Krüppel

Z_01_11_31.indd 8-9 12.09.2007 11:56:55 Uhr

Rätselrater, an die Arbeit!

Es gilt Mk. 30.— zu gewinnen
1. Preis Mk. 10.—, 4 Preise zu Mk. 5.—

In jeder der 30 Anzeigen bekannter Münchener Firmen sind in verschiedenen Worten Buchstaben weggelassen, die für jedes Feld, der Reihe nach gelesen, eine Silbe ergeben. Es gilt nun zuerst die „Druckfehler" (Silben) für jedes Feld zu finden. Nun aufgepaßt! Die 30 Felder mit den entsprechend gefundenen Silben bilden einen Rösselsprung! Seine Lösung ergibt einen vierzeiligen Vers. Dieser Vers ist auf einer Postkarte bis spätestens 8. November an die Anzeigenabteilung des „Illustrierten Sonntag", München, Schellingstraße 39, unter dem Kennwort „Anzeigen-Preisrätsel" einzusenden. Laufen mehr richtige Einsendungen ein, so entscheidet das Los. An dem Preisrätsel kann sich jeder Leser des „I.S." beteiligen. Die Entscheidung der Preisrichter ist endgültig unter Ausschaltung des Rechtsweges.

Bes ecke Tafel-, Gebrauchs- u. Ziergerät
» WÜFA «
Metallware - Spezialvertrieb
München, Türkenstr. 58

Feingraeber Flügel u. Pianos
Das heimische Fabrikat von Weltruf
Vorteilhafte Preise und Bedingungen
München Theatinerstr. 35/II

Wie werde ich begeisterter Radiohörer?
Wenn ich mir die neuest. Model e bei
Radio-Häring
dem zuverlässigsten Berater, vorführen lasse. Teilzahlung
München, Bahnhofplatz 6 (Ecke Luisenstraße)
Filial: Färbergraben 4, Tel. 597252 u. 50767

Bei Rheumatismus, Ischias, Gicht und Hexenschuß helfen ihnen meine
Gebirgskatzen-Felle
Ich liefer nur beste Winterfelle, auch zu Leibbinden, Nierenbinden, Knie-wärmern, Hosen, Westen verarbeitet. Zu Linderung und Heilung helfen Ihnen auch meine Gummiwärmflaschen und elektr. Heizkissen.
Gummi-Hahn, München
Neuhauserstr. 12. Verlang. Sie bitt. Preisangeb.

1000 RM. aufaehan Zin!
von uns dann zugeteilt, angelegt in Feingold-Hypotheken, wenn Sie ca. 20% davon mit monatlichen Sparraten von 2 50 RM. oder mit freiwilligen Son erzahlungen, die mit 4% verzinst und in voller Höhe mehrfach gesichert werden, erreicht haben, durch Abschluß eines Kapitalbildungsvertrages. Nach Zuteilung haben Sie keinerlei weitere Zahlungen mehr zu leisten und bei Todesfall erhalten Ihre Eiben 1000 RM. voll ausbezahlt. Aber nicht nur 1000 RM. sondern ein Kapital in beliebiger Höhe können Sie sich auf diese Art erwerben: Wenden Sie sich zw. unverbindl. Beratung an die „Neue Stuttgarter" Gemeinnützige Bausparkas e und Kreditges. m b. H., Ing. H. Herrmann, München 2 SW, Sonnenstr. 7, T. 75113

Der Kluge sag, Ich denke schon jetzt an Festgeschenke
Uhren jeder Art einfach und apart
Uhren Gold- u. Silberw ren Traurin e
J. B. Rothstein
Sendlingerstraße 21

Möbel für jedermann nach allerorts bei STORZ
das Haus der großen Wahl der nie rigen Preise der guten Bedienung der pr ktischen Beratung
In unseren Ausstellungsräumen bieten wir stets etwa „Besonderes" und geben Ihnen Anregung, wie Sie sich „bill ig, aber gut" einrichten können. Bitte überzeugen Sie sich durch einen Besuch bei
Möbelhaus Storz im Tal 24

Wollen Sie geschmacklich etwas wirklich Einwandfreies kaufen u. dabei Gewähr haben, daß die Qualität der Ware unver ändert ist, dann machen Sie einen Versuch mit einem Einkauf im Hause Wallach, Residenzstraße an der Hauptpost.
Seit über 30 Jahren hat diese Firma nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt einen guten Klang und oft kommt es vor, daß die Kunden von Stoffen erzählen, die nach 10 und 15 Jahren noch so schön wie am ersten Tage sind.
Wollsch erzeugt in e genen Werkstätten Tischdecken, Vorhangstoffe, Teppiche u. führt außerdem Möbel, Beleuchtungskörper und Haustat. Eine ständige Ausstellung zeigt eine Unmasse p aktischer Geschenke zu außerordentlich mäßigen Preisen.

STOTTERN
Lispeln, Stammeln beseitigt re tlos
Carl Moser. München-S
SPEZIALINSTITUT FÜR ST TTERER
Fraunhoferstraße 5, Telephon 21069
Prospekt frei! Durch Anwendung meiner Methode werden al e Sprachhemmungen naturnotwendig zum Verschwinden gebracht. Keine Apparate! Notariel beglaubigte Anerkennungen und Dankschreiben.

Die berühmten Gritzner-Nähmaschinen
stricken, stopfen, nähen und rückwärts. Prachtvolle Versenkmöbel Tragbare Motornähma chinen mit Nählicht! Für Hausgebrauch und alle gewerbl. Zwecke e eignet.
Anleitung zum Sticken und Stopfen bei Kauf einer Nähmaschine erfolgt gratis
Gritzner-Fahrräder
unerreicht in Qualität und Ausstattung.
Eigene Reparaturwerkstätte.
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung
General-Vertr. Max Hesky, München
Landwehrstraße 6 Telepho 56179

Harzer Roller
fleißige Tag- u. Lichtsänger
Mk. 8.—, 10.—, 12.—, 15.— u. höher
Sing- und Ziervögel, reizen e, zahme Spielstiftchen. Größtes Lager in Vogelkäfigen! Gold-, Kalk- u. Warmwasserfische, Aquarien, Wasserpflanzen, Artmeiers bekanntes Spezialvogelfutter. Neu eingetroffen: herrl. singende Tigerfinken
J. Artmeier, Zoologische Handlung
München, Augustenstr. 44, Telephon 56641
Sendlingerstraße 68, Thalkirchnerstraße 9., Eing. Kapuzinerstraße
Gekaufte Ges enke werden zurückgestellt
Preislist. u. Katalog frank. u. unverbindl.!

Auskunftei Detektive
Hierbächer
MÜNCHEN—DIENERSTR. 8
nächst Rathaus, Gründung 1894. Fe nruf 21359, I. und ältestes Institut am Platze.
Spezial-Auskünfte
über Vorleben, Ruf, Lebensführung, Vermögen usw., Sonderberichte über Firmen, Konzerne; Betriebs-, Personal-, Privat-Kontrollen, Beobachtungen, Ermittungen, Beweisbeschaffungen in Prozeß-, Patent-, Familiensachen.

Radio-Ingenieur Steinhauser,
Gabelsbergerstraße 77,
berät Sie persönlich und hilft Ihnen sparen. Wir modernisieren erfol reich veraltete Geräte in Bezug auf Schaltung und Form (Erhöhung der Trennschärfe, Vereinfachung der Bedienung, Umschalten auf indirekte Röhren)
Reparieren
und garanti ren für vollen Erfolg
Komplette Neuanlagen von M. 87.- bis M. 256.-
Vorzüglicher Fernempfänger mit den neue Telefunken-Röhren — Alles für den Bastler.
Radio-Laboratorium u. Fachgeschäft
Ing. Steinhauser
Gabelsbergerstraße 77, Telephon Nr. 58908

Ihre Nahrung
allein, sei sie auch noch so bekömmlich, genügt nicht für Frohsinn und Erhebung. Dafür muß unbedingt hinzukommen
MUSIK
Wir möchten Sie ins Him eleich der Töne führen nach Ihrem Wunsch, durch Selbstmusizieren Rundfunk und Schallplatte Kosel nicht viel! Rundfunkempfänger ab M. 79.-, Sprechapparate ab M. 38.-, Klaviere ab M. 400.-, Geigen ab M. 18.-, Gitarren ab M. 15.-
Auskünfte und Preislisten umsonst.
Musikhaus Alfred Schmid Nachf.
(Unico Hensel)
München, Residenzstr. 7 (gegenüber der Hauptp st). Fernsprechs 23494-95-96-97-98

Der Rat des Fachmannes
schützt Sie davor, ihr gutes Ge d schlecht anzulegen. Kaufen Sie deswegen Pelze nur beim Kürschner. In meiner eigenen Werkstätte fert ge ich gutes Pelzwerk nach modernsten Schnitten an und verwende nur beste Zutaten. Meine Preise sind zeitgemäß.
Bisammäntel ab M. 275.—
Fohlenmäntel ab M. 125.—
Persianer ab M. 950.—
Moderne Jäckchen, vollend. im Schnitt von M. 90. an
Auch Umarbeitungen führe ich gewissenhaft aus. Besuchen Sie daher, bevor Sie eine Neuanschaffung haben und eine Umarbeitung machen lassen, immer die Firma
H. Grünhut, Kürschnermeister,
Augustenstraße 85 Telephon 58160

Die Jodlerkönigin vom Münchner „Platzl"
MINNA EVERELL
singt auf der volkstümlichen 25 cm-Gloria-Schallplatte folgende prachtvolle Jodler:
„Die Nachtigall"
„Kuckuck im Wald"
„Steyer Mad'l"
„Grüß di Gottmein lab Schwagerin"
Preis pro Platte nur zwei Mark
erhältlich im Odeon-Musikhaus
JACOB
München, Neuhauserstraße 12, Tel. 91217

Beratungsstelle für Braunkohlenbrikett-Verbrauch
München, Prielmayerstraße 1
Telephon 50445
Für Kachelöfen nur Briketts
Sie heizen gut
Sie schonen die Öfen
Sie sparen Geld!

Wenn du an schöne Möbel denkst, Zum Marienplatz die Schritte lenkst, Geh Fürstenfeldestraße 9, Zu Möbel-Wimmer, dort kauf ein! Du sieh t dort Möbel gut und schön, Man sollte n u r zu Wimmer gehn.
Noch nie so billige Preise!
WIMMER
Schlafzimmer
von . . . . . 240—900 RM.
Speisezimmer . . . . 340—800 RM.
Kücheneinrichtung . . 195—480 RM.
Speise-Zimmer . . . . 395—800 RM.
Schriftliche Garantie!
Fürstenfelderstraße 9/1
beim Marienplatz

Triumph-Schreibmaschinen
für Büro und Reise
Fabrikat der Triumph-Werke A.-G., Nürnberg
Vervielfältigungs-Apparate jeder Art
Reinhold Schulz, München
Lindwurmstraße 1, Telephon: 54018 - 52982

Linsenmayer's Hacken-Seife
seit über 200 Jahren bewährt
In allen einschlägigen Geschäften zu haben.

Der Winter naht. Decken Sie schon jetzt, in der Erwartung, Ihren Winterbedarf. Sie kaufen dann preis erterbeigleicher Qualität der Ware! Überzeugen Sie sich durch einen Besuch!
Sin Esche und Hickory von Mk. 13.50 an
Anzüge in Trikot, in Qual., v. Mk. 35.- an
K-Hosen, imprägn ert, von Mk. 10.50 an
I-Blusen, letzte Neuheit, von Mk. 19.- an
-Windblusen mit R ißverschluß, von Mk. 12.- an / Ski-Stiefel, beste Handarbeit, wasserdicht, von Mk. 23.- an / Ski-Stöcke in allen Ausführungen von Mk. 1.95 an
Ski-Wachse aller Fabrikate sowie Skiteiler von Mk. -.65 an
Skifahrer, Wintersportler deckt Euren Bedarf im
SPORTHAUS M. VOGL
München, Schleißheimerstraße 14
Bei Vorzeigen dieses Inserates 5% Extrarabatt

„UNFALL" Beratungsstelle für Unfallgeschädigte
Was will die Beratungsstelle für Unfallgeschädigte? Die „Unfall" soll vermitteln zwischen dem Geschädigten und dem Ersatzpflichtigen eingreifen. Sie ist also ein Institut, das dem Geschädigten zu allen Rechten verhilft, die ihm auf gesetzlichem Wege zustehen. Die „Unfall" ist für jeden da, der heute im Berufsleben steht, eine sehr notwendige Einrichtung, da oft der kleinste Unfall unabsehbare Folgen haben kann. Auch Verkehrsunfälle gesichen aller Art, ist die „Unfall" in jeder Weise die helfende Vermittler n, so daß sich jeder Unfallgeschädigte sofort an die „Unfall" wenden muß!
„Unfall" Beratungsstelle für Unfallgeschädigte, Maximilianstr. 29.

Gelegenheit käufe!
Gut und billig! Solide Arbeit!
Möbel-Lager
Johann Spangler
München 2 C, Tel 19, Fernspr. 28417
Goldene 19 und 21 (Eingang Dürnbräuhaus)
Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Metallbet stellen, Mat atzen, Stühle, Schränke, Tische, Divane, Ottomanen, Betten und Federn
Re lle Bedienung! Teilzahlung!
Billige P eise!
Billigste Bezugsquelle für gute Möbel

Die Fachwäscherei KRESS
Hauptgeschäft Erzgiesserei. Tr. 4
FERNRUF 52355
1. Nas wäsche, gewaschen, leicht feucht, bügelfrei . . . . . 20 Pf.
dto. bei Mengen v n 50 Pfd. ab jedes weitere Pfund . . . . . 18 Pf.
2. Gewichtswäsche, glatte Stücke, auch glatte Leibwäsche, schonektest. Pfd. 30 Pf.
3. Schranke tige Wäsche, alles handgebügelt, Pfund . . . . . 40 Pf.
Eigene Läden in allen Teilen der Stadt

Wir helfen Ihnen,
sich ein behaglisches Heim zu schaffen, durch Lieferung einer wohlfeilen und geschmackvollen Beleuchtungskörpers. Besuche Sie uns, wir zeigen Ihnen unverbindlich alles, was für Sie in Frage kommt!
H. Späth & Co.
Spezialhaus für Lampenschirme
Herzogspitalstraße 21 (im Augustiner)

Dynamischer LAUTSPRECHER
für Basler
Die unterzeichnete Firma bittet Sie, sich von der Güte des Lautsprechers selbst zu überzeugen. Vorführung jederzeit in uns ren Geschäftsräume
BÖHM & WIEDEMANN
München 2 NW, Karlsplatz 14
Telephon 10495

Radfahrer!
Wo kauft Euch Ihr Ignaven?
1. Wenn ihr nur bei Zißlff kauft, denn dort findet ihr alle, was ihr zu Eurem Rade brau t. Äußerst bill ge Preise und trotzdem prima Markenware. Große Auswahl in allen Fahrr dern
2. Durch Sammeln unserer Kassenbons erhaltet ihr bei 30 Mark — 1 Mark in bar vergütet.
Alle Radfahrer müssen vor Einkauf unsere Schaufenster besichtigt haben, alles mit Preisen ausgezeichnet.
Billig! Fahrradgroßhandlung Billig!
M. Dichtl & Söhne, Schleißheimerstr. 26

Der Stolz der Hausfrau ist ihre Wohnung!
Soll es warm und gemütlich in ihrem Heim sein, ann brauchen Sie einen ganz ihrem Raum angepaßten harmonisch zur Einrichtung passenden Bodenbel g. Die heute so modernen handgewebten Teppiche, aller Farben, erfüllen sicher ihre Erwartungen. Dabei haben diese Teppiche noch den Vorzug der Billigkeit und größten Haltbarkeit. Für M. 2.90 gibt es schon Vorlagen, für M. 29.50 schon Zimmerteppiche bei der Firma
Ant. Weinberger, Herzogspitalstr. 7
mit Spezialgeschäft für Aussteuer-Wäsche in Baumwoll., Halb- u. Reinlein. In jed. Ausführung: Damaste, Inlette, Hand- u. Tischtücher, echt. Bauer lein. Scheuertuch „Frauenfreude", Tischdeck. u. Servietten, weiß u. farb.

JUNGE LEUTE
jed. Stand v. 16.-35. Lebensj. werd. ausgeb. i. d.
Ersten bayerischen Dienerfach- und Servierlehrkursen
HANS KEIDEL, München, Türkenstr. 98
Telephon 34958 - Gegründet 1900
u. finde nach Kursbeendigung je nach ihrer Brauchbarkeit Stellung als Hausdiener, Kammerdiener, Reisebegleiter, Dienerschaftsleiter usw. Eintritt am 1. u. 15. jed. Monats. Gleichzeitig ist auch Gelegenheit geboten, sich als Chauffeur auszubilden. Bei Anfragen Rückporto beilegen! Ein Lehrbuch zum Preise v. 3.- M. kann p. Nachnahme bezogen werden.

Sie haben es ja so leicht,
wenn Sie sich jetzt zu A lerheiligen etwas anschaffen wollen. Gehen Sie nach der Bayerstraße Nr. 63/65. Die Auswahl in schöner und zweckmäßiger Herren-, Damen- und Kinderbekleidung, in Wäsche und Schuhen ist dort sehr groß.
Im Schaller-Spezial-Möbellager, Landsbergerstraße 14, stehen schöne Einzelmöbel sowie ganze Zimmer- und Wohnungseinrichtungen. Kommen Sie doch bitte zur Besichtigung!
M. Schaller & Sohn
Das Haus der bequ emen Zahlungsweise
Bayerstr. 63/65. gegenüber dem Holzkirchner Bhf. Landsbergerstr. 14 (Spezialmöbellager)

VOLKS-TAGE
Mehrere 1000 Paar Ueberschuhe sind neu eingetroffen!
Ueberschuhe 4.50 3.50
Hohe Russenstiefel ohne Reißverschl. auch für Motorradsport zu tragen, braun und schwarz, 36/42 6.90
Großer Gelegenheitskauf! Herren-Ueberschuhe in Stoff mit Gummi 4.90
Arbeitsstiefel m. Beschlag 5.90
Herr.-Halbschuhe, schwz. u. braun i. Gummi, 3 Mon. Sohlengar. 3.90
Sportstiefel schwarz und braun 12.50 8.90
Rosenberg
Verkaufsstellen: Hackenstr. 1 / Sendlinger Str. 52 / Theresienstr. 126 / Bayerstr. 45 / Hochbrückenstr. 1, Ecke Tal

Ludwig III.

König von Rechts wegen

Dr. Otto Riedner, Generaldirektor der staatlichen Archive Bayerns, beschäftigt sich in den nachstehenden Ausführungen mit der Rechtmäßigkeit der Thronbesteigung König Ludwigs III. Der hervorragende Gelehrte will keine abschließende juristische oder politische Beweisführung geben, sondern nur geschichtliche Andeutungen zur vorläufigen Festlegung der Richtung, in der spätere Forscher den Gedankengängen Riedners dankbar folgen können und werden.

Die bayerische Erbmonarchie war in den Jahren 1818 (Verfassung), 1816 (Familiengesetz) und 1808 (Konstitutionsentwurf) keine andere als im Jahre 1806. In diesem Jahre aber galt für sie unbestritten und unbestreitbar das Erbfolgerecht der deutschen Kurfürstentümer, also das Recht der Goldenen Bulle von 1356. Ihr zufolge ist derjenige Prinz vom Throne ausgeschlossen, der infolge Geistesstrachheit oder eines anderen offenkundigen und deutlichen Gebrechens nicht über Menschen herrschen kann! Und dies steht im gleichen Kapitel der Goldenen Bulle, das den regierungsfähigen Thronfolger auf die „gratia sibi a Deo data" verweist. Mit dem ganz anders zu deutenden Gottesgnadentum hat die sinnlose, rein mechanische Abfindung auf die bloße Tatsache der Abkömmung nichts zu tun. Erst der französische Absolutismus des 17. und 18. Jahrhunderts hat hier die Verfälschung herbeigeführt. Eine geradezu heidnische Vergottung des Königs greift Platz. Der christliche Untergrund des Herrscherberufes wird so viel als möglich verdeckt. Den Boden für diese Umbiegung bereitete das Mißverhältnis vor, in das die beiden großen Gegenspieler „politisches Recht" und „Naturrecht" zueinander gekommen waren: der Glaube an die alleinseligmachende Kraft des positiven Rechts drang durch, das Naturrecht wurde immer weitgehender verworfen und verhöhnt. Und damit war gar manchen Forderungen des Christentums oder sagen wir auch des gesunden Menschenverstandes die Fortdauer ihres alten Einflusses auf die Rechtsgestaltung entzogen. Nur kleine Schichten von Gelehrten blieben nach wie vor Anhänger des Naturrechts: die christlichen Staatsphilosophen. Und so ist es kein Wunder, daß z. B. Frh. v. Hertling die absolutistischen Theorien des 17. Jahrhunderts ausdrücklich ablehnte und auch hinsichtlich der Monarchie von der sittlichen Weltordnung seinen unbeirrbare Blindheit" von der Erwerbung der Regierung ausschlossen; aber die württembergische Verfassung von 1819 § 11—13 übernahm diese Bestimmung nicht, sei es daß man sie bewußt ausschließen wollte, sei es, daß man sie gegenüber dem gemeinen Recht für überflüssig hielt; zur Notwendigkeit, sich für die praktische Anwendung nach der einen oder anderen Richtung zu entscheiden, kam es nicht.

Anders in Baden. Das großherzogliche Haus- und Familienstatut von 1817, aufgenommen in die badische Verfassung von 1818, traf nur Bestimmungen über die Thronfolge im ebenbürtigen Mannesstamme nach dem Recht der Erstgeburt. Nun starb Großherzog Karl Leopold 1852 mit Hinterlassung eines dauernd kranken Erstgeborenen, der zwar zunächst mit dem Namen Großherzog Ludwig II. († 1858) folgte und vorerst durch seinen jüngeren Bruder Friedrich als Regenten vertreten wurde. Aber dann ließ man in Ruhe die Rechtslage prüfen; man kam zum Ergebnis, daß auch in Baden die Goldene Bulle noch weiter gelte, da sie nicht durch eine besondere Satzung beseitigt worden war! Nun brachen die Agnaten die Regierungsunfähigkeit des zunächst berufenen Anwärters aus; als Folgerung ergab sich, daß tatsächlich 1852 nicht Ludwig, sondern Friedrich Großherzog geworden war. Dieser nahm denn auch 1856, also noch bei Lebzeiten seines Bruders, die großherzogliche Würde an, die ihm, wie er erklärte, schon „mit dem Thronanfall übertommen war"; wenn er zuvor nur als Regent regierte, so ließ er, „von brüderlichen Gefühlen geleitet", ein ihm hausgesetzlich zustehendes Recht nur einstweilen ruhen, bis eine völlige Klärung der Rechtslage erzielt war.

Dieser Schritt des Großherzogs Friedrich fand ebensowenig wie hernach die ähnliche Maßnahme König Ludwigs III. einmütige Billigung. Man sprach auch hier von Monarchenabsetzung und

Auf dem Weg zu den Krönungsfeierlichkeiten in der Kirche

Thronraub, selbstverständlich nicht offen, wohl aber mit heimlicher Wühlerei. Aber in Wirklichkeit war der Schritt nach jeder Richtung hin einwandfrei, denn sowohl Naturrechtliches wie geschriebenes Recht sprachen für ihn, und es ist darauf tief bedauerlich, daß jenes badische Muster zwischen 1886 und 1915 nicht in Bayern nachgeahmt wurde.

Der Hauptgrund, warum in Bayern — nicht leichtsinnig und unbedacht, sondern ernst und überlegt — das badische Muster verworfen wurde, war die Anschauung, daß mit der bayerischen Verfassung von 1818 die Fortdauer der Goldenen Bulle nicht mehr vereinbar und die Frage der Thronfolgefähigkeit erschöpfend geregelt sei. Aber das letztere wäre doch nur dann anzunehmen, wenn es ausdrücklich in der Verfassung gesagt wäre, oder wenn man es sonstwie aus der Verfassung erschließen müßte. Weder das eine noch das andere trifft zu. Würde der Tit. II § 3 lauten: „Zur Sukzessionsfähigkeit wird ausschließlich eine rechtmäßige Geburt aus einer ebenbürtigen, mit Bewilligung des Königs geschlossenen Ehe erfordert", dann freilich könnte man Zweifel hegen, aber das Wörtchen „ausschließlich" oder eine ähnliche Bezeichnung fehlt eben. Auch das Familienstatut von 1819 wird zu Unrecht hierher bezogen: es beseitigt „alle Anordnungen der älteren Familiengesetze und Verträge", die nicht in die Verfassungsurkunde aufgenommen wurden, weil in diese alles kam, was „mit den in der Verfassungsurkunde enthaltenen Bestimmungen vereinbarlich und auf die übrigen Verhältnisse des königlichen Hauses noch anwendbar" war (Döllinger Bd. II S. 33).

Vergleicht man weiterhin die Konstitution von 1808 mit dem Hausgesetz von 1816 und der Verfassung von 1818, so sieht man die gewöhnliche Erfahrung bestätigt, daß man solche Punkte regelte, an die man dachte: von Vollständigkeit kann keine Rede sein. Darum vergißt man z. B. Bestimmungen über die Abdankung des Königs, über die Folgen bei Verweigerung der Residenzpflicht, über das Verfahren bei Eintritt von Wahnsinn des Herrschers, über die Arten der Hindernisse zur Ausübung der Regierung, „und doch wäre es so nötig gewesen, daß darüber . . . volle Gewißheit herrschte, denn die Rechtslehrer geben diese Hindernisse sehr verschieden an": so hat schon 1842, also lange bevor die Angelegenheit so schmerzlich brennend wurde, ein hoher bayerischer Richterbeamter, Herr v. Spies, in seiner „Beleuchtung der Verfassungsurkunde" (Bd. I S. 43) mit Recht bemerkt.

Aber die entscheidende Frage, ob die Verfassung den Übergang der Krone an einen schon im Augenblick des Thronfalls dauernd geisteskranken Herrscher gewollt habe, läßt sich auch unmittelbar aus der Verfassung heraus beantworten.

Zunächst geht die Verfassung Tit. II § 1 von einem Begriff des Königtums aus, dem nur durch einen willensfähigen Herrscher entsprochen werden kann. Denn der König „vereinigt in sich alle Rechte der Staatsgewalt und übt sie unter den von ihm gegebenen, in der gegenwärtigen Verfassungsurkunde festgesetzten Bestimmungen aus". König kann hiernach nur derjenige sein, der in der Lage ist, die Forderung des Tit. II § 1 zu erfüllen, also die Rechte der Staatsgewalt auch tatsächlich auszuüben; gleichgültig ist hierbei, ob er jetzt schon oder erst später hierzu in der Lage ist: der minderjährige oder vorübergehend regierungsbehinderte nächste Anwärter wird und bleibt ebenfalls König. Wer dagegen niemals in der Lage ist, die Regierung auszuüben, wird nicht König; wer König war seiner Erkrankung geworden ist, bleibt es, denn die Person des Königs ist nach ausdrücklicher Bestimmung der Verfassung „heilig und unverletzlich". Besteht ein Zweifel über die Regierungsfähigkeit, so tritt zunächst ein Schwebezustand ein.

Sodann ist der Eid des Regenten zu betrachten. Der Regent hat zu schwören, „dem Könige . . . die Gewalt, deren Ausübung ihm anvertraut ist, getreu zu übergeben". Die Verfassung jetzt also auch hier ganz deutlich einen König voraus, dem künftig die Regierungsgewalt übergeben werden kann. Diese Voraussetzung erfüllt nur der minderjährige oder der vorübergehend behinderte König. Dagegen dem dauernd behinderten König kann die Regierungsgewalt nicht übergeben werden, in diesem Falle verlangt also der Eid etwas Unmögliches, er ist damit unsinnig und unerfüllbar geworden!

So ergibt sich von den verschiedensten Seiten her der Schluß, daß die geschriebene bayerische Verfassung keineswegs die zwangsläufige, unabwendbare Thronfolge eines dauernd geisteskranken wittelsbächischen Prinzen angeordnet hatte. Es bestand also in diesem Punkt eine Lücke, die auszufüllen war durch den Rechtszustand, wie er 1816, 1808 und 1806 gegolten hat. Mit anderen Worten: die Lücke war auszufüllen durch die Goldene Bulle, die hier in Übereinstimmung stand mit der alten gewohnheitsmäßigen Überzeugung des deutschen Volkes, mit der Meinung des „gesunden Menschenverstandes", mit der „Natur der Sache", mit den Forderungen des Naturrechts.

Es kommt hiernach alles darauf an, ob Prinz Otto im Jahre 1886 bereits unheilbar geisteskrank war oder nicht. Hätte über diese Frage anfangs noch ein Zweifel bestanden, so wäre zunächst ein Schwebezustand eingetreten, bis Gewißheit erreicht war. Hierbei ist zuzugeben, daß es Grenzfälle gibt, die der ärztlichen Wissenschaft nicht gestatten, ein eindeutiges Urteil abzugeben. Aber darüber darf man doch nicht vergessen, daß daneben jene Fälle stehen, bei denen gar kein Zweifel für den Fachmann möglich ist. Dieser Fall lag 1886 vor. Und darum vertrete ich die feste Überzeugung, daß nach geschriebenen und ungeschriebenen Rechten damals nicht Prinz Otto, sondern Prinz Luitpold als König hätte betrachtet werden müssen. Wenn Luitpold von jenen Rechten keinen Gebrauch machte, so stand das in seinem Belieben, solange für ihn die Rechtslage nicht einwandfrei geklärt war. Für die Zwischenzeit trat dann der Schwebezustand ein. War die Klärung erreicht, so hätten sowohl Prinzregent Luitpold als auch Prinzregent Ludwig jederzeit die Krone annehmen können und sollen, die ihnen schon 1886 kraft des Rechts der deutschen Erbmonarchie und des echten Gottesgnadentums zugefallen war!

Die maßgebenden Männer hatten — wir alle leiden ja an menschlicher Unvollkommenheit, und hinterher ist es nicht schwer, frühere Irrtümer zu erkennen — diese einzig richtige Lösung verfehlt und verkannt, aber trotzdem war das Gefühl für die ihr zugrunde liegenden richtigen Gedanken beim Volk noch nicht untergegangen. Und so hatten denn auch bei der Beratung der Verfassungsänderungsvorlage von 1913 im Landtag die Konservativen unter dem Abgeordneten Beckh ihre einmütige Zustimmung erklärt unter Berufung auf die alte deutsche Rechtsauffassung, die einen regierungsfähigen König haben wolle, und die Bauernbündler bekannten sich einstimmig und freudig dazu, daß sogenannte juristische oder staatsrechtliche Bedenken vor den wichtigen Interessen von Krone und Volk zurückzutreten hätten. Und sogar der Hauptredner der Sozialdemokratie, der Abgeordnete Adolf Müller (der heutige deutsche Gesandte in Bern) legte dar: „Was jetzt geschieht, ist nicht Revolution von oben, ebensowenig wie in späteren Jahren, wenn die Machtverhältnisse sich geändert haben, eine Ausgestaltung der Verfassung im demokratischen Sinne eine Revolution von unten sein wird. Das ist eine naturnotwendige und sicher sich vollziehende Entwicklung." Er schloß mit dem Gedanken, daß die Zeiten des Gottesgnadentums vorüber seien, daß aber das Königtum von Volkes Gnaden dauerhafter sei als das von Gottes Gnaden . . .

Es war begreiflich, daß andere Sozialdemokraten mit dieser für sie zu wenig scharfen Auffassung nicht einverstanden waren. So wurde mir erzählt — es wäre ungemein reizvoll, eine nähere Bestätigung zu erhalten —, daß bei der Eidesleistung des Königs am 8. November 1913 im Landtag ein Berichterstatter der „Münchner Post" auf der Zeitungstribüne zum Vertreter eines anderen Münchner Blattes sagte: „Soeben hat Prinz Ludwig der Monarchie das Grab gegraben. Von heute an hat der Treueid keine Bedeutung mehr." Der Sprecher hatte mit keiner Silbe recht; es waren ihm wohl auch die tiefen, schweren Gründe der vollen Rechtfertigung für den König unbekannt oder gleichgültig. Für ihn genügte es, nun eine Handhabe zu haben für seine eigene gegen-monarchische, revolutionäre Einstellung. Der Sprecher hieß

Kurt Eisner

Das Königspaar verläßt nach dem Gottesdienst den Dom

Auszugspunkt nahm. Er lehrte, daß das Recht des Staatsoberhauptes zur Ausübung der Herrschergewalt nicht aus den Zufälligkeiten des Gründungsvorganges und den begleitenden Umständen der Thronbesteigung stamme, sondern aus der Natur des Staatszwecks, der die Aufrechterhaltung des Staates und die Ausübung der Staatsgewalt im Interesse der Beherrschten fordere. Den Juristen, die den Bestand der Monarchie lediglich auf das geschriebene Recht der Gesetzbücher gründen wollten, erwidert Hertling, daß „Gesetz und Brief niemals ein an sich Unvernünftiges zu wirklichem, die Gewissen bindendem Recht machen könnten, daß daher, gegenteiligen Anweisungen zum Trotz, die rechtliche Grundlage der Monarchie auch vor der Vernunft zu erhärten sei" (vgl. Staatslexikon der Görresgesellschaft 3. Auflage Bd. III, 1910, Sp. 1202). Er war auch der Meinung, daß „der Übergang der Krone auf einen Wahnsinnigen in der Regel ausgeschlossen" sei. Dabei ist es nebensächlich, ob er sich bei dieser Anschauung auf das Naturrecht oder das alte geschriebene Recht der Goldenen Bulle stütze. Durch die Worte „in der Regel" wollte er sicherlich zum Ausdruck bringen, daß ein derartiger Übergang ausnahmsweise möglich sei, und zwar dann, wenn die betreffende Verfassung dies ausdrücklich anordne. Denn darüber bestand wohl auch für ihn kein Zweifel, daß das positive Recht imstande sei, eine naturrechtliche Forderung ebensogut auszuschalten, wie eine ältere geschriebene Rechtsatzung. Hatte aber eine Verfassung keine ausdrückliche Bestimmung über diesen Punkt getroffen, so kam die Regel wieder zur Geltung!

Gab es nun für eine derartige Lückenausfüllung einen für Bayern nicht allzu fern liegenden Vergleichsfall? Es genügt uns hier, einen Blick auf die beiden anderen süddeutschen Staaten zu werfen.

Das württembergische Hausgesetz § 2 von 1808 bestimmte in leichter Umänderung und schärferer Ausdeutung der Goldenen Bulle, daß „Geistesunfähigkeit, Geistesabwesenheit und gänzliche Thronraub, selbstverständlich nicht offen, wohl aber mit heimlicher Wühlerei. Aber in Wirklichkeit war der Schritt nach jeder Richtung hin einwandfrei, denn sowohl Naturrechtliches wie geschriebenes Recht sprachen für ihn, und es ist darauf tief bedauerlich, daß jenes badische Muster zwischen 1886 und 1915 nicht in Bayern nachgeahmt wurde.

Der Hauptgrund, warum in Bayern — nicht leichtsinnig und unbedacht, sondern ernst und überlegt — das badische Muster verworfen wurde, war die Anschauung, daß mit der bayerischen Verfassung von 1818 die Fortdauer der Goldenen Bulle nicht mehr vereinbar und die Frage der Thronfolgefähigkeit erschöpfend gere-

Rätselrater, an die Arbeit!
Es gilt nicht nur die RM. 30.— zu gewinnen, die RM. 1000.— sind es, den Lösern unserer heutigen Aufgabe winken, sondern RM. 1000.— sind es, unserer Zeitung von der Firma „Neue Stuttgarter Gemeinnützige Bausparkasse u. Kreditgesellschaft m. b. H.", Ing. H. Herrmann, München 2 SW, Sonnenstraße 7, zur Verfügung gestellt wurden für denjenigen Leser des
„Illustrierten Sonntag"
der die vier aufeinanderfolgenden Firmenrätsel sämtlich richtig löst. Sollten mehrere richtige Lösungen eingehen, so entscheidet das Los. Über diesen Betrag erhält der Gewinner zunächst einen Depot-Schein ausgehändigt. Das Geld selbst bleibt bei der Bausparkasse stehen und wird in der Weise verzinst, daß der Gewinner auf Antrag jedes Jahr RM. 30.— ausbezahlt erhält, und der volle Betrag nach 10 Jahren zur Auszahlung gelangt. Es steht dem Gewinner auch frei, durch Verzicht auf die Verzinsung eine frühere Auszahlung — nach etwa 6 Jahren — zu bewirken. Außerdem ist er mit RM. 1000.— gegen Todesfall versichert, ohne irgend eine Gegenleistung seinerseits. Im Falle seines Todes erhalten seine Angehörigen diesen Betrag sofort, ohne Irgendwelchen Abzug, voll ausbezahlt.
Beachten Sie also bitte nicht nur das heutige Firmenrätsel, sondern auch unsere nächsten Nummern. Das vierte und letzte Rätsel erscheint voraussichtlich am 13. Dezember 1931.
Werbeleitung des „Illustrierten Sonntag"

Z_01_11_31.indd 10-11 12.09.2007 11:57:02 Uhr

Bayerischer Rundfunk

München W. 532,9 • Nürnberg W. 238,9 • Augsburg W. 559,7 • Kaiserslautern W. 559,7

Gleichbleibende Zeiten:

10.50: Marktbericht der Münchener Großmarkthalle.
11: Landwirtschaftsdienst I.
11.20: Zeit. Wetter. Nachrichten. — Am Samstag: Werbenachrichten der Deutschen Reichs-Postreklame f. d. Senderbezirke München, Nürnberg, Augsburg.
14: Zeit. Wetter. Bekanntgabe etwaiger Programmänderungen, Nachrichtendienst, Börsennachrichten. Programmandrehsage. Werbenachrichten der Deutschen Reichspostreklame für die Senderbezirke München. Nürnberg. Augsburg mit Ausnahme Samstags.
16.05: Zeit. Wetter. Landwirtschaftdienst II. Am Samstag um 15.45.
18.30: Zeit. Wetter. Landwirtschaftsdienst III.
22.30: Zeit. Wetter. Nachrichtendienst. Sportfunk.

Sonntag, 1. November

9: Evangel. Morgenfeier. Redner: Pf. W. Meyer. Reformationsfest.
10: Kathol. Morgenfeier. Redner: Stadtpfarrer S. Irsch.
11: Kammermusik. Streichquartett d-moll v. W. A. Mozart. Horvath-Streichquartett: S. Horvath (Violine), A. Kaspar (Viol.). H. Daucher (Viola). W. Kühne (Cello).
11.30: Reichssendung der Bach-Kantate Nr. 79 aus Leipzig.
12.10: Mittagskonzert. - 1. Die Ruinen von Athen (Beethoven), Ouv. 2. Fant. a. Der fliegende Holländer (Wagner). 3. Romanze in F-dur (A. Grünfeld). 4. a) Herbstlied; b) Lied ohne Worte (P. Tschaikowsky). 5. Intermezzo a. Cavalleria rusticana (Mascagni).
13.15: Blick in die dänische Landwirtschaft.
13.35: Werke von Franz Schubert (Schallplatten).
14.30: Schachfunk.
15.15: Vom Staffelsee. Eine Heimatstunde von J. Bauer.
16.05: Für die Frau.
16.30: Unterhaltungskonzert. Funkorchester.
17.30: Blick auf Dietramszell. Plauderei von A. Thoma-Schenk.
18.10: Der Wanderer. Geistl. Spiel von H. H. Ehrler. Musik K. List.
19: Konzertstunde. A. de Ribaupierre (Violine). I. Jacobi (Klavier). — 1. Sonate für Violine und Klavier B-dur (Mozart). 2. Sonate für Violine u. Klavier g-moll (Debussy).
19.35: Der Weg zu den Ahnen. Dr. M. Beckh.
20: Aus der Tonhalle: Populäres Konzert des Konzertvereins München, e. V. Solo: A. Felbinger (Klarinette). A. Hempel (Orgel). - 1. Der Ehre Gottes (Beethoven). 2. Ouv. z. Iphigenie in Aulis (Gluck). 3. Tod und Verklärung, sinfon. Dichtung (Strauß). 4. 7. Fant. e-moll für Orgel (Hempel). 5. Vorspiel zu Lohengrin (Wagner). 6. Larghetto a. d. Klarinettenquintett (Mozart). 7. Die toten Augen, Tonbilder (d'Albert). 8. Ouv. zu Phädra (Massenet). 9. Hymne an die hl. Cäcilia (Gounod). 10. IV. Satz a. d. Symph. pathétique (Tschaikowsky).

Montag, 2. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Vasa Prihoda geigt (Schallplatten).
13.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Kaufmännisches Rechnen.
14.40: Gutes Deutsch: D. Bewerbungsschreiben.
15.40: M. Ziegler liest ihre Novelle: Die Fahrt ins Schicksal.
16.30: Unbekannte Lieder bekannter Meister.
17: Bücherstuch. R. v. Scholtz.
17.20: Vesperkonzert.
18.30: Das christliche Grabmal. Pf. A. Geitner.
18.50: Deutschlands Anteil an der industriellen Entwicklung des Auslandes. - 1. Allgemeines und Gemeinsames. H. Vogel.
19.10: Hörkurs: Englisch. Methode Lapper.
19.30: Konzert des Funkorchesters.
20.05: Enoch Arden. A. Tennyson. Mit Musik von R. Strauß. Sprecher: O. Framer. Flügel: R. Staab.
21.10: Erlebnis am Ladentisch. Gespräch vom Verkaufen und Kaufen.
21.30: Musik am Hofe Max Emanuels. Mitw.: H. Pachorr-Günther (Sopran), I. Schuler (Alt), Adolf Bruno-Winkler-Streichquartett. G. v. Lottner (Cembalo). Rundfunk-Kammerorch., Rundfunkchor. — 1. A. Steffani: Sinf. zur Op. Marco Aurelio. Arie f. Alt a. Servio Tullio. 2. J. Prinner: A. dem Liederbuch d. Kurfürstin Antonia Maria. 3. E. Felice dall'Abaco: Sonate Werk 3, Nr. 3 - Concerto Werk 2, Nr. 8, 4. P. Torri: Aus den Opern: Ippolito, Entrata - L'Espaminonda, Arie für Alt - Edippo, Aria für Sopran - Enone, Schäferszene - Merope, Schlußchor.

Dienstag, 3. November

6.45: Morgengymnastik.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Iberische Suite von J. Albeniz (Schallplatten).
13.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
16.30: Wirtschaftsgeographie: Wovon lebt Bayern?
16.40: Kinderstunde.
16.55: Stunde der Hausfrau.
16.30: Das Kreuz an der Ostsee.
16.40: Kinderbastelstunde.
17. Vesperkonzert.
17.55: Bei den Kindern zu Gast. a. einem städtischen Kinderhort.
18.30: Musikstudium und Berufsaussichten. Prof. H. W. v. Waltershausen.
18.50: Deutschlands Anteil an der industriellen Entwicklung des Auslandes. - 2. Asien. H. Vogel.
19.10: Stunde der Arbeit. Die bayerische Porzellanindustrie. E. Nennings.
19.30: Konzert des Touristenvereins Die Naturfreunde.
20.10: Der Meier. Volksstück von B. H. Withalm.
21.40: Fränkische Volksmusik. - 1. Alte fränkische Volkslieder. 2. Fränk. Suite, v. Schäfer, Bamberg.

Mittwoch, 4. November

6.45: Morgengymnastik.
8.45: Schulfunk: Englisch.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Die Dachauer spielen (Schallplatten).
13.40: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Spanischer Hörkurs.
14.40: Kurzschrift.
15.40: Das Kreuz an der Ostsee. Begegnung mit den Schicksalsdramatikern. Dr. R. Elchinger.
16.30: Kinderstunde.
17.20: Kammerquartett Anny Rosenberger.
18.30: Die Rüstungen zur Olympia 1933. Dr. K. Halt.
18.50: Religiöse Volkskunst. Dr. J. M. Ritz.
19.10: Nachrichtendienst a. d. Frauenwelt.
19.30: Stunde des Chorgesangs.
20: Bunter Abend. H. Kettner, D. a. H. Löscher. Flügel: R. Staab. - 1. Ouv. z. Die schöne Galathee (Suppé). 2. Accelerationen-Walzer (Strauß). Dazwischen: Wissen S', was i mach? I lach'! I lach'! Wiener Plauderei in Wort und Ton. 3. Wiener Volksmusik (Komzak). 4. Lein du bal (Gillet). Dazw.: Schicksale und Begebenheiten. Der blaue Diamant; Träume, die Wirklichkeit wurden; Es regnet Ratten; Ein Forscherschicksal (A. v. Czibulka). 5. A. Moderne Aquarellen (Ketelbey). 6. Pepetuum mobile (Larsen). Dazw.: Der Mörder. Szene auf dem Polizeirevier mit dunklem Ende. W. Lichtenstein. 7. Scheffkopf-Polka (Bauer). 8. Alte Kameraden (Telke).
Anschl. bis 24: Konzert und Tanzmusik. Kammerorchester S. Monninger, a. d. Café Reichsadler.

Donnerstag, 5. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.10: Karin Branzell singt (Schallplatten).
13.40: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Kaufmännisches Rechnen.
14.40: Gutes Deutsch: Der Lebenslauf.
15.40: Lesestunde.
16.30: Schubert-Stunde. Mitw.: K. Krug (Sopran). H. A. Mayer (Tenor). G. v. Pasztbory, J. Schröder und R. Staab (Klavier).
17: W. Jäger: Zeitschriftenschau.
17.20: Vesperkonzert.
18.20: Von Volkstum und Heimatpflege. Studienrat G. Gaggell.
18.40: Die Vorteile der Torfstreuverwendung. v. M. Scheingraber.
19: Die Berufsnöte unserer Schulentlassenen. von Dr. O. Menne.
19.20: Bekanntg. der Opernbesetzung. Einführung.
19.35: Aus dem Residenztheater: Die Entführung aus dem Serail, Oper von W. A. Mozart. Musikal. Leitung: H. Knappertsbusch.

Freitag, 6. November

6.45: Morgengymnastik.
11.30: Werbestunde (Schallplatten).
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
13.25: Unterhaltungskonzert (Schallplatten).
14.20: Französ. Hörkurs.
14.40: Aus deutscher Dichtung.
15.05: Stunde der Frau.
16.20: Schlagerstunde.
16.50: Die Heimat im Rahmen der neuzeitlichen Volkskunde. V. Haupt. G. Meidenbauer.
17.20: Vesperkonzert.
18.30: Theatermuseen und Theatersammlungen. von Dr. E. L. Stahl.
18.50: Kirchliche Kunst, von Dr. Lill.
19.10: Die deutsch-schwelzerischen Handelsbeziehungen. von Dr. F. Haushalter.
19.30: Unterhaltungskonzert der Kap. König. Nürnberg. - 1. Treue Waffengefährten, Marsch (Blankenburg). 2. Ouv. zu Martha (Flotow). 3. In der Waldschmiede, Charakterstück (Eilenberg). 4. Schatzwalzer (Strauß). - Dazw.: Pausela erzählt Sommerfrischen-Erinnerungen. - 5. Hochzeitszug in Liliput, Charakterstück (Translateur). 6. Schön ist die Jugend, Potp. (Rhode). 7. Badonviller Marsch (Fürst).
20.45: Konzert des Funkorchesters. Sol.: I. Drummer (Alt). R. Staab (Klavier). - 1. Glasbläser und Dogaressa, Suite für kl. Orch. (Reuß). 2. Lieder eines fahrenden Gesellen, für eine Altstimme und Orch. (Mahler). 3. Nächte in span. Gärten, Impressionen für Klavier und Orch. (Falla).
22: Der Weg der Waren. Gespräch mit einem Börsenmakler.

Samstag, 7. November

6.45: Morgengymnastik.
8.45: Schulfunk: Englisch.
12.30: Unterhaltungskonzert (Schallplatten). - 1. Einzugsmarsch a. Tannhäuser (Wagner). 2. Arie der Brünnhilde a. Siegfried (Wagner) (N. Larsen-Todsen). 3. Tränen vom Freunde getrocknet a. Don Juan (Mozart) (R. Rowsenge). 4. Arie d. Agathe a. Der Freischütz (Weber) (L. Lehmann). 5. Wenn wieder Haß, a. Die Jüdin (Halevy) (I. Andresen). 6. Isoldes Erwartung, Tristans Ankunft und Liebesjubel a. Tristan und Isolde (Wagner). 7. Facketztanz Nr. 1 (Meyerbeer). 8. Krönungsmarsch (Meyerbeer).
13.10: L. Stokowsky als Wagner-Interpret (Schallplatten) Tannhäuser-Ouv. und Venusberg-Musik.
13.30: Unterhaltungsmusik (Schallplatten).
14.25: Beliebte Weisen (Schallplatten).
15.15: Deutsche Lande i. Böhmen, v. Dr. O. Schürer.
16: Arbeitsmarktbericht.
16.10: Vesperkonzert.
17.45: Jugendstunde. Jugendsport im Ausland. Mit Major Wißmann quer durch Afrika. Von den Rätseln des Mars.
18.25: Eine Stunde für Josef v. Eichendorff.
19.15: Funknachrichten.
19.30: Zitherkonzert M. Schricker. - 1. Goldene Myrten, Konzert-Ländler (Fischer). 2. Ein guter Tropfen, Walzer (Schricker). 3. Aus tiefstem Innern (Hauser). 4. Frühlingsblumen, Gavotte (Schricker).
20: Argentinien, wie ich es sah. Vortrag von H. Kernil.
20.30: Europ. Konzert: Lehár-Abend a. Wien.
22.45—24: Konzert und Tanzmusik, L. Guldemond a. dem Café Stadt Wien.

Außerbayerische Sender

Königswusterhausen (1635 m)

Sonntag:
18: Der Unbekannte von Collegno. Hörspiel aus Leipzig.
19: Die Hubertussage: Dr. Berger.
20: Orchesterkonzert a. Berlin.
Anschl. bis 0.30: Tanzmusik a. Berlin.

Montag:
20: Totentanz a. Breslau.
20.40: Kindertotenlieder v. Gustav Mahler.
21: Sinfon. Nr. 3, d-moll, v. Anton Bruckner. Berl. Funk-Orchester.
22.15—22.40: Allerseelen in der Kapuzinergruft a. Wien.
Anschl.: Unterhaltungsmusik.

Dienstag:
20.15: Hubertus, a. Köln.
Anschl.: Ausschnitt a. d. 26. Sechstagerennen a. Berlin.
Anschl. bis 24: Tanzmusik.

Mittwoch:
20: Bunter Abend a. Hamburg.
Anschl. bis 0.30: Wohltätigkeitsball der Berliner Feuerwehr. Tanzmusik. Einlage a. d. Sportpalast: Auschnitt a. d. 26. Berliner Sechstagerennen.

Donnerstag:
19.20: Unterhaltungskonzert.
20.30: Rückblick auf Schallplatten.
21.10: Querschnitte z. Zyklus (1789—1815). I. Michelangelo, Oper v. Nicolo Isouard.
22.30: a. d. Sportpalast: Die letzte halbe Stunde von 26. Berliner Sechstagerennen.
Anschl.: Tanzmusik (Kapelle Kermbach).
0.30: Nachtkonzert.

Freitag:
20: Heitere Stunde a. Köln.
21: Sinf.-Konzert. Teilübertragg. a. Stuttgart.
22.30: Stunde für die Winterhilfe.

Samstag:
20—20.30: Dreher Schulz wird gekündigt. (Ein Lehrspiel v. Arbeitergesang). Spitzer.
20.30: Europ. Konzert: Lehár-Abend a. Wien.
Anschl. bis 0.30: Tanzmusik.

Mühlacker-Stuttgart (360,1 m)

Sonntag:
18.45: a. d. St.-Nikolai-Kirche: Allerseelenfeier.
19.30: Im Urwald der Großstadt.
20.45: Gedächtnislkonzert Franz Liszt.
22.25: Unterhaltungskonzert. Kapelle Haas.

Montag:
19.45: Zitherkonzert a. Frankfurt.
20.15: Eine Viertelstunde Lyrik a. Frankfurt.
20.40: Russische Musik a. Frankfurt.
22.15 Allerseelen in der Kapuzinergruft, a. Wien.

Dienstag:
20.15: Heiterer Abend a. Frankfurt.
21.45: Sportkämpfe a. Frankfurt.

Mittwoch:
19.45: Unterhaltungskonzert. Rundfunkorchester.
20.15: Aus dem Elsaß. Heiteres in alter und neuer Zeit.
21.15: Studien-Konzert a. Frankfurt.

Donnerstag:
19.45: Nach der Spätlese a. Lorch a. Rh. und Frankfurt.
20.15: Akkordeon-Duette a. Frankfurt.
21: Die Jobsiade a. Frankfurt.
22.35—23: Klaviermusik a. Frankfurt.

Freitag:
20.05: Sinfoniekonzert des Philharmon. Orchesters.
23—24: Tanzmusik.

Samstag:
19.45: Brautwerber a. Opernduetten.
20.30: Europ. Konzert: Lehár-Abend a. Wien.
22—24: Tanzmusik. Stuttgarter Philharmonie.

Wien (517 m)

Sonntag:
19: Arbeiter-Sinfoniekonzert. Singverein d. sozialdemokrat. Kunststelle. Wiener Sinf.-Orch.
21: Aller Mütter Sohn. Hörspiel nach einer wahren Begebenheit v. G. Ohlischläger.

Montag:
20.15: Das gemeinsame Soldatengrab. Totengedicht v. A. Petzold.
20.25: Arien und Lieder. E. de Franceschi (Barit.).
21.45: Denk es, o Seele! Gesprochen v. F. Onno.
22.15: Allerseelen in der Kapuzinergruft.

Dienstag:
19: a. d. Wiener Staatsoper: Die Hugenotten. Große Oper v. Meyerbeer.
22.40: Abendkonzert.

Mittwoch:
19.45: Sinf. Tänze. St. Askenase (Klavier), Wiener Sinf.-Orchester.
20.40: Die Fahnenträgerin, Ländliches Hörspiel mit Musik u. Gesang nach Rosegger.
22.25: Abendkonzert.

Donnerstag:
19.40: Ein Abend in Grinzing. (Musikal. Stimmungsbild.)
21.20: Die 3 Fratellinis. (Aus dem Renz-Varieté.)
21.40: Aus Opern.
22.55: Abendkonzert.

Freitag:
19.35: Wiener Typen vor dem Mikrophon.
20.05: Liederstunde. R. Watzke (Bariton).
20.50: M. Kyber: Die Ehe Niederbeuge.
21.35: Kleine Hausmusik.
22.35: Tanzmusik.

Samstag:
19.45: Haydns Streichquartette.
20.30: Europäisches Konzert. — Aus dem Schaffen Franz Lehárs. Dir.: Der Komponist. Ausf.: Adele Kern (Sopran), Koloman Pataky (Tenor), Wiener Philharmoniker.
22.15: Tanzmusik.

HARZER ROLLER
garantierte Sänger, 14 Tage zur Probe RM. 7.—, 8.—, 12.—, 15.— u. 20.—. Wellensittiche, sprechende Papageien und alle Arten Ziervögel, besonders **Senegallinken von RM. 3.—** pro Paar aufwärts. Vogelkäfige, **Artmeiers Vogelfutter**, alle Artikel für Zucht und Pflege, Gold-, Kalt- u. Warmwasserfische, Wasserpflanzen, Aquarien und sämtliche Utensilien hierzu. Streufutter u. Futterbühlen für die Vögel im Freien
Josef Artmeier, Vogel- und Futtermittelhandlung
München, Hauptgeschäft Augustenstr. 44, Filialen: Sendlingerstraße 68, Thalkirchnerstraße 90, Telephon: 56641.
Preisliste und Katalog franko und unverbindlich.

„UNFALL"-Verletzte
wendet Euch an die „UNFALL"-Beratungsstelle für Unfallgeschädigte. München 2 NO, Maximilianstr. 29. Bürozeit v. 9-12 u. 2-6. Rückport. -.30

TEILHABER besorgt seit 29 Jahren **MAX RANDLER,** Makler **München,** Adlzreiterstr. 24

Darlehen z. Kauf v. Möbeln. Klav. Einrichtungen usw. Entschuldig. Ablösung. sinalos, auf 60 Monatsraten, volle Auszahlung. unkündbar, dch. **WEMOG, München 2 C 5,** Sonnenstraße 7.

Detektiv Auskunftei Tierbächer München. Tel. 21559 Dienerstr. 8. **Gegr. 1894**
Heirats-, Familien-, Kredit-Auskünfte **Beobachtungen, Ermittlungen, Inkasso**

1000 Briefbogen . . . . . **Mk. 8.—**
1000 Mitteilungen . . . . . **„ 5.—**
1000 Geschäftskuverts . . . **„ 4.—**
1000 Postkarten . . . . . **„ 4.—**
mit Firmendruck
Günther, Baaderstr. 5 / Tel. 22140

Photo-Vorträge von Dr. Wolter
Auf verschiedene Anfragen aus dem großen Kreise unserer S.C.-Amateure nach photographischen Vorträgen von unserm Spezialfreidakteur Dr. Wolter teilen wir folgendes mit: Die regelmäßigen Kurse für Photo-Anfänger, die Herr Dr. Wolter im Auftrage des Photospezialhauses Josef Häring in München abhält, sind gegenwärtig voll besetzt, so daß keine weiteren Anmeldungen mehr angenommen werden können. Am 8. Januar 1932 beginnt ein neuer Anfängerkurs von Dr. Wolter, zu dem bereits jetzt im Photospezialhaus Josef Häring, München, Bahnhofplatz 2 (im Nordbau des Hauptbahnhofes) Anmeldungen entgegengenommen werden. Die Teilnahme an den Kursen ist für alle Kunden der Firma Häring kostenlos.
Wir werden in Zukunft das Programm der Vorträge, die Herr Dr. Wolter für das Photohaus Häring regelmäßig hält, an dieser Stelle veröffentlichen.

Stottern beseitigt restlos **CARL MOSER** München, Fraunhoferstr 5, Tel. 21069 —Prospekt frei—

S. Orljansky & Sohn
Elegante Pelze
Neuhauserstr. 29
München, größte Pelz-Werkstätte

Triumph Schreibmaschinen
neueste Modelle für
Büro und Reise
Fabrikat: „Triumphwerke Nürnberg A.G."
Ein Nürnberger Meisterwerk
Generalvertrieb:
Reinhold Schulz MÜNCHEN Lindwurmstr. 1 a. Sendlg. Torpl. Ruf 54015
Schreibmaschinen - Gelegenheitskäufe in fast allen Systemen. Billigste Preise! Vervielfältigungsapparate

Mk. 3.80
zahlen Sie für Anzug, Mantel, Kleid oder Kostüm zu reinigen. Garantiere für chemische Behandlung. Darum M. 3.80? Ich habe keine Filialen zu unterhalten. Dadurch entfallen große Spesen. Nutzen Sie 30140 bei freier Abholung und Zustellung. Färben billig.
Chemische Wäscherei / München, Gulbeinstr. 31.

M. KRAUSER JUN.
München, Schwanthalerstr. 159 / Tel.-Nr. 52127
Ausschleifen von Zylindern auf modernsten Spezialmaschinen, Schleifen v. Kurbelwellen. Anfertigung von geschliffenen Grauguß- und Aluminium-Kolben. Übernahme sämtlicher Dreharbeiten.
Spezialität: **Nelson-Bohnalit-Kolben**

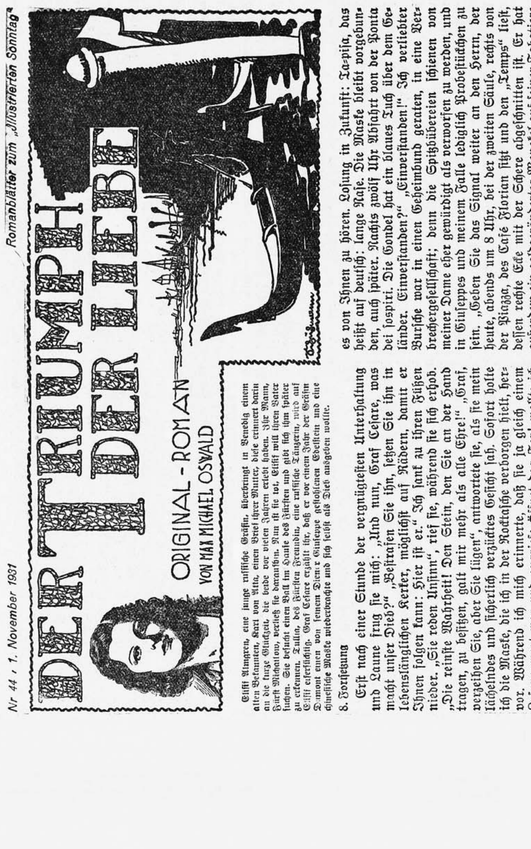
Steingraeber Flügel u. Pianos
Der Wunsch jeden anspruchsvollen Musikers!
Bequeme Ratenzahlung! Alte Klaviere werden in Zahlung genommen!
Fabrikniederlassung: München, Theatinerstr. 35

Achtung! Achtung! Preisabbau!
Abfall-Feinseife 80%
für Haushalt und Büro, **jetzt nur mehr** 1 Stück 7 Pfennig — 10 Stück 65 Pfennig
Al. Linsenmayer, Seifen-Fabrik München / Sebastianspl. 6 / Viktualienmarkt 1 Tel. Nr. 24485

Möbel Storz TAL 24

Große Ersparnis durch Umtausch defekter Glüh- u. Radiolampen. Radio-Netzgeräte M. 30.— Rekorda, Hildegardstraße 24.

6 Schallplatten (25 cm, doppelt, 12 Platten beiseitig) **Mk. 9.-**
mit 12 der neuesten Schlager) solange Vorrat!
1 Mark
zahle ich für jede alte und zerbrochene Platte beim Kauf neuer Platten. Große Auswahl in Sprechapparaten. Sämtliche Marken-Platten auf Lager. — Teilzahlung. — Verlangen Sie Prospekte. Rückporto beilegen!
Schallplatten- u. Sprechapparate-Verkauf Josef Brod, München 2, Tal 21 / Telephon 24495. Eingang Münchnerstraße rückwärts.
Vertreter gesucht!
Stabgramofo mit Lautsprecherübertragung. Wechselstrom 110 Volt, für Gastwirt billig zu verkaufl. 1 Trichterapparat für 20 M.



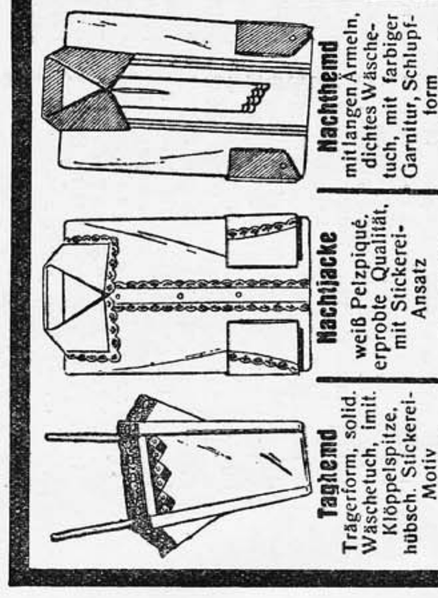
Nr 44 : 1. November 1931

Stiff Stangers, eine junge reifliche Größe, Rückkunft in Strelbig einem alten Schloßbau, Kurt von Stein, einem Brief über Shanter, diese erinnert beim Bis Stangers Gesicht, Gerichte Komödie, Stan ist für uns. Gleich mit ihren Sätze gar ein Gemälde,

Rekord-Tage

München, gib acht! Unsere grosse Wirtschaftshilfe für Alle!

Diesen Sonderverkauf, der allen Schichten der Bevölkerung die notwendigen Anschaffungen für den Winter selbst mit den geringsten Mitteln ermöglichen soll, müssen Sie in Ihrem eigensten Interesse restlos ausnützen, denn eine derartige Gelegenheit bietet sich nicht alle Tage! Besuchen Sie uns bitte und denken Sie daran, daß Sie auch Ihren Weihnachtsbedarf unglaublich billig kaufen können.



Taghemd Trägerform, solid. Wäschetuch, imit. Klöppelspitze, hübsch. Stickerei-Motiv -.65 | **Nachtjacke** weiß Pelzpiqué, erprobte Qualität, mit Stickerei-Ansatz 1.95 | **Nachthemd** mit langen Ärmeln, dichtes Wäschetuch, mit farbiger Garnitur, Schlupfform 2.90

Damenwäsche

- **Taghemd** Achselschluß, kräft. Wäschetuch, Stickerei-Ansatz -.95
- **Taghemd,** Trägerform, chines. Hand-Klöppelspitze, Schnurstich, gestickte Punkte 1.10
- **Taghemd,** Trägerform, Säumchen, breit. Stickerei-Ansatz, Stickerei-Träger 1.45
- **Nachthemd,** Bubiform, weiß, mit farbigem Kragen und Weste, farbigem Schnurstich 1.90
- **Nachthemd,** Bubiform, lachsfarbiger Batist, farbig geblumte Garnitur, Schnurstich 2.50
- **Nachthemd** mit langen Ärmeln, weiß Pelzpique, mit Stickerei-Ansatz 2.90
- **Schlafanzug,** lachsfarb. Batist, mit hübscher farb. gemust. Garnitur, Jacke zum Schlüpfen 3.90
- **Schlafanzug,** einfarbig Flanell, erprobt gute Qualität, farbige, gesteppte Garnitur 4.90

Leinen- und Baumwollwaren

- **Wischtuch,** ca. 50/50 cm, Halbleinen, rot kariert, gesäumt und gebändert -.28
- **Wäschebatist,** ca. 80 cm br., waschecht, für bessere Leibwäsche, Meter -.38
- **Küchenhandtuch,** grau Halblein., ca. 48/100 cm, ges., gebänd., bew Fabrikat -.42
- **Kretonne,** ca. 80 cm br., erstkl. südd. Fabrikat, f. Leib- u. Bettwäsche, Mtr. -.45
- **Velour,** ca. 70 br., schöne Muster, für Morgenröcke, Hauskl., Blusen usw., Mtr. -.48
- **Pelzcroise,** ca. 80 cm breit, für warme Unterwäsche, Meter -.48
- **Flanell,** ca. 70 br., Streifenmust., weich. Qual., f. Sporthemd., Blusen usw., Mtr. -.55
- **Rohbaumwolltuch,** ca. 140 cm br., für Bettücher, dichte, südd. Qualität, Mtr. -.65
- **Haustuch,** ca. 150 cm breit, für Bettücher, Meter -.95
- **Streifsatin,** ca. 130 cm br., bewährt. südd. Fabrikat, für Plümobezüge, Mtr. -.95
- **Linon,** ca. 160 br., f. Bett- u. Einschlagtücher, erprobt gute südd. Ware, Mtr. 1.10
- **Schürzenstoff,** ca. 116 br., erstkl. südd. Ware, in riesiger Musterauswahl, Mtr. 1.25
- **Mako-Bettdamast,** rein Mako, ca. 130 cm br., in groß. Musterauswahl, Mtr. 1.48
- **Tischtuch,** ca. 110/150 cm, vollweiß, schöne Karomuster 1.50
- **Frottierhandtuch,** ca. 58/110 cm, weiß, m. Jacquard-Kante, bewährte Qualität 1.50
- **Flanell-Bettuch,** ca. 140/190 cm, weiß, mit farbigen Streifen 1.75
- **Schlafdecke,** ca. 140/190 cm, schöne Karomuster 2.25
- **Tischtuch,** Reinleinen, ca. 130/160 cm (**Serviette,** dazu passend -.85) 3.90
- **Schlafdecke,** ca. 150/200 cm, schöne Blumenmuster, schwere Qual. 5.75
- **Tee- od. Kaffeegedeck,** ca. 130/60, 6 Servietten, Kunstseide, versch. Farb. 5.75

Kleider- und Mantelstoffe

- **Reinwollene Kleiderschotten** ca. 68 cm br., versch. Karos u. Farb., Mtr. -.95
- **Natte Romain,** ca. 66/68 breit, reine Wolle, Kleiderstoff, versch. Farb., Mtr. -.98
- **Reinwoll. Boucle-Kleiderstoff,** mod. Gewebe, braun, grün, marine, Meter 1.90
- **Mantel-Flausch,** ca. 138/140 cm br., reine Wolle, kamelhaarfarbig, Meter 2.50
- **Waschkunstseide,** ca. 68/70 br., mod. Kleiderdruckmuster, solide, haltbare Qualit., indanthr., große Musterauswahl, Meter -.48
- **Fleur Romain,** ca. 93/95 br., einfarb., mod. Kleiderstoff, versch. Farb., Mtr. 2.75
- **Fleur de laine diagonal,** ca. 128/130 br., f. Wollkl., r. Wolle, versch. Farb., Mtr. 3.50
- **Velour Diagonal,** reine Wolle, ca. 138/140 br., Mantelstoff, mod. Farben, Mtr. 4.25
- **Reinwoll. Mantelstoffe,** ca. 138/140 br., mod. Veloure, hochw. Qualität, Mtr. 5.75
- **Wollmousseline,** ca. 78 cm br., original-japan. Druckmuster, für Morgenröcke, Vorh. u. Kiss., tarbenfr. Dessin, enorm billig, Mtr. 1.75

Kissenbezug mit Rahmenstickerei in Kunstseide -.95 | **Einschlagtuch** ca. 150/250 cm, Linon, mit moderner Rahmenstick. 6.50, Kissenbezug dazu pass. 1.85 | **Paradekissen** mit Stickerei-Spitze und Einsatz an 4 Seiten 3.25

Bettwäsche

- **Kissenbezug** aus Kretonne, an 3 Seiten festoniert -.75
- **Kissenbezug** aus süddeutschem Kretonne mit Dreizack oder Rosenbogen 1.50
- **Bettuch** aus gutem Dowlas, ca. 150/245 cm 2.75, ca. 150/220 cm 2.50
- **Plümobezug** ca. 130/170 cm, aus Bettsatin, weiß gestreift 3.50
- **Einschlagtuch** ca. 150/250 cm, Linon gebogt 3.75
- **Bettuch** aus Haustuch mit verstärkter Mitte, ca. 150/220 cm 3.90
- **Einschlagtuch** ca. 150/250 cm, aus Linon mit Kurbelstickerei 4.75
- **Kissenbezug,** dazu passend 2.25
- **Plümobezug** ca. 130/170 cm, aus Mako-Damast, hübsche Muster 5.90

Strümpfe, Handschuhe

- **Kinder-Strümpfe,** Baumwolle, in Gr. 5—11, Paar -.45
- **Damen-Strümpfe,** Wolle, in versch. Modefarb., Paar -.95
- **Damen-Strümpfe,** reine Wolle, schöne Qual., Paar 1.65
- **Damen-Strümpfe,** außen künstl. Waschseide, innen Wolle, Paar 1.90
- **Damen-Strümpfe,** reine Seide, versch. Farben, Paar 2.90
- **Herren-Socken** Baumwolle oder Wolle gemustert, Paar -.75
- **Damen-Handschuhe** Trikot, angerauht, Paar -.75
- **Damen-Handschuhe** Trikot, ganz gefüttert, Paar -.95
- **Damen-Nappa-Handschuhe** ganz gefüttert, Paar 3.90
- **Herren-Nappa-Handschuhe,** mit warmem Futter, Paar 4.90

Seidenstoffe

- **Waschsamtdruck,** ca. 70 cm breit, florfeste Qual., moderne Muster, Mtr. -.78
- **Waschkunstseide,** ca. 70 cm br., gute Druckmust., hochwert. Qual., Mtr. 1.35
- **Kunsts.-Waschsamt-Druck** geschmackv. Dessins, ca. 70 cm breit, Mtr. 1.45
- **Liberty-Druck,** ca. 80 cm br., Seide m. Kunstseide, moderne Muster, Mtr. 1.75
- **Kunstseiden-Marokain** ca. 95 cm breit, mod. Kleiderfarben, Meter 1.95
- **Flamengo,** Wolle mit Kunsts., gute Kleiderware, in mod. Farben, Meter 2.90

Modewaren

- **Stickerei** für Bettwäsche, ca. 9-10½ cm breit Meter -.35
- **Valenciennesspitze** ca. 6 cm br., mod. Muster, m. Kunstseidenauflage, Mtr. -.45
- **Stickerei-Hemdenpasse** Schlupfform, gute Qualität -.45
- **Schalkragen,** Crêpe de Chine, mit Lochstickerei -.95
- **Mod. Kleiderplastron** Crêpe Georg., Lochsticker. 1.90
- **Ledergürtel** (Saff.-Spaltleder), ca. 4 cm breit -.45
- **Cachenez,** i. Kunstseide weiß, ca. 75×75 cm -.65
- **Clondyke-Streifen,** volles Fell, viel. Farb., ca. 4 × 55 cm -.70
- **Clondyke-Streifen,** volles Fell, viel. Farb., ca. 5½ × 55 -.95
- **Rollkragen,** aus guten Fellen gearbeit., Biberette-Kanin 4.90

Trikotagen, Wollwaren

- **Damen-Unterziehhösch.** fein gestr., weiß, rosa, lachs -.70
- **Mädchen-Schlupfhose** i. vielen Farben, jed. Größe -.75
- **Damen-Schlupfhose,** mit Kunsts.-Decke, Gr. 42—48 1.75
- **Herren-Einsatzhemd,** mit mod. Popel.-Einsatz, Gr. 4-7 1.90
- **Herren-Unterhose,** echt ägyptisch Mako, Plüschfutter, jede Größe 2.35
- **Damen-Pullover,** reine Wolle, kleines Tweed-Muster, Größe 42—48 2.75
- **Herren-Pullover,** Sport-Qual., ohne Arm, Gr. 42-48 2.90
- **Damen-Weste,** m. Russ.-Kragen u. Gürt., reine Woll. 6.90
- **Damen-Pullover,** m. spitzem Ausschnitt, rein. Wolle 6.90
- **Herren-Pullover,** Krag. u. Reißverschl., grau, br., beig. 8.75

Schürzen u. Korsetten

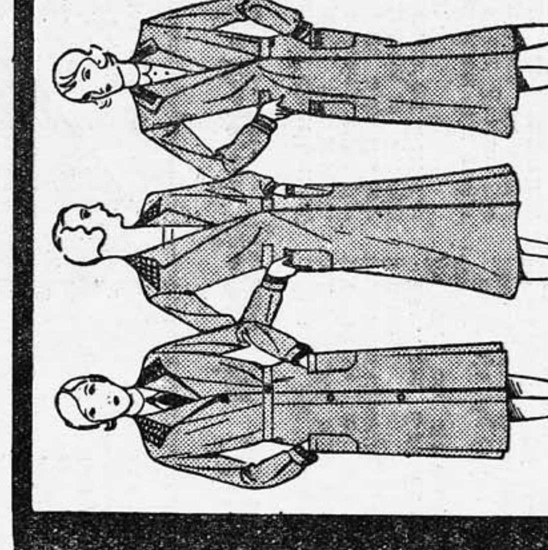
- **Jumperschürze,** zweifarb. Trachtenstoff, norm. Weite -.95
- **Jumperschürze,** blau Trachtenstoff, bunt. Besätz. 1.25
- **Wickelschürze,** grau und blau, einfarb. Zefir, Gr. 42-48 1.75
- **Jumperschürze,** hell oder dunkel gestreift Siamosen 1.90
- **Strapsgürtel** aus Jacquard, mit 4 abnehmbaren Haltern -.45
- **Büstenhalter,** feiner Trikot, gute Form mit Gummischluß -.75
- **Sportgürtel,** 4 abnehmbare seidene Halter, breite Form -.95
- **Sportgürtel** aus Jacquard, m. Gummiteil., seitl. gehakt 1.50
- **Korselett** aus solid. Drell, z. Schnüren, mit Magenst. 1.90
- **Hüfthalter,** prima Drell, m. prima Gummiteil. verarb., besond. für starke Figuren 2.90

Handarbeiten

- **Kunstseiden-Decke,** ov., ca. 35/75 cm, ecrüfarbig -.95
- **Tischdecke,** gez., 130/160, flotte Zeichnung, Haustuch 1.95
- **Farbige Flammentips-Kissen,** gez., ca. 42/60 cm 1.95
- **Fertige Kaffeewärmer** mit Füllung, handgestickt 4.90
- **Filettischdecke,** handgestopft Kunsts., m. Kunsts.-Fransen, ca. 130/160, 13.75 9.75

Berufskleidung

- **Damen-Schutz-Mantel,** weiß Linon, Größe 42-48 2.50
- **Damen-Schutz-Mantel,** schwarz Satin, Gr. 42-48 3.25
- **Monteur-Anzug** aus blauem Drell, Größe 44-54 4.50
- **Herren-Ärzte-Mantel** weiß Köper, Größe 44-54 5.75
- **Herren-Staub-Mantel** Köper, hochgeschlossen, Größe 44-54 5.75



Haus- und Berufskittel aus gutem, grauem oder blauem Zefir, mit bunten Besätzen, Größe 42—48 2.50 | **Haus- und Berufskittel** Wickelform, aus gut. Zefir, grau o. blau, m. hübsch. karierten Kragen und Aufschlägen, Größe 42—48 2.75 | **Haus- und Berufskittel** aus neuartigem Gingham, modern besetzt, Wickelform, Größe 42—48 3.50

Gardinen, Läufer etc.

- **Rupfen** für Wandbespannung, ca. 130 cm breit, Mtr. -.55
- **Möbelrips** f. Möbelbez. u. Vorhänge, ca. 130 cm, Mtr. -.75
- **Fischerleinen,** indanthr., ca. 130 cm breit, Meter 1.45
- **Flammenrips,** ca. 120 cm breit, indanthren, Meter 1.95
- **Leinen-Garnitur,** 2 Fl., ca. 80/225, 1 Behang ca. 45/160 2.50
- **Juteperser-Vorlage** ca. 60/120 cm 1.90, ca. 50/100 1.45
- **Boucle-Läufer,** ca. 57 cm breit, mod. gestreift, Meter 1.75
- **Tischdecke,** feste, durchgew. Gob.-Dek., ca. 140/170 3.95
- **Gobelin-Ottomanedecke** ca. 140/280 cm 6.75
- **Boucle-Teppich** ca. 200/300 29.-, ca. 160/230 19.75

Schriftliche Bestellungen werden sorgfältigst erledigt. Versand erfolgt verpackungsfrei, von M. 20.- an auch portofrei gegen Nachnahme.

OBERPOLLINGER

Meine Maske mit Seidenanhang verdeckte mein Gesicht völlig. Auf dem Ball erkannte ich wohl an die zehn Verbündete, ausschließlich Männer. Als ich des zuerst Erkannten Schulter berührte, hatte ich noch ein zittriges Gewissen. Als er mir aber sein Ta-pisa ins Ohr flüsterte, war die Feuerprobe bestanden und meine Unverschämtheit vollkommen. Meine Angebetete erkannte ich nicht.

Um Mitternacht waren nach und nach die Dreifarbenträger verschwunden, und ich muß wohl der letzte gewesen sein, der bei der wartenden Gondel anlangte; denn bald, nachdem ich eingestiegen, fuhr sie ab. Es wurde unter den Maskierten kein Wort gewechselt, während das Schifflein von geübter Hand durch ein Labyrinth von Kanälen gesteuert ward und schließlich in einem Teil der Stadt landete, den ich niemals zuvor gesehen hatte. Es trafen sich dort zwei Kanalgassen im Winkel, so daß man schnell nach beiden Seiten entweichen konnte. Die Pforte, an der wir hielten, war bereits offen. Eine verhüllte Gestalt half jedem mit sicherer Hand beim Aussteigen, worauf die Pforte hinter uns verriegelt ward. Es ging über einen geräumigen Hof, eine Treppe hinunter, durch ein Kellergelaß hindurch, auf der anderen Seite wieder hinauf; wir erstiegen die Wendeltreppe in einem Torbogen, mußten eine gedeckte Brücke, die über eine kleine Gasse zu führen schien, passieren, gelangten vor ein Gitter, das angelehnt war, und schritten dann durch einen langen finsteren Gang, der sich abwärts senkte und in einem feucht riechenden Raum endete.

Unser Führer, der in der Dunkelheit genau Bescheid wußte, nahm jeden einzeln bei der Hand und führte ihn zu einem Sessel. Als wir untergebracht waren, hörte man rostige Türangeln sich drehen. Zwei Verhüllte trugen ein riesiges glühendes Feuerbecken herein, das sie inmitten des Raumes niedersetzten. Ich erkannte nur, daß wir in einer schmucklosen, krypta-artigen Kapelle uns befanden, an deren weißgetünchten Wänden nur unsere Kostümschatten phantastisch große Silhouetten, wie ein Spukgobelin, warfen. In Eile zählte ich wohl 20 Anwesende. Jeder saß ruhig wie ein Götze auf seinem Sitz. Die Stühle, breite geschnitzte Sessel, standen in der Runde. Mitten vor dem Feuerbecken, welches in der Folge von den beiden Verhüllten bedient wurde, das Wärme und Licht gab, saß ein Mann, der Haltung nach zu urteilen, in kostbare blaue Seide vermummt und trug die nämliche chinesische Maske, welche auch meine Gräfin besaß. Es ertönte dann von irgendwoher eine kleine Tonfolge merkwürdiger Art, von einer dumpfklingenden Flöte gespielt. Wiederum traten Verhüllte herein, die ein weißverhangenes, einem Kindersarg ähnliches Gehäuse trugen, vor den Vermummten niederstellten und die Hülle entfernten. Er erschien ein schmuckloser Naturholzschrein, dessen Deckel der Vermummte dann abhob. Zunächst hielt ich das Gefunkel, das sich mir zeigte, für Flitter, um dann zu erkennen, daß es eine Fülle von Edelsteinen und Gold war. Darauf trat jeder einzelne an den geöffneten Kasten und warf etwas hinein: Steine, Gold.

Der Moment war da, wo ich entdeckt werden mußte, denn ich hatte, da ich vorsichtigerweise kein Stückchen Schmuck bei mir trug, nichts zu spenden. Aber niemand schien Notiz von mir zu nehmen, als ich ruhig auf meiner Stelle verblieb. Nachdem die Plätze wiederum eingenommen waren, erhob sich der Vermummte, eine große Gestalt, und sagte: „Freunde, in dieser Stunde vollzieht sich auf den fünf Erdteilen die jährliche Zusammenkunft, unsere zehnte. Den Sinn kennt ihr. Er sei, wie gebräuchlich, wiederholt. Er ist einfach wie die Gebote der Religionsstifter. Wer die Kostbarkeiten der Welt, die Wert und Preis haben, besitzt, ist mächtig. Der einzelne, der die Macht besitzt, verfällt ihrem Mißbrauch, wenn er ihre Zauberkraft erkennt. Das Gold ist der Gradmesser des Herrschenden. Keine Revolution entwertet ihn. Blut wird mit Gold und Goldwahn erkauft. Das Gold ist so eigenwillig, nur durch sich selbst regiert sein zu wollen. Viele, im Hinblick auf die Idee, können das vollbringen, worin der einzelne versagt. Der Teufel ist nur durch Beelzebub auszutreiben. Wir leisten Vorarbeit. Wenn unser Schatz größer als der der größten Einzelbesitze der Welt ist, beginnt unser eigentlich Werk. Banken, Truste, Kanäle, in die der Goldstrom fließt, werden mit unserem Kapital gewonnen, fähige Köpfe mit ihm als die Verwaltenden. Es ist die einzige Revolution, die sich still vollzieht, durch ihren Erfolg anzeigt. Die Welt wird weiter urbar gemacht, keine falschen Paradiese seien vorgegaukelt. Jeder soll gern mit dem Maß seiner Kraft tätig sein. Manches ist getan. Gefangenenkolonien, Besserungsanstalten sind gegründet, Laboratorien werden unterhalten, Schulen unterstützt, Erfinder besoldet, die Kunst wird mit allem gefördert. Die Spender sind Namen, die Mächtigen wir: die Idee. Wir machen Schritt für Schritt. Wir werden wachsen wie die Kirche, kräftig wie ein streitbares Heer, mächtig wie beide. Aller Überfluß, den die Welt so verschwenderisch bietet, gehört uns. Geschädigt an leiblicher Not sei keiner. Jede Art, den Schatz zu mehren, ist heilig. Mord ist untersagt. Wer mordet, ist ausgestoßen, ihm geschieht gleiches. Wer die Idee kennt, sie verrät, der stirbt. Wir haben unsere geheime Justiz. Nach außen existiert kein Bund. Niemand kennt draußen den anderen. Hülle und Maske sind unantastbar. Es ist jedem frei, sie zu tragen vor dem anderen. Von uns ist trotzdem jeder gekannt. Jeder lebe das volle Maß seines Glückes, das jeden anders bedachte. Die Erde ist schön, das Leben herrlich, jedem sein Teil. Das Tier, das sich mästet, ist im Recht, bis der Schwertstreich eines Mutigen ihm Einhalt gebietet. Der sich mästende einzelne lebt nur so lange und doch so kurz, bis Mächtigeres wuchs, das ihn trifft. Alles, was war, bestand zu Recht, da es möglich war, daß es wurde. Alles, was werden wird, besteht zu Recht, durch sein Wachstum. Seien wir der Saft, der den edlen Wuchs treibt und die Früchte abwirft."

Nun, das war freilich ein neuartiges Evangelium, was ich da hörte. Dieser neue Priester des All-Welt-Bankkontos, dessen Satzungen einerseits simpel, andererseits reichlich verschwärmt mir erschienen, war durch seine Persönlichkeit, die ganz in seiner Stimme und den Intervallen der Worte, die für jeden eindeutig gesetzt und gesagt sein wollten, imponierend. Entweder war das ein grandioser Schuft oder Gott-Täuscher unter der Tarnkappe seines Visiers oder ein ehrfurchtgebietendes Wesen, größer als die Gaunerei und Mummerei, die er skrupellos nahm wie der Bauer den Spaten, um sein Land zu beackern. In beiden Fällen ein faszinierender Organisator, dessen hypnotischer Wille sein Schachbrett in Zug und Spannung hielt.

Er ließ sich auf einen Sessel nieder und sprach weiter: „Die Jahresbilanz ist: drei Millionen Zuwachs bei der Bank von England. Eine amerikanische Werft ist mit dem Bau eines Passagierdampfers größten Stiles, der unsere Meerlinien eröffnen wird, beauftragt. Der Ring mit Japan ist geschlossen. Wir sind keineswegs noch mächtig, den drohenden Krieg zu verhindern. Die Welt wird ihre angesammelten Pulvermagazine erst entladen müssen, um zu lernen, daß Pulver kein Kampfmittel mehr ist. Land wird in Rußland nicht gekauft. Rußland wird, seiner ganzen politisch unhaltbaren Lage nach, die Schrecken der französischen Revolution wiederholen. England und Amerika schützen unseren Besitz. Zwei leitende Stellen im Hause Rothschilds sind von uns besetzt worden. Die Pläne für den Bau eines internationalen Hotels in Paris sind fertiggestellt. Eine Zeitung in Deutschland ist erworben. Weiter: Der Schrein hier, den ich versiegle, bleibt in Gewahrsam bei dem dritten Verhüllten linker Hand von mir. Meine Maske ist wiederum für ein Jahr das Zeichen des Auftraggebenden. Ihr vergiftetes Duplikat, das den Auftraggebenden vor Mißbrauch schützt, ist an dem kleinen Rubin mitten auf der Stirn erkenntlich. Die Formel: Ta-pisa. In Monte Carlo lebt zurzeit die Maitresse des Radschah Khudabad. Sie führt ihren echten Schmuck mit sich. Sie bleibt schön mit zwei Dritteln desselben. Ein Drittel gehört uns. Es ist abzuliefern dem Beauftragten im Grand Hotel Mentone. In Pallanza wohnt ein Geiziger, der Gold in Weinkrügen speichert. Der unfruchtbare Schatz mästet seinen Wahnsinn. Er hat Renteneinkünfte, die ihm seinen Unterhalt sichern. Das Gold diene Besserem. Es ist in zehn Teilen, nach und nach, mit Reisegepäck, an den Beauftragten im Grand Hotel Mailand zu bringen. In Venedig wird ein Diamant, dessen romantische Geschichte seinen Wert phantastisch erhöht, verborgen. Der Fürst Michailow, der durch ihn seinen Tod finden sollte, verwahrt ihn."

Als Cesare den Namen des Fürsten aussprach, zuckte Tullia zusammen. Im Moment, als sie Cesares Arm fassen wollte, kam ihr die blitzartige Eingebung, daß sie sich verrate. Es ging der nun angespannt Lauschenden keine Silbe mehr verloren.

„Die Geschichte ist lehrreich und berichtenswert. Der Chinese Tschu-Si, dessen Sippschaft dem Fürsten, während seiner Befehlshaberschaft, Quartier gab, besaß den Stein, der bekanntermaßen jeden Besitzer in unheimlichster Weise mit Unglück verfolgte. Der Stein war nicht mehr verkäuflich. Er ward von dem listigen Chinesen, umringelt von einer dressierten kleinen Giftschlange, die glitzernde Steine liebt, kurz bevor der Fürst seinen Spaziergang im Park machte, ausgesetzt. Wurde er von der Schlange gebissen, war sein Tod gewiß. Wich die Schlange und er nahm den Stein, war das Unheil nicht geringer und der Chinese von ihm befreit. Der Fürst muß die Schlange durch Pfeifen zu verscheuchen verstanden haben, um den Stein an sich zu nehmen. Aus einem uns nicht bekannt gewordenen Grunde muß der Fürst an dem Unglücksstein hängen. Er nahm von seiner großen kostbaren Steinsammlung nur ihn auf seinen Reisen seither mit. Aber seine Sentimentalität ist kein Grund, ihm ihn zu lassen. Der Stein wird um eine lächerliche Summe von einer spleenigen Amerikanerin gesucht. Wir brauchen ihn. Er ist dem Beauftragten im Hotel Danieli abzugeben."

Meine Gräfin, wo war sie? Es war unmöglich, unter den Hüllen irgend jemanden zu identifizieren. Die Sache bekam Blut für mich. Der Fürst! Die Gräfin! Der rätselhafte Stein! Plötzlich ging mich die Sache etwas an, sie erregte mich.

Im Nu war mir klar, auf welch genialer Basis dieser ganze Bund wohltätiger Spitzbuben angelegt war; er machte sich die Verbrecherinstinkte der Gesellschaft zunutze, erregte und spornte ihre Gier aufs phantastischste an, befreite jeden vor sich selbst von der Verantwortung, erhob dieses Bankettspiel zum Sport, ja, verhieß ihm für die Befriedigung dieser Lüste eine Krone unter einem der vielen Weltverbesserungssysteme. Wo war eine Gewähr für alles Gesagte zu finden, als lediglich in der Hypnose, die über all diesen Vermummten lag? Ich spürte sofort an mir selbst eine unheimliche Wirkung; es war gar nicht nötig, auf Handschlag und Treuwort seine Zugehörigkeit zu bekräftigen. Die Lust an allem, was Abenteuer heißt, gewann jeden durch sich selbst zum Kumpan.

Der Prophet fuhr fort: „Wer kennt die Verhältnisse in Monte Carlo?"

Es trat ein Verhüllter aus der Reihe. „Ablieferung beim Beauftragten, der als van Seret eingeschrieben ist, unter dem Namen Buus. Der Beauftragte wird im Antichambre Zeit zur Vorlegung der Maske lassen. Bei den folgenden Aufträgen wird genau so vorgegangen. Pallanza. Wer?"

Es meldete sich einer. „Beauftragter heißt Graf Danner. Überbringer von Hinweg. Der Stein in Venedig?"

Sah der Kerl mich an? Ich hatte nichts abgeliefert. War ich verdächtig? Wartete er auf meine Beteiligung? Wollte ich meiner Gräfin dienen und ihr gefallen? War es Zeit, dem Fürsten, auf den wir ja alle doch eifersüchtig sind, ein Schnippchen zu schlagen? Bin ich von Natur ein Spitzbube? Ich stand vor der Reihe der Mitverschworenen.

Die Stimme sprach weiter: „Der Beauftragte: Gräfin Dumont. Überbringer . . ."

Er nannte meinen vollen Namen. Ein Schauder erfaßte mich. Der Fuchs kannte mich. Aber es wäre ja auch lächerlich gewesen, wenn ich, als bekannter Venetianer, mich im Danieli unter falschem Namen melden ließ. Es gab kein Zurück. Weitere Instruktionen lauteten: „Monte Carlo. Der Schmuck wird nachts in einem hölzernen Perückenkopf, der an den Toilettentisch geschraubt ist, aufbewahrt. Wenn man ihn von seinem Gewinde abschraubt, zeigt sich die Öffnung. Palanza: Das Gold ist verborgen in versiegelten, rohrumflochtenen, verschimmelten Weinkrügen, unauffällig unter den übrigen lagernd, jeweils der neunte vom Eingang. Venedig: Der Diamant liegt in einem verschlossenen Schachtelsack zu unterst in der japanischen Kampferkiste im Ankleidezimmer des Fürsten. Wer Gold für seine Arbeiten benötigt, erhält es, nach Darlegung und Prüfung, durch den Beauftragten. Bringt die Siegel."

Die Feuerschürer gingen hinaus, brachten Siegellack und Petschaft. Der Kasten wurde versiegelt, und die beiden Diener stellten sich hinter denjenigen, der ihn an sich zu nehmen hatte, auf, um ihm später damit zu folgen. Die Flöte setzt wieder ein. Das Feuerbecken wurde hinausgetragen. In der Dunkelheit hörte man die Stimme des Wortführers: „In einem Jahr in Rom, Freunde. Botschaft gelangt an jeden."

In der Dunkelheit wirkte seine Stimme wie die eines Geistes; ihr eindringlicher Klang ließ das Ohr nicht mehr frei. Wir wurden, so wie wir gekommen waren, hinausgeführt und später in verschiedenen Straßen ausgesetzt. Es stieg immer nur einer unauffällig aus und ging seines Weges. Ich wurde, gottlob, nahe der Akademia an Land gesetzt und hatte wenigstens nicht von irgendeiner verdächtigen Winkelgasse aus mein Haus zu erreichen. Also, ich war nun mit vollem Namen unter dieser mysteriösen Bande als Mitglied bekannt, hatte meinen Auftrag, meine Absolution, meinen Anteil am fraglich Zukünftigen, war aber gleichzeitig bedroht von der angedeuteten geheimen Justiz. Was ging mir zunächst durch den Kopf? Die Aussicht auf das Lob meiner Angebeteten? Nein! Ein unerklärliches Vergnügen, dem Fürsten etwas antun zu können, der mit seiner russischen Generosität und liebenswerten Überlegenheit uns arme, hitziger geborene Venezianer immer beschämt. Ich hatte stets freien Zutritt in seinem Hause. Ich bereitete mir den Augenblick der Tat vor, wie die Katze mit ihrem Opfer spielt, es schmackhaft zu machen.

Die Truhe im Ankleidezimmer kannte ich. Aber jetzt nahm ich ernsthaft Notiz von ihr, wenn ich mich um die Zeit beim Fürsten melden ließ, da er seine Toilette beendete und ich plaudernd dabei sein durfte. Ich hatte Zeit für den Coup, denn meine Gräfin war nach jener Nacht plötzlich abgereist, unter Zurücklassung eines verheißungsvollen Billettes: Es rufe sie ein außerordentlicher Auftrag. Sie selbst wünsche nichts heftiger als ihre Rückkehr, doch müsse ich einige Monate geduldig sein. Es sollte mir leicht fallen, im Bewußtsein, daß ja auch sie zu gleicher Geduld verdammt sei. Der Unglücksstein aber werde, durch mich ihr überbracht, seine Metamorphose zum Glücksbringer erfahren müssen. Es war ein bißchen viel der Verheißung, aber sie konnte mir damals gar nicht dick genug aufgetragen sein, in der Erinnerung, dem Verlust, der Hoffnung des Wiedersehens meiner vergötterten Schreiberin. Wissen Sie, wann ich mir den Stein aus der Truhe holte? Es gelang mir erst in der Nacht jenes Maskenballes beim Fürsten, auf dem Sie, ich weiß nicht aus welchem Grunde, nicht erschienen waren. Um Mitternacht, nach dem Diner, als ich den Fürsten mit der Frau, die ich heute abend vor dem Danieli wiedererkannte, an seinem Arm sah — ich muß erwähnen, daß diese Fremde damals uns alle faszinierte —, packte mich eine gelinde Wut, daß wieder er es war, der sie mit seiner Liebenswürdigkeit traktierte und eroberte.

(Fortsetzung folgt.)

Frau Gertrud:

Das „Chasseur"-Hütchen Der „Cul de Paris"

Als Napoleon III. im Sommer des Jahres 1851 Eugenie, die Tochter des Herzogs Peneranda, zum ersten Male sah, trug sie ein Hütchen, das jetzt, genau nach 80 Jahren, wieder in Mode gekommen ist. Sie blieb diesem Hütchen auch als Kaiserin treu.

Damals wechselten die Moden nicht alle Jahre. Der „Eugenie-Hut", oder, wie man ihn in aller Welt damals kurz nannte: „Die Eugenie", hielt sich, bis ihn Ausgangs der 60er Jahre der Kapotthut ablöste. 1931 ist die „Eugenie" plötzlich wieder da. Nur der Name hat sich geändert. Als „Chasseur" oder „Postillonhut" klebt er heute flach wie ein Pfannkuchen, auf den Dauerwellen unserer lieben Damen.

Der „Chasseur" erfüllt eigentlich zweckmäßig alle Voraussetzungen, die man an eine Kopfbedeckung stellen kann: Er schützt das Haar, bietet dem Wind Trotz, läßt das Gesicht den bewundernden Blicken frei und beansprucht zu seiner Herstellung wenig Material. Er ist also in jeder Beziehung praktisch und nützlich.

Kleidsam und harmonisch schließt er ein schmales, ovales Gesicht in zarten Linien nach oben ab, während man sich an den Anblick eines runden, dickbackigen Köpfchens, das von einer „Eugenie" gekrönt wird, wohl noch erst gewöhnen muß.

Es ist selbstverständlich, daß zu dem „Chasseur" jetzt auch die Faltenröcke, der Muff und, — welche Freude! — auch die Fächer wieder getragen werden.

Leider aber erscheint auch das Hüftpolster, der „Cul de Paris" mit der „Eugenie".

Und da es keine Torheit, keinen Unfug gibt, den die Frauen auf der ganzen weiten Welt nicht mitmachen, sobald es sich um die Mode handelt, werden wir in diesem Winter die zweifelhafte Freude haben, seitlich und rückwärts gepolsterten Damen zu begegnen.

Die erste sah ich gestern schon. Ein junges Ding von etwa 20 Jahren.

Sie trug einen kurzen schwarzen Samtmantel, der mit Fransen besetzt und durch diese Verzierungen mithin wohl modisch verlängert war. Unter dem Mantel reichte ein dunkelblaues Seidenkleid bis auf den Boden.

Dazu das lustigste kleinste Hütchen, das wohl je zu sehen war.

Es war aus blauem Samt und hatte irgendwo seitlich einen Flecken aus weißem Chiffon. Das sah aus, als ob irgend jemand aus einem Fenster eine kleine, weiße Rose herabgeworfen hätte, die dann an dem Hütchen hängen geblieben war.

Es ist schwer zu beschreiben, wie wunderlich, keck, selbstzufrieden, herablassend, bestimmt und listig das Gesichtchen unter diesem Hütchen hervorsah.

Ich — kann — tun — was — ich — will — und — werde — es — auch — beweisen!

So ungefähr sah alles aus.

An den Hüften aber konnte man, trotz des Mantels, deutliche Ausbuchtungen erkennen. Die Kleine hatte wohl schon — obwohl es erst 5 Uhr war — ihr Abendkleid angezogen, denn ich kann mir nicht denken, daß der „Cul" auch schon zu Straßenkleidern „umgeschnallt" wird, wie der Ausdruck militärisch wohl lauten würde.

Auch der kleine Pelzmuff fehlte nicht. Lebendiges Empire schritt selbstsicher über den Asphalt.

Wenn diese Mode siegen wird, und wenn unsere Wohnungen auch dem Stil der Hüte angepaßt werden sollen, ist es hohe Zeit, daß sich die Gedanken der Spötter in Gebete umwandeln.

Frauengedanken zur Erziehung

Jedes menschliche Wesen hat Anspruch auf eine Erziehung, die es fähig macht, auf sich selbst zu ruhen. Malwida von Meysenbug.

*

Ruhig und langsam die Natur sich selbst helfen lassen und nur sehen, daß die umgebenden Verhältnisse die Arbeit der Natur unterstützen, das ist Erziehung. Ellen Key.

*

Wer sich an seine eigene Kindheit nicht deutlich erinnert, ist ein schlechter Erzieher.
M. v. Ebner-Eschenbach.

*

Eine Mutter ist ein Mensch, der Truhen voll Kostbarkeiten sein eigen nennt und es nicht erwarten kann, bis er sie öffnen und den Kindern daraus mitteilen kann. Lou Andreas Salomé.

*

Sich entwickeln dürfen ist das höchste Glück jedes Menschen, der berufen ist, ein Ganzer zu werden. Cornelia Kopp.

*

Die große Kunst des Erziehers besteht darin, aus den gegebenen triebhaften Faktoren jene anderen Motive heranzubilden, die zur Charaktererziehung unerläßlich sind. Else Wentscher.

*

Einem jeden Kinde sollte als geliebteste, heiligste Pflicht gelehrt werden: mit den geringsten Mitteln und bei den widrigsten Zuständen froh und glücklich zu sein. Nur ein glücklicher Mensch vermag andere zu beglücken. Durch fortwährende Selbsterziehung der Menschheit ließe sich die Glückssumme auf Erden vervielfältigen. Dies würde für die Veredelung unseres Geschlechtes wirksamer sein als alle Vorschläge zur Rassenverbesserung. Gabriele Reuter.

Auf den Hund gekommen

oder richtiger auf diese Hunde gekommen sind wir bei unserer Suche nach Bildern von Haustieren. Diese bunte Hundegesellschaft wird sicher auch unseren Leserinnen u. Lesern Freude machen. Der Hund bleibt doch wohl das beliebteste Haustier. Wie manchen einsamen Menschen bringt er über schwere Stunden hinweg. Wieviel Freude löst er aus gerade bei unserer Jugend. Wie seltsame Freundschaft zwischen Affe, Hund und Katze. Dann kommt ein Wurf reizender Drahthaarterrier, dann eine ganze Kiste voll junger Dalmatiner und unten bilden ein paar preisgekrönte Modehunde den Abschluß, die man gern haben muß. Man kann mit Presber sagen:

Sink ich zur guten Stunde dereinstens in das Grab, —

prächtig bewährt er sich als Wächter u. Beschirmer, mit einem manchmal fast unwahrscheinlichen Instinkt für „gut u. böse". Am beliebtesten aber sind die Hunde wohl deswegen, weil sie eine so bunte und vielgestaltige Familie bilden, daß jeder Geschmack und jedes Temperament unter ihnen wählen kann und sicher etwas Passendes findet. Auch die Anpassungsfähigkeit an Mensch und Tier sind ein großer Vorzug des Hundes. Wir sehen oben eine Kinder und junge Hunde haben mich lieb gehabt.

Vielleicht geben diese Aufnahmen auch unseren Amateuren wieder allerlei Anregungen. Wer gute Bilder hat, soll sie uns schicken. Unser Mitarbeiter, Herr Dr. Wolter, wird sie dann kritisch aber wohlwollend unter seine Lupe nehmen. Wer wirklich Amateur ist, wird jede Gelegenheit freudig begrüßen, durch die er seinen Blick schärft und sein Können erweitert und vertieft.

23400 Brote

Was die Landfrau leistet

Der „Thüringer Landbund" veröffentlichte kürzlich interessante Zahlen über die Tätigkeit einer Landhausfrau, die dem Haushalt eines mittleren Bauernbetriebes seit 30 Jahren vorgestanden hat. In dieser Zeit hat sie 23 400 Brote und 7890 Kuchen gebacken. Sie hat 2880 Hühner aufgezogen, jährlich 6 Schweine gemästet, das ergibt in 30 Jahren 180 Schweine, die im ganzen 131 000mal gefüttert werden mußten. Der alten Gewohnheit treu, ihre Erzeugnisse feilzubieten, hat die Frau etwa 9600 Stunden auf dem Markt gesessen und sich dabei neben allerlei Lebenserfahrung den Rheumatismus geholt. Sie kochte 5950 Kilogramm Früchte zu Mus und Marmelade ein und stellte für die Wintermonate 2400 Liter Konserven bereit. 1350 Kilogramm geschälte und 500 Kilogramm ungeschälte Äpfel wurden außer 28 000 Kilogramm Bohnen getrocknet. Daneben nähte sie 494 Frauen- und Männerkleider, strickte 224 Socken, schneiderte 200 Kinderkleider und fertigte 132 Männerhemden.

Einer Mutter zum Gedächtnis

Ihr Schicksal war in allen Tagen,
der Kinder Sklave nur zu sein.
Sie konnte alle Lasten tragen,
und alles schien ihr leicht und klein.

Die langen Nächte, die sie wachte
und immer kam, wenn ich dann rief!
Mit müden Lippen sang und lachte
bis ich dann sorglos wieder schlief!

Sie fühlte nicht die Stunden rinnen
und dachte an sich selber nicht;
sie wandelte mit treuen Sinnen
die Finsternis in helles Licht.

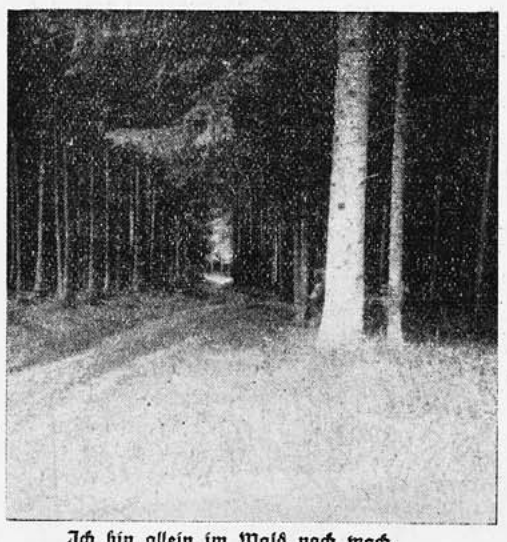
Sie wachte über Spiel und Schlummer
und wußt in Not und Sorge Rat
und hatte nur wohl einen Kummer,
daß sie nicht mehr noch für mich tat.

Ach, Worte können nichts besagen
von so viel Güte, so viel Pflicht.
Doch königlich wird einst sie tragen
der Liebe Diadem im Licht.

Waldesnacht

Der Wald erschauert leis' im Traum.
Ein Raunen geht durch Busch und Baum.
Der Wind, der aus den Wolken weht,
rauscht still sein altes Nachtgebet.

Die Sterne leuchten hell und weit
in meine Waldeseinsamkeit;
sie kreisen um den vollen Mond,
der groß und weiß am Himmel thront.



Ich bin allein im Wald noch wach.
Selbst der geschwätzig munt're Bach
fließt leise, wie in tiefer Ruh,
den unbekannten Fernen zu.

Es klingt vom Turm in weite Rund
der Schlag der mitternächt'gen Stund'.
Müd' lenk ich heimwärts meinen Schritt
und nehm im Herzen Frieden mit.

Ludw. Sicklinger

Die arbeitende Frau in Amerika

Die Legende von der reichen Amerikanerin, dem verwöhnten Luxusgeschöpf, für das der Mann arbeiten muß, wird widerlegt durch eingehende statistische Erhebungen und Nachforschungen, über welche die Leiterin der Frauenabteilung im Arbeitsdepartement der Vereinigten Staaten u. a. berichtet:

In den Städten bildet zu einem sehr großen Prozentsatz dasjenige, was die Frauen und Mädchen einer Familie verdienen, die einzige Möglichkeit, die Not von der Tür fernzuhalten. Zwar haben die Frauen das Stimmrecht und andere Freiheiten, aber dafür hat man ihnen auch mehr Verantwortung aufgebürdet. Heute erfüllt sich bei vielen Eheschließungen nicht mehr die Hoffnung, die die Frau einst hatte, nämlich durch die Ehe versorgt zu sein. Oft muß die Frau mitverdienen, ganz gleichgültig, wie arbeitswillig und arbeitsfähig der Mann sein mag.

Es liegen Erklärungen von 600 000 Frauen vor, die durch Broterwerb mithelfen müssen.

Mehr als die Hälfte dieser Frauen mußten jeden Pfennig ihres Verdienstes dazu hergeben, um die Familie am Leben erhalten zu können.

Eine andere Untersuchung in vier räumlich weit auseinander gelegenen Städten ergab folgendes Bild: In 30 000 Familien waren 27 Prozent, wo kein Mann für Brotverdienst sorgte.

In einem Fünftel dieser 30 000 Familien waren die Frauen die einzigen, die Geld ins Haus brachten. Unter der eingewanderten Bevölkerung von Pensylvanien befragte man 458 Mütter, die dem Broterwerb oblagen. Nur deren 108 konnten berichten, daß ihre Männer bis zu 30 Dollar die Woche verdienten. Eine Frau mußte in einer Zigarrenfabrik arbeiten, um sechs Monate lang Mann und zwei Kinder zu ernähren, weil es dem Mann nur selten gelang, einige Tage Arbeit zu finden. Aber auch unverheiratete Frauen sind nicht viel besser gestellt. Es wurden 17 000 befragt. Eine unter je fünf mußte die Familie ernähren; sie war der einzige Brotverdiener. Es sind meist die Töchter, die sich ihrer Familien annehmen, denn Söhne verlassen die Eltern vielfach, gehen ihren eigenen Weg und heiraten.

An unsere Leser

Bitte beachten Sie das Firmen-Rätsel auf Seite 10. Es ist die erste von 4 Aufgaben, für deren richtige Lösung der Gewinner, außer den von uns ausgesetzten Preisen, noch einen Preis von der „Fa. Neue Stuttgarter Gemeinnützige Bausparkasse und Kreditgesellschaft m. b. H." im Werte von

RM. 1000.—

erhält.

Sonderdrucke stehen auf Wunsch gerne kostenlos zur Verfügung und können jederzeit in unseren Geschäftsräumen, München, Schellingstraße 39/41, abgeholt werden.

Die Frau und der „Ill. Sonntag"

Zu dem großen Preiswerben für den „I. S." hat der Mann schon manchen neuen Abonnenten beigebracht. Aber da das Weihnachtsgeld in erster Linie der Frau zu Gute kommt, soll auch sie einmal beweisen, daß sie Werbetalent besitzt.

STRUMPF - REPARATUREN

Einsetzen von Sohlen, Fersen, Spitzen mit neuem Ia Mako 60 Pfg. pro Paar. Unsichtbares Aufnehmen pro Maschenreihe 20 Pfg. Kunststopfen aller Gewebe billigst.

Martin Neu & Co., Pettenbeckstraße 8, München

Z_01_11_31.indd 16 12.09.2007 11:56:15 Uhr